

Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

Stefan Fritsche

Naturschutzkonzepte
Naturschutz
Natur

Exkursionen an die Grenze zur Natur
am Beispiel der Geschichte
des Schweizerischen Nationalparks

Referent: Prof. Dr. David Gugerli

Dezember 2002

Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

Stefan Fritsche

Naturschutzkonzepte
Naturschutz
Natur

Exkursionen an die Grenze zur Natur
am Beispiel der Geschichte
des Schweizerischen Nationalparks

Referent: Prof. Dr. David Gugerli

Dezember 2002

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	1
2	ZUR GENESE DES NATIONALPARK-KONZEPTS	9
2.1	EINE WICHTIGE NACHRICHT	9
2.2	QUER DURCH DEN NATIONALPARK.....	11
2.3	DIE VIELFÄLTIGEN INTERPRETATIONSMÖGLICHKEITEN EINER IDEE.....	22
2.3.1	<i>Fortschritt ja – aber</i>	23
2.3.2	<i>Natur und Wissenschaft als Stifter nationaler Identität</i>	29
2.3.2.1	Fels und Eis	36
2.3.2.2	Die lebende Natur.....	39
2.3.3	<i>Das Konzept des Nationalparks</i>	47
2.4	NATIONALPARKNATUR – EIN ERSTES FAZIT	57
3	DER KONFLIKT UM DEN SPÖL.....	62
3.1	ZUR PROBLEMLAGE	62
3.2	NATIONALPARK ODER INTERNATIONALES SPÖLKRAFTWERK!.....	66
3.3	NATIONALPARK UND INTERNATIONALES SPÖLKRAFTWERK?	76
3.3.1	<i>Wie ursprünglich ist die «Urnatur» des Nationalparks?</i>	77
3.3.2	<i>Verständigung am Spöl – Turbulenzen im SBN</i>	82
3.4	NATIONALPARKNATUR – EIN ZWEITES FAZIT	86
4	ZUM PROJEKT DER PARKERWEITERUNG.....	89
4.1	DER MANGELHAFTE NATIONALPARK.....	92
4.2	EIN NEUES KONZEPT FÜR DEN NATIONALPARK.....	98
4.3	NATIONALPARKNATUR – EIN AUSBLICK.....	102
5	SCHLUSSBETRACHTUNGEN	104
6	BIBLIOGRAPHIE	109
6.1	QUELLEN	109
6.1.1	<i>Ungedruckte Quellen</i>	109
6.1.2	<i>Gedruckte Quellen</i>	111
6.2	DARSTELLUNGEN.....	115
6.3	VERWENDETE NACHSCHLAGEWERKE	118
7	VERWENDETE ABKÜRZUNGEN.....	118
8	ANHANG	119

1 Einleitung

Thema

Im letzten Jahrzehnt ist die Diskussion um neue Konzepte zum Schutz der Natur ins Zentrum der Umwelt- und Naturschutzdebatte gerückt. Im Entlebuch wurde ein Biosphärenreservat¹ geschaffen, in Graubünden und anderen Regionen spricht man seit einiger Zeit von «regionalen Naturparks», der Schweizerische Nationalpark im Engadin soll vergrössert werden und von der Pro Natura kommt der Ruf nach mindestens einem weiteren Nationalpark². Abgesehen von den Projekten der «regionalen Naturparks», über deren Ausgestaltung noch wenig Konkretes zu erfahren ist³, beinhalten die Konzepte im Vergleich zu den klassischen Konzeptionen eine wesentliche Neuerung: Der Mensch wird bewusst als Bestandteil des zu schützenden Gebietes verstanden. Auf konzeptioneller Ebene wird damit die strenge Trennung von Kultur und Natur wenn auch nicht aufgehoben, so doch in Frage und zur Diskussion gestellt.

Wenn Selbstverständlichkeiten hinterfragt und bewährte Handlungsmuster überdacht werden, bietet dies eine günstige Gelegenheit in die Vergangenheit zu blicken und nach den Ursprüngen einer derartigen Entwicklung zu fragen. In der vorliegenden Arbeit soll dies anhand der Geschichte des Schweizerischen Nationalparks geschehen. Dieses Fallbeispiel bietet sich insofern an, als sich die Geschichte des Schweizerischen Nationalparks über den gesamten für die Diskussion relevanten Zeitraum erstreckt und damit die Möglichkeit eröffnet, die Untersuchung anhand eines einzelnen Gegenstands durchzuführen. Der Nationalpark wurde 1914 gegründet und bot bis heute immer wieder Anlass zu Diskussionen über den Zweck und die Ziele des Naturschutzes. Das Nationalpark-Konzept von 1914 kann dabei als geradezu typische Ausgestaltung der Trennung von Kultur und Natur verstanden werden. Im Artikel 1 des entsprechenden Bundesbeschlusses heisst es:

„Auf dem vertraglich näher bezeichneten Gebiete der Gemeinde Zernez wird ein schweizerischer Nationalpark errichtet, in dem die gesamte Tier- und Pflanzenwelt ganz ihrer freien natürlichen Entwicklung überlassen und vor jedem nicht im Zwecke des Nationalparkes liegenden menschlichen Einflusse geschützt wird.“⁴

¹ Am 20. September 2001 wurde das Entlebuch als erstes Schweizer Biosphärenreservat anerkannt und am 25. Mai 2002 von der UNESCO offiziell in ihr weltweites Netz der Biosphärenreservate aufgenommen. Siehe dazu die Ausgaben der NZZ vom 22. September 2001 und vom 27. Mai. 2002.

² Die Idee zur Schaffung von weiteren Nationalparks wurde von der Pro Natura im April 2000 in der Mitgliederzeitschrift einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Siehe: Pro Natura Magazin Nr. 2/2000.

³ Vgl. dazu die NZZ vom 9. November 2002.

⁴ Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin. S. 1. Archiv der Pro Natura PA 924 M2.2.

Demgegenüber weicht das Erweiterungskonzept, wie es gegenwärtig diskutiert wird, jene exakt definierte Grenze zwischen Kultur und Natur auf. Aus der Grenzlinie wird ein breiter Gürtel, der um den Park gelegt eine Mischzone bildet, in der Natur und Kultur in einem stabilen Gleichgewicht vereint werden sollen. Im Konzept für die Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks vom 25. März 1998 wird dieser Gürtel als Umgebungszone bezeichnet und folgendermassen umschrieben:

„Die Umgebungszone umgibt die Kernzone(n) mit einem Schutzgürtel. Der Mensch ist in die Umgebungszone integriert, wobei seine Nutzungsformen bezüglich sämtlicher Naturwerte nachhaltig sein müssen. Die Umgebungszone des SNP [Schweizerischen Nationalparks] sollte zu einem Musterbeispiel für den pfleglichen Umgang mit der Natur werden.“⁵

Auf diese Grenzsetzungen beziehungsweise Grenzbereinigungen soll der Fokus der vorliegenden Arbeit gerichtet werden und damit einen Beitrag zum kulturellen Verständnis von Natur leisten.

Fragestellung und Aufbau

Um dieses Ziel erreichen zu können, soll die Frage nach der zeitgenössischen Wahrnehmung der Nationalparknatur im Vordergrund stehen. Der folgenden übergeordneten Fragestellung soll dazu eine leitende Funktion zukommen.

- Welche Sprechweisen finden sich im Diskurs über «ideale», respektive über «schadhafte» Natur?
- Welche Deutungsmuster von Natur werden dabei sichtbar? In welchen Zusammenhängen ändern sich diese Deutungsmuster?

Die Geschichte des Schweizerischen Nationalparks umfasst mittlerweile beinahe 100 Jahre. Im Kontext seiner Gründung, Verwaltung, Erforschung und Erweiterung entstanden Tausende von Dokumenten, Aufsätzen, Zeitungsartikeln und Gutachten, die im Zusammenhang der hier behandelten Thematik von Interesse wären, deren komplette Aufarbeitung den Rahmen einer Lizentiatsarbeit aber sprengen würde. Ich beschränke mich deshalb darauf, den Fokus auf diejenigen Abschnitte der Geschichte des Nationalparks zu richten, in welchen die Ziele und Zwecke des Parkes definiert, respektive hinterfragt wurden, wo Interessenskonflikte zutage traten und somit Sinn- und Deutungs-

⁵ Konzept für die Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks (SNP), vom 25. März 1998. Zitiert nach: Müller, Urs (2001). Wie funktioniert Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? Untersucht am Beispiel der Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks. Unpublizierte Diplomarbeit. Entstanden am Geographischen Institut der Universität Zürich. S. 123.

muster in Bezug auf das Verhältnis zwischen Kultur und Natur ersichtlich werden. Konkret heisst das, dass die Thematik grundsätzlich anhand von drei Querschnitten untersucht und erörtert werden soll. Trotzdem wird der eine oder andere Exkurs in Zeiträume ausserhalb dieser Querschnitte notwendig werden.

- Der erste Querschnitt umfasst den Zeitraum der Gründerphase des Nationalparks und befasst sich mit der Genese des Nationalparks und dem dazugehörigen Naturschutzkonzept. Diese Phase erstreckt sich in etwa über den Zeitraum von 1905 bis 1920. Dabei steht die Frage nach denjenigen Vorstellungen und Wahrnehmungen von Natur und Kultur im Vordergrund, die den Gedanken des Naturentstehen und reifen liessen. Von besonderer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang das naturwissenschaftliche Verständnis von Natur, das einen zentralen Einfluss auf die Genese des Naturschutzkonzepts hatte, wie es im Schweizerischen Nationalpark umgesetzt wurde.
- Ein zweiter Querschnitt stellt die Diskussion um das in den 40er- und 50er-Jahren geplante und schlussendlich auch realisierte Projekt der Stauung des Spöls, dem grössten Gewässer innerhalb des Nationalparks ins Zentrum. Das Projekt führte zu beinahe endlosen Debatten darüber, ob durch das Wasserkraftwerk Sinn und Zweck des Parks in Frage gestellt seien und inwiefern damit jene «ursprüngliche» Natur des Nationalparks geschädigt werde. Die Analyse dieser Kontroverse soll die Frage beantworten, wie sich die Vorstellungen und damit die Argumentationsmuster dahingehend verändern konnten, dass es plötzlich möglich wurde, genau in dem Gebiete «Raubbau an der Natur» zu betreiben, dessen Entstehung viel mit der Wahrnehmung, einer vom Menschen immer rücksichtsloser ausgebeuteten Natur zu tun hatte.
- Der dritte Querschnitt wird sich schliesslich mit der seit 1994 projektierten, zur Zeit aber ins Stocken geratenen Parkerweiterung befassen. Das diesem Vorhaben zugrunde liegende Erweiterungskonzept stellt die «bewährte» Trennung von Natur und Kultur in exemplarischer Weise in Frage. Im Zentrum dieses Querschnitts soll deshalb die Frage nach den Gründen und Überlegungen stehen, die zu einer derartigen Umgestaltung der Konzeption geführt haben.

Methodisch-theoretischer Ansatz

Umweltgeschichte hat ausserordentlich viele Facetten. Weder methodisch-theoretisch noch in Bezug auf die Art der Fragestellung lässt sich eine Ausprägung von Umweltgeschichte beschreiben, die als idealtypisch verstanden werden könnte. Dies deutet darauf hin, dass Umweltgeschichte weniger als eigenständiger «Geschichts-Typus» begriffen werden sollte, sondern vielmehr als ein Sammelbecken für Arbeiten, die inhaltlich um die Themen Umwelt, Natur und Kultur kreisen. Sollte es allenfalls doch so etwas wie einen genuin umwelthistorischen Ansatz geben, wäre dieser wohl am ehesten in der Richtung zu finden, wo versucht wird, die zu behandelnde Thematik aus einer «ganzheitlichen Perspektive» zu beschreiben. Allerdings ist ein solcher Ansatz in der Weise problematisch, als er vom Historiker eine Betrachtungsposition verlangt, die er als Kultur-Wesen eigentlich gar nicht einnehmen kann. Um es mit den Worten von Radkau zu sagen:

„Der Umwelthistoriker mag sich drehen und wenden wie er will: Er kann der Anthropozentrik nicht entkommen. Eine Ironie liegt darin, dass gewöhnlich gerade die auf die „Natur als solche“ gerichtete Historie am meisten in der Wissenschafts- und Ideengeschichte stecken bleibt.“⁶

Die vorliegende Arbeit versteht sich deshalb als kulturgeschichtlicher Beitrag zu einem umweltrelevanten Thema. Unter Kulturgeschichte wird eine Art der Geschichtsschreibung verstanden, deren Fokus in erster Linie auf Bedeutungen, Denkformen und Sinnsysteme gerichtet ist.⁷ Im konkreten Fall heisst das, dass untersucht werden soll, welcher Art die Deutungsmuster und Denkformen waren, die sich im Rahmen der Konzeption und der Geschichte des Schweizerischen Nationalparks offenbarten.

Dies soll mit Hilfe einer historischen Diskursanalyse erfolgen. Wie der Begriff der Umweltgeschichte ist auch der derzeit beinahe inflationär verwendete Begriff der Diskursanalyse nicht ganz einfach zu umschreiben. In der Tat fehlen eindeutige und einheitliche Definitionen weitgehend, so dass man gezwungen ist, zu erklären, was man im Zusammenhang mit dem Anwendungsgegenstand darunter verstehen will. Die historische Diskursanalyse, so wie sie hier verstanden werden soll, geht von der Annahme aus, „dass es grammatikalisch durchaus möglich ist, zu jedem Zeitpunkt zu einem bestimmten Thema

⁶ Radkau, J. (1994). «Was ist Umweltgeschichte?» In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft. Sonderheft 15, S. 16.

⁷ Vgl. dazu: Daniel, Ute (2001). Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter. Frankfurt am Main, Suhrkamp. S. 7-25.

alles zu sagen [...]“⁸, dass es aber immer nur „eine begrenzte Menge von Aussagen gibt, die tatsächlich in Bezug auf diese Thema gemacht werden.“⁹ Ausserdem können sich nur diejenigen Aussagen längerfristig Gehör verschaffen, die inhaltlich und in Bezug auf die sprachliche Form die notwendigen Anschlussfähigkeiten besitzen und damit die Fähigkeit aufbringen, den Diskurs mitzubestimmen. Landwehr bringt diesen Gedanken auf den Punkt, indem er sagt: „Sie [die Diskursanalyse] fragt nach der Geschichte des Sagbaren.“¹⁰ Es ist nun die Aufgabe des Historikers, jene zentralen Strukturen des «Sagbaren» und damit die prägenden Elemente eines Diskurses herauszuarbeiten. Dass ein solches Unterfangen nebst Chancen auch Gefahren in sich birgt, ist nicht zu bestreiten. Radkau weist im bereits weiter oben zitierten Aufsatz treffend auf diese Chancen und Gefahren der Methode hin:

„Das was heute „Diskursanalyse“ genannt wird, verplätschert sich zu oft in Worten über Worte: im blossen Paraphrasieren von Diskussionen. Der ursprüngliche Sinn des diskurstheoretischen Ansatzes ging aber viel weiter: er zielte auf die Rekonstruktion jener nicht zufälligen verbalen Strukturen, die zugleich die Wahrnehmungs- und Erfahrungsstrukturen einer Zeit enthalten.“¹¹

Auf den hier diskutierten Gegenstand übertragen bedeutet dies, dass es ein Ziel der Arbeit sein muss, diejenigen Elemente des Diskurses um Natur und Kultur herauszuarbeiten, die die Redeweisen und Argumentationen rund um die Schaffung und Ausgestaltung des Nationalparks formten und prägten und damit aufzeigen, wo die Wurzeln dieser Redeweisen zu finden sind. Zum Schluss noch eine Bemerkung ganz praktischer Art. Es hat sich als sehr fruchtbar erwiesen, nicht direkt nach den Vorstellungen von Natur zu fragen, sondern den Umweg über den Begriff des Naturschutzkonzepts und denjenigen des Naturschutzes zu gehen. Was im Titel der vorliegenden Arbeit wie eine Wortspielerei aussieht, ist eigentlich ein Wegweiser dafür, wie ich mich in meiner Untersuchung dem Begriff der Natur zu nähern und dessen Bedeutung zu rekonstruieren versuche, nämlich in der Richtung: Naturschutzkonzepte - Naturschutz – Natur. Im Zusammenhang mit Naturschutzkonzepten finden sich die sprachlich am klarsten ausformulierten Vorstellungen. Auch der Begriff des Naturschutzes ist noch verhältnismässig gut fassbar. Demgegenüber bleibt der Naturbegriff verständlicherweise diffus und undeutlich. Der

⁸ Landwehr, A. (2001). Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen, Edition Diskord. S. 13.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Radkau 1994. Was ist Umweltgeschichte? S. 13.

Vorteil der hier vorgeschlagenen Blickrichtung liegt darin, dass im zuerst betrachteten Begriff inhaltlich immer auch eine «Ahnung» des folgenden Begriffs enthalten ist.

Quellen

Die vorliegende Arbeit basiert grösstenteils auf der Analyse von Primärquellen. Diese stammen zu einem grossen Teil aus den Archiven der Pro Natura¹², der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW)¹³ und aus dem Bundesarchiv.

In Bezug auf die ersten beiden Querschnitte ist die Quellenlage äusserst umfangreich und ergiebig. Im Fall des zweiten Querschnittes war das Studium des Materials allerdings mit der Schwierigkeit verbunden, dass die Thematik der Stauung des Spöls bisher noch in keiner Weise aufgearbeitet wurde und somit konkrete Hinweise auf bestimmte Archivbestände fehlten. Die Palette der eingesehenen Akten reicht von Jahresberichten und Sitzungsprotokollen der verschiedensten Kommissionen und Organisation über Gutachten und Anfragen zuhanden des Bundes, zu Parlamentsdebatten und internen Verwaltungsakten. Als besonders wertvoll haben sich zudem zeitgenössische Publikationen wie Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie wissenschaftliche Arbeiten erwiesen.¹⁴

Im Gegensatz dazu ist die Quellenlage im Fall des dritten Querschnittes sehr dürftig. Dies hat in erster Linie damit zu tun, dass die relevanten Materialien der oben genannten Archive aufgrund der Aktualität der Thematik natürlich nicht eingesehen werden konnten. Ich stütze mich deshalb für diesen Teil ausschliesslich auf Zeitungs- und Zeitschriftenartikel und andere Publikationen.

Forschungsstand

Ebenso unterschiedlich wie die Quellenlage präsentiert sich der Forschungsstand. Eine interessante Einstiegsmöglichkeit in die Thematik der Umweltgeschichte bietet Joachim Radkau. Sowohl der oben zitierte Aufsatz mit dem Titel «Was ist Umweltgeschichte?», als auch seine Publikation zur Weltgeschichte der Umwelt¹⁵ wirken sehr inspirierend auf die

¹² Die Pro Natura hiess bis 1997 Schweizerischer Bund für Naturschutz (SBN). Das Archiv der Pro Natura befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt.

¹³ Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften hiess bis 1988 Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (SNG). Das Archiv der SANW befindet sich in den Räumlichkeiten der Burgerbibliothek der Stadt Bern. Untersucht wurden lediglich die Bestände der Schweizerischen Naturschutzkommission (SNK), einem 1906 gegründeten Expertengremium der SNG für Naturschutzfragen.

¹⁴ Die NZZ und die Publikationen der Pro Natura wurden für den gesamten behandelten Zeitraum, die Nationalparkzeitschrift Cratschla seit ihrem erstmaligen Erscheinen 1992 untersucht und ausgewertet. Artikel anderer Zeitungen und Zeitschriften wurden dann hinzugezogen, wenn in Dokumenten aus den Archiven oder anderen Publikationen Hinweise dazu gefunden wurden.

¹⁵ Radkau, Joachim (2000). *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*. München, Beck.

Thematik der Umweltgeschichte. Eine gute Überblicksdarstellung über die Beziehung der Schweizer zu ihrer Natur und Umwelt bietet François Walter.¹⁶ Anhand von vielfältigem Quellenmaterial zeigt er in seiner Arbeit auf, wie sich die Wahrnehmung der natürlichen Umwelt im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte gewandelt hat. In wissenschaftshistorischer Hinsicht hat sich Ludwig Trepls Publikation zur Geschichte der Ökologie als besonders aufschlussreich erwiesen.¹⁷ Trepl zeichnet in seiner Arbeit die Geschichte der Ökologie von ihren Ursprüngen im Umfeld der Naturgeschichte bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts nach. Im gleichen Zusammenhang sind die Publikationen von Mayr¹⁸, Böhme¹⁹ und Sitte²⁰ von Interesse.

Einen hervorragenden Einstieg in die Thematik des ersten Querschnittes - der Gründungsphase des Nationalparks - bietet Stefan Bachmann mit seiner Arbeit zur Geschichte der schweizerischen Naturschutzpioniere.²¹ Aus der Perspektive der Schweizerischen Naturschutzkommission untersucht er die Entstehung der schweizerischen Naturschutzbewegung. Die Arbeit beinhaltet zudem ein umfangreiches Kapitel zur Entstehung des Schweizerischen Nationalparks²². Gleichzeitig ist Bachmanns Arbeit bisher die einzige geblieben, die sich im Umfeld der historischen Forschung eingehend mit der Geschichte der frühen Naturschutztätigkeit in der Schweiz auseinandergesetzt hat.

Fast gänzlich unerforscht geblieben ist bisher die Geschichte des Spölkraftwerks. Einzig Niklaus Stettler widmet der Auseinandersetzung, die sich im Kontext der Planung dieser

¹⁶ Walter, François (1996). *Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800*. Zürich, Chronos. Die Originalausgabe in französischer Sprache erschien 1992 unter dem Titel *Les Suisses et l'environnement. Une histoire du rapport à la nature du XVIIIe siècle à nos jours*.

¹⁷ Trepl, Ludwig (1987). *Geschichte der Ökologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Zehn Vorlesungen. Frankfurt am Main, Athenäum.

¹⁸ Mayr, Ernst (1984). *Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt. Vielfalt, Evolution und Vererbung*. Berlin, Heidelberg, New York und Tokyo, Springer-Verlag.

¹⁹ Böhme, Gernot (1992). *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

²⁰ Sitte, Peter (Hrsg.) (1999). *Jahrhundertwissenschaft Biologie. Die grossen Themen*. München, Verlag C. H. Beck.

²¹ Bachmann, Stefan (1999). *Zwischen Patriotismus und Wissenschaft. Die schweizerischen Naturschutzpioniere (1900-1938)*. Zürich, Chronos. Die ursprüngliche Fassung dieser Publikation entstand 1997 im Rahmen einer Dissertation an der Universität in Bern unter dem Titel «Die schwer geschädigte lebendige Welt ist wiederherstellbar in ihrer alten, vollen Schönheit. Die Anfänge der schweizerischen Naturschutzbewegung: Die Schweizerische Naturschutzkommission (1906-1938)».

²² Weitere wissenschaftliche Publikationen zur Entstehungsgeschichte des Schweizerischen Nationalparks fehlen. Demgegenüber sind zahlreiche Bildbände und populären Darstellungen über den Nationalpark erschienen, die jeweils ein Kapitel der Entstehungsgeschichte widmen. Beispiele dafür sind:

Brunies, Stefan (1948). *Der Schweizerische Nationalpark*. 4. verbesserte und ergänzte Auflage. Basel, Schwabe.

Dolder, Willi (1977). *Der Schweizerische Nationalpark*. Mit einer Einleitung von R. F. Schloeth. Zürich, Silva-Verlag.

Gilliéron, Jacques (1996). *Der Schweizerische Nationalpark. Das erste Naturreservat im Herzen der Alpen*. Bern, Kümmerly und Frei AG.

Kraftwerkanlagen über Jahre hinzog, ein kurzes Kapitel.²³ Die Umweltbewegung der 50er- und 60er-Jahre ist von Damir Skenderovic untersucht und dargestellt worden.²⁴

Die Geschichte der Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks ist aufgrund ihrer Aktualität von der historischen Forschung bisher verständlicherweise unberührt geblieben. Einen guten Überblick über das Vorhaben und die damit im Zusammenhang stehenden Ereignisse bietet aber Urs Müller in der bereits zitierten Diplomarbeit zur Frage der Partizipation bei Naturschutzvorhaben.²⁵

Bevor wir zur Untersuchung der Gründerphase des Nationalparks übergehen, möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Personen bedanken, die mich bei der Arbeit unterstützt haben: Den Angestellten der besuchten Archive für die Unterstützung, die sie mir bei den Recherchearbeiten zukommen liessen; bei Patrick Kupper, Beat Bächli und Kurt Hollenstein für die Korrekturarbeiten, Anregungen und Rückmeldungen, bei David Gugerli für die wissenschaftliche Betreuung der Arbeit und schliesslich bei Monika Kriemler für die aufschlussreichen Gespräche und der Hilfe bei der Schlusskorrektur.

²³ Stettler, Niklaus (2002). Natur erforschen. Perspektiven einer Kulturgeschichte der Biowissenschaft an Schweizer Universitäten 1945-1975. Zürich, Chronos. S. 72-78.

²⁴ Skenderovic, Damir (1994). Die Umweltschutzbewegung im Spannungsfeld der 50er Jahre. In: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hrsg.). Achtung: die 50er Jahre!: Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit. Zürich, Chronos.

²⁵ Müller, (2001). Wie funktioniert Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz?

2 *Zur Genese des Nationalpark-Konzepts*

2.1 *Eine wichtige Nachricht*

„In diesem vierten Berichte, den wir den Mitgliedern des Schweizerischen Bundes für Naturschutz erstatten, haben wir von einem sehr wichtigen Ereignis Mitteilung zu machen, nämlich von der definitiven Begründung des Schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin.“²⁶

Mit diesen Worten der Freude begann der im Mai 1914 publizierte Jahresbericht des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (SBN) und ging damit auf eine Entwicklung ein, die im Frühjahr desselben Jahres im Bundeshaus ihren vorläufigen Abschluss gefunden hatte. Denn

„am 25. März war der für die Schweizerische Naturschutzbewegung denkwürdige Tag, da der Nationalrat mit weit überwiegender Mehrheit seine Zustimmung zu der Vorlage erklärte, und zwei Tage darauf sprach sich auch der Ständerat in diesem Sinne mit Einhelligkeit aus.“²⁷

Bei der erwähnten Vorlage handelte es sich um einen Bundesbeschluss, der das Projekt eines Schweizerischen Nationalparks zur nationalen Angelegenheit erklärte und die dafür notwendigen rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen schuf. Das Ziel und der Zweck des Parks wurden im Artikel 1 des besagten Bundesbeschlusses definiert:

„Auf dem vertraglich näher bezeichneten Gebiete der Gemeinde Zernez wird ein schweizerischer Nationalpark errichtet, in dem die gesamte Tier- und Pflanzenwelt ganz ihrer freien natürlichen Entwicklung überlassen und vor jedem nicht im Zwecke des Nationalparkes liegenden menschlichen Einflusse geschützt wird. Der Nationalpark wird der wissenschaftlichen Beobachtung unterstellt.“²⁸

Diesem bestechend klaren Grundkonzept und einer kurzen Erläuterung, der dem Bundesbeschluss zugrunde liegenden Verträge in Artikel 2, folgte ein Artikel, der den Rahmen der finanziellen Unterstützung des Bundes umreisst:

²⁶ Jahresbericht des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (SBN) 1913/1914, Basel, 1914. S. 1. Archiv der Pro Natura. PA 924 A4.

²⁷ Ebd. S. 1. Das Datum vom 25. März 1914 ist allerdings nicht ganz korrekt. Die Schlussabstimmung über die Vorlage fand im Nationalrat erst am 27. März 1914, diejenige im Ständerat eine Woche später, also am 3. April 1914 statt. Vgl. dazu: Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin.

²⁸ Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin. S. 1. Archiv der Pro Natura PA 924 M2.2.

„Die jährliche Gesamtentschädigung, welche die schweizerische Eidgenossenschaft für den Nationalpark an die Grundeigentümer zu entrichten hat, darf die Summe von Fr. 30'000 nicht übersteigen.“²⁹

Es war nicht zuletzt diese finanzielle Entschädigung, welche den Verfasser des oben zitierten Jahresberichtes dazu bewog, von einem «sehr wichtigen Ereignis» zu sprechen. Denn diese Zuwendung entlastete den Schweizerischen Bund für Naturschutz, dessen Gründung in einem direkten Zusammenhang mit der Finanzierung von Naturschutz-Aktivitäten stand, auf der Ausgabenseite ganz entscheidend. In erster Linie erfreute man sich aber der Gewissheit, etwas ganz besonderes in die Wege geleitet zu haben, denn mit der definitiven Begründung des schweizerischen Nationalparks habe

„[...] die Eidgenossenschaft ein Werk begründet, wie es noch nirgends auf der Welt in dieser Art besteht, nämlich eine Naturreservation von grossem Umfang, in welcher alle Pflanzen und alle Tiere strengem Schutz unterstellt sind, alpine Urnatur wird in ihrer ganzen Fülle und Schönheit daselbst wieder hergestellt werden; [...]“³⁰

Sicherlich nicht zufällig wurde der Bundesbeschluss am Nationalfeiertag des gleichen Jahres in Kraft gesetzt. Damit war die Idee eines Schweizerischen Nationalparks Wirklichkeit geworden und stand sowohl in finanzieller als auch in rechtlicher Hinsicht auf einer soliden Basis.

„Danken wir darum dem hohen Bundesrate und der Bundesversammlung“, schliesst die Berichterstattung im Jahresbericht zur offiziellen Begründung des Nationalparks, „für die hochherzige, von jugendlichem idealem Sinn eingegebene Beschlussfassung und treten wir nun mit frischem Mute an die uns sowohl für den Nationalpark als für den Naturschutz im allgemeinen in unserm schönen Vaterlande obliegenden Verpflichtungen.“³¹

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema des ersten Querschnitts zuwenden, der Genese einer Naturschutz-Strategie, soll im folgenden Kapitel auf diejenigen Ereignisse, Eckdaten, Institutionen und Persönlichkeiten eingegangen werden, die der Geschichte des Nationalparks einen äusseren Rahmen gegeben haben. Das Ziel dieser ersten Exkursion in die Geschichte des Nationalparks besteht also darin, einen Überblick zu gewinnen und Anhaltspunkte zu schaffen, an denen die darauf folgenden Erörterungen anschliessen können.

²⁹ Ebd. Art. 3.

³⁰ Jahresbericht SBN 1913/14 S. 1.

³¹ Ebd. S. 2.

2.2 *Quer durch den Nationalpark*

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jh. entstanden in der Schweiz³² verschiedene Strömungen, die man ihrer fortschrittskritischen Grundposition wegen unter dem Begriff der «konservativen Kulturkritik» zusammenfasst. Diese Strömungen sind als Gegenposition zu einer ansonsten optimistischen, ja euphorischen Erwartungshaltung in Bezug auf die Zukunft zu verstehen. Der rasante industrielle und wissenschaftliche Fortschritt, die Geschwindigkeit mit der neue Eisenbahnverkehrswege geplant und gebaut wurden, der boomende Tourismus und die zunehmende Arbeitsteilung nährten nicht nur die Hoffnungen auf ein goldenes Zeitalter, sondern verunsicherten auch weite Teile der Gesellschaft: In den Augen der Kritiker drohte die Welt als sinnhafte Einheit auseinanderbrechen.

In diesem Milieu einer durch raschen Wandel verunsicherten Gesellschaft hat auch die Naturschutzbewegung ihre Wurzeln. Deren Vertreter – zum einen alterwürdige Institutionen der Wissenschaft, zum anderen Vereinigungen, deren Entstehen direkt auf die kritische Wahrnehmung jener Zeit zurückzuführen ist – haben unter anderem auch Entscheidendes zur Gründung des Schweizerischen Nationalparks beigetragen. Carl Schröter³³, ein hervorragender Botaniker der ETH Zürich und Naturschützer der ersten Stunde, äusserte sich dazu 1911 in einem Artikel in der Zeitschrift «Die Umschau» folgendermassen:

„In der Schweiz arbeiten gegenwärtig vier Organisationen im Gebiete des Naturschutzes: Der schweizerische Forstverein, der sich um die Schaffung von Waldreserven bemüht [...], der Bund für Heimatschutz³⁴, dessen Ziele viele Berührungspunkte mit dem Naturschutz haben; die schweizerische Naturschutzkommission, ein 1906 geschaffenes Organ der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, welche überall kantonale Subkommissionen geschaffen hat; und endlich der Bund für Naturschutz [...].“³⁵

³² In anderen europäischen Ländern, insbesondere in Deutschland, aber auch in Nordamerika war die Situation vergleichbar mit derjenigen in der Schweiz. Zur Situation in Deutschland siehe: Knaut, Andreas (1993). Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung. In: Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege. Suppl. 1, Weinheim.

³³ Schröter, Carl. Am 19. Dezember 1855 als Sohn einer deutsch-österreichischen Familie in Esslingen (D) geboren. Hervorragender Botaniker, Pflanzengeograph und Pflanzensoziologe. Ab 1878 Privatdozent für Botanik. 1884 übernimmt er die Professur für Botanik von Heer. Von 1888-1890 und 1910-1912 steht er der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich vor. Zahlreiche Ehrendokortitel wurden ihm verliehen. (Genf, Bern, München, Cambridge, Amsterdam und Bonn). Gehört mit Paul Sarasin zu den wichtigsten Persönlichkeiten im Zusammenhang mit der Gründung des Nationalparks. Schröter starb am 7. Februar 1939.

³⁴ Der Bund für Heimatschutz wurde 1906 gegründet.

³⁵ Schröter, C. (1911). „Der erste Schweizerische Nationalpark Cluozza bei Zernez.“ [sic!] In: Die Umschau. Übersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft und Technik, sowie ihrer Beziehung zu Literatur und Kunst. Nr. 30. S. 620.

Von allem Anfang an spielte die Idee einer Grossreservation in den Überlegungen dieser im Naturschutz tätigen Organisationen eine wichtige Rolle. Werfen wir deshalb einen Blick auf die Entwicklung dieser Idee in ihrer zeitlichen Abfolge.

Ein erster Anstoss zur Schaffung von Naturreservaten kam aus Umfeld der Forstwirtschaft.³⁶ Bereits in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts propagierte der damalige Kantonsoberförster des Kantons Graubündens und spätere Eidgenössische Oberforstinspektor Johann Coaz die Schaffung von Waldreservaten in kleinerem Stil. In diesen sollten Holzarten, „die in der näheren Umgebung oder im ganzen Tal an keiner anderen Stelle vorkamen [...]“³⁷, geschützt werden. Für längere Zeit verschwand dann das Anliegen von der Bildfläche, bis 1905 wiederum ein Vertreter der Forstwirtschaft, der Solothurner Robert Glutz, Assistent an der Eidgenössischen Zentralanstalt für das Forstwesen in Zürich, die Thematik von neuem aufgriff. Auch er war der Meinung, dass die Erhaltung von kleineren Urwäldern an unterschiedlichen, die verschiedenen Vegetationstypen repräsentierenden Standorten von „grösstem wissenschaftlichem und praktischem Interesse“³⁸ seien. In einer im Mai 1906 an der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins eingereichten Motion forderte er zusammen mit dem Kreisoberförster Henri Badoux, dass das ständige Komitee des Forstvereins die Einrichtung solcher Reservate prüfen solle:

„Das ständige Komitee wird beauftragt, die Frage zu prüfen und an der Jahresversammlung 1907 dem Forstverein darüber Bericht zu erstatten, ob es wünschenswert und möglich ist, einige kleinerer typische Waldgebiete der Schweiz (je etwa 20-100 ha) dauernd jedem menschlichen Eingriffe zu entziehen, dem freien Walten der Naturkräfte zu überlassen und so im Urwaldzustande kommenden Zeiten zu erhalten.“³⁹

Die Motion wurde wohlwollend aufgenommen und dem ständigen Komitee zur weiteren Bearbeitung übergeben. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass bereits mit dieser Motion das Engadin als möglicher Standort für ein Reservatsprojekt ins Gespräch gebracht wurde. Glutz nannte mit dem Arvenwald Tamagur im Val S-charl und den Bergföhrenbeständen am Ofenpass sogar Lokalitäten, die ein paar Jahre später tatsächlich Bestandteil des Nationalparks sein sollten.⁴⁰ Noch bevor der Forstverein diesbezüglich

³⁶ Die folgenden Ausführungen zum Engagement der Vertreter der Forstwirtschaft beziehen sich im Wesentlichen auf: Bachmann (1999). Zwischen Patriotismus und Wissenschaft. S. 117-120.

³⁷ Ebd. S. 117.

³⁸ Ebd. S. 118.

³⁹ Glutz, R. and H. Badoux (1906). Motion betreffend Schaffung von Urwald-Reservationen, zuhanden der Jahresversammlung 1906 des Schweizer. Forstvereins. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen. 57. Jg. (Nr. 6). S. 184/185.

⁴⁰ Glutz kannte das Val S-charl aus einer Publikation von Johann Coaz und Carl Schröter: Coaz, J. and C. Schröter (1905). Ein Besuch im Val S-charl (Seitental des Unterengadin). Bern.

konkrete Schritte unternehmen konnte, nahm sich die Schweizerische Naturschutzkommission (SNK) der Angelegenheit an. Die SNK war ein Experten-Gremium der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG), das sich die Förderung des Naturschutzes zur Aufgabe gemacht hatte. Ihre Gründung steht in direktem Zusammenhang mit der Rettungsaktion der «Pierre des Marmettes», einem erratischen Block von ungewöhnlich grossem Volumen auf der Moräne von Monthey. Diesem hünenhaften Findling und Zeugen einer Zeit, in der die Schweiz von gewaltigen Eismassen überdeckt gewesen war, drohte 1905 die Zerstörung. Der Findling sollte zu Baumaterial verarbeitet werden. Der SNG, die sich seiner annahm, gelang es nur unter grossen Mühen und mit beträchtlichem finanziellen Aufwand den Granitblock vor der Zerstörung zu bewahren. Die bei dieser Rettungsaktion gemachten schlechten Erfahrungen bewogen Fritz Sarasin, den damaligen Zentralpräsidenten der SNG dazu, eine Kommission anzuregen, die sich bedrohten Naturdenkmälern annehmen sollte. An der SNG-Jahresversammlung im Juli 1906 wurde der Vorschlag diskutiert und schliesslich gutgeheissen. Die zentrale Stelle des Antrags lautete folgendermassen:

„Das Zentralkomitee ist, ausgehend von den üblen Erfahrungen, welche es bei seinen Bemühungen, den Bloc des Marmettes zu retten, gemacht hat, zur Überzeugung gelangt, dass es wünschenswert sei, im Schosse der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eine eigene Kommission zu schaffen, welche sich mit dem Schutze wissenschaftlich wichtiger Naturdenkmäler zu befassen hat.“⁴¹

Noch im Juli 1906 nahm die neu geschaffenen Kommission ihre Tätigkeit auf. Zum Präsidenten wurde der bekannte Basler Forschungsreisende Paul Sarasin⁴² gewählt. Mit Albert Heim und Hans Schardt (Geologie), Carl Schröter und Ernest Wilczek (Botanik), Herrmann Fischer-Sieglwart und Friedrich Zschokke (Zoologie), sowie Jakob Heierli (Prähistorie) standen ihm bewährte Fachkräfte zur Seite, die teilweise weit über die Landesgrenzen hinaus Rang und Ansehen genossen. Im Antrag des Zentralkomitees der SNG zur Schaffung der Kommission war die Rede vom «Schutze wissenschaftlich wichtiger Naturdenkmäler». Diese Perspektive wurde schon kurz nach der Gründung der Kommission von ihren Mitgliedern erweitert und genauer definiert. So schrieb Carl Schröter am 2. November 1906 in der Neuen Zürcher Zeitung über die Aufgaben der «Kommission zur

⁴¹ Jahresbericht SNK 1908/09 S. 152. Zitiert nach Bachmann 1999. Zwischen Patriotismus und Wissenschaft. S. 79.

⁴² Sarasin, Paul Benedikt. 1856-1929. Zoologe, Anthropologe. Sarasin erlangte unter anderem durch seine Forschungsreisen nach Ceylon und auf die Insel Celebes und durch die in diesem Zusammenhang entstanden wissenschaftlichen Arbeiten einige Berühmtheit.

Erhaltung von Naturdenkmälern und prähistorischen Stätten», wie das Gremium zunächst noch genannt wurde:

„Diese Kommission soll eine Zentralstelle für alle Naturschutzbestrebungen der Schweiz darstellen. Sie wird [...] in jedem Kanton durch Vermittlung der kantonalen Naturforschenden Gesellschaften eine Subkommission ernennen, die sich mit andern, ähnliche Zwecke verfolgenden Vereinigungen ins Einvernehmen setzen wird (Tierschutzvereine, Pflanzenschutzvereine, Alpenclub, Verschönerungsvereine, Verkehrsvereine, historische Gesellschaften etc.) Auch die forstlichen Behörden sollen begrüsst werden, und mit den lokalen Museen, die ja oft genug Hüterinnen von Naturdenkmälern sind, wird Fühlung aufgenommen.“⁴³

Ein ambitiöses Programm, wenn man bedenkt, dass noch vor wenigen Jahren kaum jemand den Begriff «Naturschutz» zu seinem Wortschatz zählte. Im selben NZZ-Artikel, der nur gerade drei Monate nach der konstituierenden Kommissionssitzung erschienen war, zeigte sich auch bereits die Absicht der SNK, eine Grossreservation zu begründen. Schröter bezog sich dabei auf die Motion Glutz/Badoux und den darin geäusserten Vorschlag, im Val S-charl ein Naturreservat einzurichten.

„Dieses Tal würde sich [...] vortrefflich zu einem schweizerischen Nationalpark eignen, wo «keine Axt und kein Schuss erklingen dürfte»: es hat reiche Arven-, Lärchen- und Fichtenwälder, wilde Legföhrenbestände, eine schöne Alpenflora und, wenn man ein Stück des anstossenden Ofengebietes dazu nähme ausgedehnte Bestände der hochstämmigen Bergföhre, in denen noch der Bär haust. Es gäbe, wenn ein genügend grosses Stück eingehegt wäre, einen prächtigen Zufluchtsort für die letzten Reste mancher alpiner Tierform und würde sich vielleicht auch für die Wiedereinbürgerung des Steinbocks eignen. Ein schönes Zukunftsbild taucht da vor den Naturschutzmännern auf.“⁴⁴

Mit der Gründung der SNK im unmittelbaren Umfeld der SNG erhielten die Bestrebungen im Bereich des Naturschutzes institutionelle Rahmenbedingungen, die sich in den folgenden Jahren sehr günstig auswirken sollten. Sowohl im Bereich der allgemeinen Naturschutzttätigkeit, als auch was die Schaffung einer Grossreservation betraf, entwickelte sich eine beachtliche Dynamik.

Diese Dynamik wurde in der Folge durch den Impuls einer weiteren Organisation noch verstärkt. Die Rede ist von der «Société de Physique et d'Histoire naturelle de Genève», die sich zwar nur für einen kurzen Augenblick, aber um so nachhaltiger in die Diskussion

⁴³ Schröter, C. (1906). "Naturschutz" in der Schweiz. Sonderabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 2. Nov. 1906. S. 1.

⁴⁴ Ebd. S. 5. Schröter zitiert sich an dieser Stelle selbst. Er nimmt Bezug auf seine «Ausführungen in Bern». Vermutlich handelt es sich dabei um einen Vortrag. Ein Datum oder andere Quellenangaben fehlen.

einschaltete. In einem Protestschreiben an den Bundesrat vom Juni 1907 drückte sie ihr Missfallen am Projekt einer Bahn auf das Matterhorn⁴⁵ aus und forderte diesen dazu auf, das Konzessionsgesuch abzulehnen. Man sei der Meinung, wird die Argumentation eröffnet,

„que dans notre pay, il serait convenable de créer des réserves géologiques et géographiques, réserves sur lesquelles l'industrie humaine ne pourrait pas empiéter, sauf en cas d'utilité publique reconnue.“⁴⁶

Das Ziel solcher Reservationen, „qui est de laisser intactes les forces de la nature,“⁴⁷ sei von den Vereinigten Staaten von Amerika verstanden und umgesetzt worden.

„La Suisse ne saurait rester en arrière pour ce but si noble et si scientifique.“⁴⁸ Für den speziellen Fall des Matterhorns sei das Komitee der Meinung, „que cette montagne plus que toute autre, et ceci par sa nature même qui est unique, [...] doit constituer une de ces réserves.“⁴⁹

Das Projekt einer Bahn auf das Matterhorn dürfe daher nicht zur Ausführung gelangen. Mit diesem Protestschreiben hatte die Angelegenheit die Bundesbehörden erreicht, was sich in der Folge durchaus positiv auf das Geschehen auswirkte. Das Post- und Eisenbahndepartement unter der Führung des Luzerner Bundesrates Joseph Zemp⁵⁰, das die Angelegenheit in Empfang genommen hatte, reichte das Gesuch an das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) weiter. In einem Begleitschreiben vermerkte Zemp, dass man in seinem Departement der Meinung sei, dass es die Idee verdiene, einer seriösen Prüfung unterzogen zu werden. Ohne Zweifel sei die Idee nicht neu, und man hätte sich schon seit langer Zeit am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika inspirieren lassen können. Wenn das bisher nicht geschehen sei, so sei dies ohne Zweifel darauf zurückzuführen,

⁴⁵ Siehe dazu: König, Wolfgang (2000). Bahnen und Berge: Verkehrstechnik, Tourismus und Naturschutz in den Schweizer Alpen 1870-1939. Beiträge zur historischen Verkehrsforschung, Band 2. Frankfurt a. M. Campus. S. 80-82, und Bachmann (1999). Zwischen Patriotismus und Wissenschaft. S. 93-109.

⁴⁶ Brief der Société de Physique et d'Histoire naturelle de Genève an den Bundesrat vom Juni 1907. Beim eingesehenen Dokument handelt es sich um eine Abschrift. Ein genaueres Datum ist nicht angegeben. BAR Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Zemp, Josef. 1834-1908. Jurist. Bundesrat (CVP) von 1892-1908. Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements von 1892-1901 und von 1903-1908.

„qu'on estimait que des vastes régions de nos alpes resteraient intactes et constitueraient sans intervention aucune de l'Etat ces réserves naturelles si désirable.“⁵¹

Heute müsse man aber erkennen, das dies nicht mehr der Fall sei.

„La possée des chemins de fer n'épargne aucune partie du territoire et «l'enferrement» de nos plus belles cîmes se poursuit avec acharnement. A notre avis donc le problème de la création de réserves nationales se pose d'une façon très sérieuse.“⁵²

Der Brief schloss mit der Bemerkung, dass die Angelegenheit „assez délicat“⁵³ sei, zumal die territoriale Souveränität der Kantone mit im Spiel sei. Man hoffe deshalb auf eine gute Zusammenarbeit der beiden Departemente. Die Antwort aus dem EDI liess nicht lange auf sich warten. Am 3. August 1907 signalisierte es in einem Antwortschreiben, dass man der Idee zur Schaffung von geologischen und geographischen Freizonen grundsätzlich zustimme und bereit sei, an deren Verwirklichung mitzuarbeiten.⁵⁴ „Zunächst gedenken wir“, hiess es im weiteren Verlauf der Antwort,

„Ihre Zuschrift mit Beilage dem Zentralkomitee der schweizer. naturforschenden Gesellschaft sowie der schweizer. Vereinigung für Heimatschutz zur Prüfung und eventuell zur Einreichung von Vorschlägen zu unterbreiten.“⁵⁵

Bei der SNG gab man sich hoch erfreut über das bundesrätliche Schreiben und der damit verbundenen Aussicht auf Unterstützung. In seiner Antwort an den Bundesrat fasste Fritz Sarasin die bereits unternommenen Schritte der SNG folgendermassen zusammen:

„Die von unserer Gesellschaft eingesetzte «Commission für die Erhaltung von Naturdenkmälern und prachistorischen Stätten» hat sich in ihrer vor 14 Tagen in Freiburg abgehaltenen Sitzung bereits mit der Frage solcher Reservationen beschäftigt, und sie hat auch schon ihre kantonalen Subkommissionen beauftragt, Vorschläge über eventuell anzulegende Freizonen zu machen und über die Mittel und Wege, wie solche geschaffen werden könnten, zu berathen.“⁵⁶

Er habe es sich deshalb erlaubt, das Schreiben an die Kommission zur Begutachtung weiterzuleiten, „in der Überzeugung, dass sie das hierfür am meisten befähigte Organ in

⁵¹ Brief des Post und Eisenbahndepartements an das Departement des Innern vom 22. July 1907. BAR Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Brief des Departements des Innern an das Post und Eisenbahndepartements vom 3. August 1907. BAR Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Brief vom Zentralpräsidenten der SNG Fritz Sarasin an das Departement des Innern vom 9. August 1907. S. 1. BAR Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

der Schweiz sei, da ihr hervorragende Botaniker und Zoologen angehören.⁵⁷ Abschliessend ging Sarasin kurz auf die in Nordamerika bereits bestehenden Grossreservationen ein und bemerkte,

„dass es sehr wünschenswert wäre, wenn wir durch die Schweizerische Gesandtschaft in Washington die Gesetze und Reglemente, welche über diese Parks handeln, erhalten könnten.“⁵⁸

Diesem Wunsche wurde dann auch entsprochen, wie wir in einem späteren Kapitel sehen werden.⁵⁹ Auch die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz (SVH) nahm sich der Angelegenheit an. Man habe sich, heisst es im Antwortschreiben an den Bundesrat, mit der Schweizerischen Naturschutzkommission in Verbindung gesetzt und gedenke, dem Bundesrat eventuell gemeinsam Vorschläge über die Art der zu schützenden Zonen zu unterbreiten.⁶⁰ Inwieweit dies geschehen ist, lässt sich anhand der eingesehenen Quellen nicht eruieren.⁶¹ Vieles deutet aber darauf hin, dass der Einfluss der SVH auf die weitere Entwicklung recht gering war. Mit Sicherheit lässt sich aber sagen, dass die Idee eines schweizerischen Nationalparks spätestens seit der Gründung der Naturschutzkommission ein Projekt war, das im Schosse der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu Hause war. Und diese Naturschutzkommission, noch beflügelt durch die Aussicht auf bundesrätliche Unterstützung, fuhr in ihren Bemühungen zielstrebig fort.

Am 3. November 1907 wurden die Präsidenten der kantonalen Naturschutzkommissionen in einem Schreiben der Zentralkommission der SNK dazu aufgefordert, in ihren Kantonen nach Gebieten Ausschau zu halten, die sich für eine Reservation eignen würden.⁶² Diese Vorschläge sollten möglichst schnell, spätestens aber bis zum 14. Juli 1908 bei der Zentralkommission eingereicht werden, weil „in unserer Sitzung in Glarus am 30. August die Frage der Reservationen zur Durchberatung und zur definitiven Beschlussfassung gebracht werden soll.“⁶³ Aus fast allen Kantonen wurden diverse Vorschläge eingereicht. Es scheint

⁵⁷ Ebd. S. 2.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Das von der Schweizerischen Gesandtschaft in Washington zusammengetragene Material wurde von Dr. H. Christ, dem juristischen Beirat der Naturschutzkommission, zu einem Gutachten verarbeitet. Der Inhalt dieses Gutachtens wird im Kapitel 2.3 «Die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten einer Idee» besprochen werden.

⁶⁰ Brief der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz an das Departement des Innern vom 31. Dezember 1907. S. 1. BAR Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

⁶¹ Für die vorliegende Arbeit wurden keine Quellen aus Beständen der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz eingesehen.

⁶² Vgl. Sarasin, P. (1912). Der schweizerische Nationalpark. Separatabdruck aus den Verhandlungen der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. 95. Jahresversammlung, Altdorf 1912. II Teil. BAR E16, Band 41, Mappe 362.

⁶³ Ebd.

aber, dass das Engadin, welches durch die Motion Glutz/Badoux und durch Carl Schröter ja bereits seit längerem zur Diskussion stand, schon vor der Sitzung in Glarus – vor allem bei der einflussreichen Zentralkommission und den ihr nahe stehenden Persönlichkeiten – zuoberst auf der Wunschliste möglicher Regionen stand⁶⁴. Ein anderes Gebiet hatte denn auch nie reelle Chancen, zum Standort des ersten schweizerischen Nationalparks erkoren zu werden. Trotzdem wurden an der Versammlung in Glarus noch keine definitiven Entscheidungen getroffen. Statt dessen wurde ein spezielles Komitee⁶⁵ eingesetzt, das die Vorschläge prüfen und eine erste Auswahl treffen sollte. „Das Reservationskomitee machte sich unverzüglich an die Arbeit und nahm bereits an seiner ersten Sitzung (31. Oktober 1908) zwei wichtige Weichenstellungen vor: die eine betraf die Gebietsauswahl, die andere die Frage der Finanzierung.“⁶⁶ In Bezug auf die Lokalität war man sich im Komitee darüber einig, dass das Gebiet auf der rechten Seite des Ofenberges mit Teilen des Val S-charl, zusammen mit dem Quatervals-Gebiet, ein Gebiet ergäbe, auf dem sich aufbauen liesse. Es begannen zum Teil schwierige Pachtverhandlungen mit den zuständigen Gemeinden Zernez, Schuls und S-chanf.⁶⁷ Die zentralen Probleme der Verhandlungen drehten sich vor allem um die Frage des genauen Grenzverlaufs der auszuscheidenden Gebiete: Jagd und Alpwirtschaft waren integraler Bestandteil der Engadiner Kultur und mussten als solche in den Verhandlungen natürlich berücksichtigt werden. Selbstverständlich war auch die zu bezahlende Pachtsumme Gegenstand der Verhandlungen. Doch auch hier rang man sich im Verlauf der Gespräche zu einer Lösung durch. Entscheidend für den erfolgreichen Abschluss der Pachtverträge war nicht zuletzt der Umstand, dass mit Stephan Brunies auf der Seite der Antragsteller ein Mann in die Verhandlungen involviert war, der als gebürtiger Engadiner die Sprache der Einheimischen sprach, deren Eigenheiten und Vorbehalte dem Projekt gegenüber verstand und dementsprechend geschickt auf die Verhandlungen einwirkte. Um die finanziellen Mittel zur Pachtung der Gebiete sicherzustellen, entschloss man sich gemäss einem Vorschlag von Fritz Sarasin einen Verein zu gründen: Bereits 1909 wurde diese Trägerorganisation

⁶⁴ Ein Indiz dafür ist unter anderem die Tatsache, dass die Vorschläge für einen Nationalpark im Engadin mit Herman Christ und Stephan Brunies von Persönlichkeiten vorgetragen wurden, die der Zentralkommission der SNK angehörten (Christ 1906-1916) oder ihr nahe standen (Brunies). Die kantonale Naturschutzkommission des Kantons Graubünden sah sich demgegenüber nicht in der Lage, bis zum vereinbarten Termin Vorschläge einzureichen.

⁶⁵ Auch diesem Gremium gehörten mit Fritz Sarasin (Zentralpräsident der SNG), Carl Schröter und Fritz Zschokke (SNK), Hermann Christ (juristischer Beirat der SNK) und Stephan Brunies (späterer Sekretär des schweizerischen Bundes für Naturschutz) wiederum Persönlichkeiten an, die aus jenem engen Zirkel rund um die SNK stammten.

⁶⁶ Bachmann (1999). Zwischen Patriotismus und Wissenschaft. S. 129.

⁶⁷ Für einen detaillierten Verlauf der Verhandlungen vgl. Bachmann, 1999. S. 130-136.

unter dem Namen «Schweizerischer Bund für Naturschutz» (SBN) gegründet.⁶⁸ Mitglied konnte jeder werden, der bereit und dazu in der Lage war, entweder einen jährlichen Beitrag von einem Franken oder aber pauschal zwanzig Franken für eine lebenslange Mitgliedschaft zu bezahlen. „Der fortschreitenden Kultur, deren Siege wir bewundern,“ hiess es im «Aufruf zur Bildung eines Schweizerischen Bundes für Naturschutz»,

„unterliegt die Naturwelt mit ihrem stillen Wirken, das Gewebe dieser feinen Weberin wird durch die Gewalttätigkeit der nur nach Ausnutzung fragenden Technik roh zerrissen, der liebliche, geistig so gehaltvolle Schmuck auch der einsamsten Berge und Täler wird durch frevle Hand geraubt, durch barbarische Rücksichtslosigkeit zermalmt.“⁶⁹

Nachdem die schweizerische Naturschutzkommission den Entwurf einer Pflanzenschutzverordnung⁷⁰ „mit Sorgfalt und Umsicht ausgearbeitet und den hohen Regierungen der Kantone mit einer dringenden Empfehlung zur Einführung [...] zugestellt“ habe,

„tauchte nun auch der Gedanke auf, dass ein vollkommener [...] Schutz der Pflanzen- und Tierwelt ausschliesslich durch die Schaffung einer Reservation erreicht werden könne, das heisst eines grösseren Gebietes, welches für Pflanzen und Tiere zum absoluten Freigebiet erklärt würde [...].“⁷¹

Ende 1909 umfasste das „Volks-Naturschutz-Heer“⁷² 1'900, drei Jahre später bereits 20'000 Mitglieder.⁷³ Mit den Mitteln aus der neuen Einnahmequelle begann die SNK nun diejenigen Teilgebiete der Reservation, deren Verträge unterschriftsreif waren, vorerst für 25 Jahre unter Pacht zu nehmen. Den Anfang machte man noch im Dezember 1909 mit dem Val Cluozza. Diesem folgten im Oktober des folgenden Jahres das Val Tantermozza, im März 1911 die Täler Müschauns und Truptchun, und im Juni desselben Jahres die linke

⁶⁸ Zur Gründung des Schweizerischen Bundes für Naturschutz siehe: Burckhardt, Dieter (1992). Die Wiege des Naturschutzes stand in Basel - Streiflichter auf Entstehung und Entwicklung des Naturschutzes in der Schweiz. In: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 102. Jg. (1/1992), S. 3-45.

⁶⁹ Aufruf zur Bildung eines Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Flugschrift, 1910. Archiv der Pro Natura PA 924 A1, Gründung 1909/10. Der Aufruf wurde auch in verschiedenen Zeitungen publiziert.

⁷⁰ Die Erarbeitung einer Pflanzenschutzverordnung gehört mit dem Projekt einer Grossreservation zu den ersten Aufgaben, die die SNK an die Hand nahm.

⁷¹ Ebd.

⁷² Militärische Analogien waren im Zusammenhang mit dem Bund für Naturschutz keine Seltenheit. Den Anfang machte wohl Herrmann Fischer Siegwart in einem Artikel des Zofinger Tagblattes vom 13.9.1909. Er sprach dort davon, „[...] dass sich der Naturschutzbund zu einer kleinen Volksarmee ausbilden werde [...]“. Der hier gebrauchte Begriff „Volks-Naturschutz-Heer“ entstammt einer von der SNG herausgegebenen Denkschrift: Kommission der SNG zu wissenschaftlichen Erforschung des Nationalpark (Hrsg.). (1920). In: Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des Schweizerischen Nationalparks. Denkschrift der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Basel, Genf und Lyon, Kommissions-Verlag Georg & Co.

⁷³ Die Zahlen entstammen dem Jahresbericht des SBN von 1924, S.3. Archiv der Pro Natura. PA 924 M2.2.

Talseite des Val S-charl mit den Seitentälern Minger, Foraz, Vallatscha und Tavrü sowie der Wald Tamagur.

Schnell zeigte sich aber, dass die Einnahmen des SBN bei weitem nicht ausreichen würden, zumal neben den Aufwendungen für die Pacht noch andere namhafte Beträge auf der Ausgabe Seite zu Buche standen: die administrative Verwaltung des Parks, die Lohnkosten für die zwei angestellten Parkwächter und der Unterhalt von Hütten und Wegen, um nur die wichtigsten zu nennen. In der SNK entschloss man sich deshalb, den Bundesrat um Unterstützung anzufragen. Am 1. Februar 1911 wurde beim Bund ein Subventionsgesuch über Fr. 30'000.- eingereicht. Die Behandlung dieses Gesuchs verzögerte sich aber aus verschiedenen Gründen immer wieder. Als eigentliche Knacknuss erwies sich die vereinbarte Dauer der Pacht, die in den Verträgen mit den Engadiner Gemeinden auf 25 Jahre festgesetzt worden war. Bundesrat Schobinger⁷⁴ hielt diese Dauer für unzureichend. Unterstützt wurde Schobinger in seiner Meinung vom eidgenössischen Oberforstinspektor Johann Coaz, der vom EDI damit beauftragt worden war, ein Gutachten zum Projekt zu verfassen.⁷⁵ In diesem Gutachten kam Coaz unter anderem zum Schluss, dass eine Pachtdauer von lediglich 25 Jahren zu kurz sei, um in der Fauna und Flora des Parks die erwarteten Veränderungen herbeizuführen. Paul Sarasin wurde daraufhin beauftragt, mit den Engadiner Gemeinden neue Verhandlungen über die Dauer der Pachtverträge aufzunehmen. Die Pachtdauer sollte auf 99 Jahre ausgedehnt werden, wobei der SNK das einseitige Recht vorbehalten sein sollte, die Gebiete nach jeweils 25 Jahren an die Gemeinden zurückzugeben. Mit der Gemeinde Zernez gelangte er zu einer Übereinkunft im gewünschten Sinne. S-chanf und Schuls weigerten sich aber vorerst auf die neuen Bedingungen einzutreten. Eine weitere Ursache dafür, dass die Vorlage erst 1914 im Parlament behandelt werden konnte, war der plötzliche Tod von Bundesrat Schobinger im November 1911. Das EDI wurde vom Waadtländer Marc Ruchet⁷⁶ übernommen, der das Amt schon 1900-1903 und 1906-1910 innegehabt hatte. So dauerte es schliesslich bis zum 9. Dezember 1912, bis die Botschaft des Bundesrates verabschiedet werden konnte.⁷⁷ Damit war der Weg für die parlamentarische Beschlussfassung endlich frei. Gemäss Regierungsantrag sollten die Subventionen aber nur denjenigen Gebieten zugute kommen,

⁷⁴ Schobinger, Josef Anton. 1849-1911. Luzerner Architekt. Bundesrat (CVP) von 1908-1911.

⁷⁵ Gutachten von Coaz zuhanden des EDI vom 14. November 1911. Archiv der SNK, M32.

⁷⁶ Ruchet, Marc. 1853-1912. Jurist. Bundesrat (FDP) von 1900-1912.

⁷⁷ Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend die Beteiligung des Bundes an der Errichtung eines schweizerischen Nationalparks im Unterengadin (Kanton Graubünden). Vom 9. Dezember 1912. Archiv der Pro Natura. PA 924 M2.2 Nationalpark. Rechtliche Grundlage und Bundesbeschlüsse.

deren Pachtverträge bereits auf 99 Jahre verlängert worden waren, also den Gebieten der Gemeinde Zernez. Von der jährlich bereitzustellenden Summe von maximal Fr. 30'000.- würden also vorerst lediglich Fr. 18'200.- zur Auszahlung gelangen. Das Parlament folgte diesem Vorschlag und verabschiedete den Bundesbeschluss im Frühjahr 1914. Für die Antragssteller war die Annahme des Bundesbeschlusses eine grosse Erleichterung, auch wenn sich insbesondere Paul Sarasin in einigen Punkten mehr versprochen hatte. Vor allem die festgeschriebene Höchstgrenze der Subvention war seiner Meinung nach ein Hemmschuh für eine allfällige Vergrösserung der Reservation. Es sei prinzipiell wichtig,

„das Parkgebiet im Laufe der Zeit auszudehnen, wobei die Summe von 30'000 Franken überschritten werden muss. [...] Es ist nicht zu wünschen, dass ein Werk, das für 99 Jahre und damit doch wohl für immer geschaffen werden soll, von Beginn an in seiner Ausdehnung beschränkt werde.“⁷⁸

Trotz diesem Wehmutstropfen war eine wichtige Hürde genommen. Aus der vagen Vorstellung einer «Freistätte für die Natur» war ein konkretes, vom Bund unterstütztes Naturschutzgebiet geworden. Der «Schweizerische Nationalpark» war Wirklichkeit geworden.

⁷⁸ Schreiben von Sarasin an das EDI vom 19. September 1912, BAR Bestand E16, Schachtel 41.

2.3 *Die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten einer Idee*

Im vorangegangenen Kapitel haben wir uns in einer chronologisch geordneten Übersicht mit den Vorgängen und Eckdaten, die zur Gründung des Schweizerischen Nationalparks geführt haben, vertraut gemacht. Die dabei verwendeten Zitate haben uns ausserdem einen ersten Eindruck über die Sprechweisen und Argumentationsmuster gegeben, die sich im Kontext einer im Verändern begriffenen Wahrnehmung von Natur offenbaren. Diese Sprechweisen sollen nun im folgenden Kapitel einer tieferen Untersuchung unterzogen werden. Dazu werden wir auf unserer nächsten Exkursion den sicheren Weg einer chronologischen Vorgehensweise verlassen⁷⁹ und uns entlang prägnanter Strukturen durch das Dickicht «nationalparklicher Sprachmuster» kämpfen. Dabei werden wir immer wieder innehalten und die wichtigsten Formationen genauer untersuchen.

Das Konzept der Naturreservationen ist ein Produkt naturwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Natur. Es ist daher nicht erstaunlich, wenn auch die Idee zur ersten Grossreservation in der Schweiz im Umfeld naturwissenschaftlicher Forschung entstand. Zur erfolgreichen Umsetzung eines derartigen Vorhabens bedurfte es aber mehr als der Initiative einiger Persönlichkeiten der Naturforschung: Die Idee einer Grossreservation musste bei einer breiteren Öffentlichkeit Anklang und Unterstützung finden. Die folgende Diskursanalyse soll deshalb in zwei Schritten erfolgen. In einem ersten Schritt (Kapitel 2.3.1) werden wir der Frage nachgehen, weshalb die Argumente der Nationalpark-Initianten bei einem grossen Teil der Öffentlichkeit auf Verständnis und Unterstützung stiessen. Um diese Frage beantworten zu können, muss die Perspektive erweitert werden. Denn die Diskussion um die Schaffung des Nationalparks ist untrennbar mit dem Naturschutz-Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts verbunden. Eine gängige These behauptet, dass die Naturschutzbewegung, wie sie um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstanden ist, ein Produkt der «konservativen Kulturkritik» sei. Das zentrale Ziel der folgenden Diskursanalyse wird daher sein, zu untersuchen ob, und inwiefern dies auch für das Fallbeispiel des Schweizerischen Nationalparks zutrifft.

In einem zweiten Schritt (Kapitel 2.3.2) steht die Frage nach dem Ursprung derjenigen Wahrnehmung von Natur im Zentrum, die dem Naturschutz im Allgemeinen und dem

⁷⁹ Gemäss dem Reglement für den Schweizerischen Nationalpark von 1914 „darf der Park ohne besondere Erlaubnis der Parkwächter nur auf den vorhandenen Wegen besucht werden.“ Für wissenschaftliche Untersuchungen gelten aber Ausnahmeregelungen. Vgl. dazu: Reglement für den Schweizerischen Nationalpark im Unterengadin. Bern, 18. Oktober 1914. S. 3-4. Archiv der Pro Natura. PA 924. M1 Parkordnungen und Reglemente.

Konzept des Nationalparks im Besonderen zugrunde liegt. In einem Rückblick sollen dazu die relevanten Paradigmenwechsel der naturwissenschaftlichen Disziplinen erörtert werden.

2.3.1 *Fortschritt ja – aber ...*

Das, was man unter dem Begriff der «konservativen Kulturkritik» subsummiert, ist ein äusserst vielfältiges Konglomerat von Strömungen, die einen Kontrapunkt zu den zeitgenössischen Verhältnissen zu setzen versuchten. Es ist hier nicht der Ort, um in einer breiten Auslegeordnung auf die Ausprägungen der einzelnen Strömungen einzugehen. Nach einer kurzen allgemeinen Charakterisierung soll deshalb lediglich der mit dem Thema in engem Zusammenhang stehende Diskurs einer tieferen Analyse unterzogen werden.

Die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts brachte, angetrieben durch die Erkenntnisse und Fortschritte der Naturwissenschaften und der damit eng verknüpften Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsweise, Veränderungen hervor, auf deren Grundlage sich ein kontinuierlicher Wandel hin zur «modernen Gesellschaft» vollzog. Innerhalb dieses Wandels scheinen die Jahre um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Zeit gewesen zu sein, in der diese Veränderungen verstärkt wahrgenommen wurden. Der rasante industrielle und wissenschaftliche Fortschritt, die Geschwindigkeit mit der neue Eisenbahnverkehrswege geplant und gebaut wurden, das beispiellose Wachstum der Städte, der boomende Tourismus und die zunehmende Arbeitsteilung waren unübersehbar. So wie diese Wahrnehmung der Gegenwart und die damit verbundenen Erwartungen an die Zukunft auf der einen Seite Zustimmung, ja Euphorie auslösten, riefen sie auf der anderen Seite Angst und Unbehagen hervor. Insofern treten hier die zwei konstitutiven Weltbilder der Moderne zutage. Einerseits die liberale Position, gekennzeichnet durch ein positives Verhältnis zu technischem und gesellschaftlichem Fortschritt, und andererseits die konservative Position mit dem Anliegen, die durch die Tradition verkörperten „höheren und ursprünglichen Werte“⁸⁰ zu verteidigen. Insbesondere auf der konservativen Seite machte sich die Vorstellung einer Zeitenwende breit, deren

⁸⁰ Körner, S. (2001). Die organozistische Auffassung der Lebensgemeinschaft als weltanschaulicher Hintergrund der Naturschutzbewegung und ihre individualistische Gegenbewegung. In: Berichte zur Geschichte und Theorie der Ökologie und weitere Beiträge zur 9. Jahrestagung der DGGTB in Neuburg a. d. Donau 2000. Höxtermann, Ekkehard und Michael Kaasch. Berlin, VWB-Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 50.

Folgen unabsehbar sein würden. „Die[se] Vorstellung [...] nährte die Überzeugung, dass Fortschritt in den Untergang führen muss und forcierte Bewegungen gegen Rationalismus, Raubbau, Materialismus und Industrialismus.“⁸¹ Die Natur- aber auch die Heimatschutzbewegung gelten als zwei typische Vertreter dieser Strömungen. Im Folgenden soll nun untersucht werden, inwiefern sich die Annahme eines auf konservativem Gedankengut gründenden Naturschutzes auf das Fallbeispiel Nationalpark übertragen lässt.

„Es gibt viel gewaltige Dinge auf der Welt, nichts aber ist gewaltiger als der Mensch. Der Spruch des grossen griechischen Dichters wird durch nichts lebendiger und eindringlicher illustriert als durch die Tatsache, dass der Mensch, nachdem er der absolute Beherrscher der Erde und seiner Mitgeschöpfe geworden, sich gedrunken fühlt, zum teilweisen Schutz der letztern gegen seine eigene Macht und seine Vergewaltigungsgelüste gewisse Schranken aufzurichten, Tier- und Pflanzenasyle zu schaffen, geheiligte Freistätten der Natur.“⁸²

Mit diesen Worten eröffnete Walter Bissegger⁸³, Zürcher Nationalrat und Chefredaktor der Neuen Zürcher Zeitung, die Nationalratsdebatte zum «Bundesbeschluss betreffend die Errichtung des schweizerischen Nationalparks im Unterengadin». Als Mitglied und Berichterstatter der zuständigen Kommission hatte er sich eingehend mit der Thematik auseinandergesetzt und unter anderem auch das vorgeschlagene Parkgebiet besucht. Wie schon seine einleitenden Worte vermuten lassen, war Bissegger ein entschiedener Befürworter der Vorlage. Er war damit aber nicht nur ein Befürworter der Idee eine «Freistätte der Natur» zu schaffen, sondern er war auch der Meinung, die Angelegenheit sei von nationaler Bedeutung und verdiene es deshalb, mit Bundesmitteln subventioniert zu werden. Bisseggers Argumentation folgt einem Muster, das beispielhaft ist für den gesamten Diskurs. Wenn man nun in Betracht zieht, dass Bissegger als Mitglied der Freisinnigen Partei Zürichs zweifelsohne von liberaler Gesinnung war, scheint es fraglich, inwieweit die oben formulierte These von der Naturschutzbewegung als einem Produkt konservativer Kulturkritik, auf das Beispiel des Nationalparks übertragen werden kann. Tatsächlich war Bissegger bei weitem nicht der einzige, der nicht so recht in das besagte Umfeld passen will. Wir werden weiter unten noch einmal auf diese Frage zu sprechen kommen.

Mit geringen äusseren Mitteln habe der Mensch, fuhr Bissegger in seiner Rede fort, einst den Kampf um die eigene und die Existenz seiner Art aufgenommen, gegen tierische

⁸¹ Gross, M. (2001). Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsoziologie. Weinheim, Juventa-Verlag. S. 55.

⁸² Amtliches stenographisches Bulletin der schweizerischen Bundesversammlung. Nationalrat. Sitzung vom 25. März 1914. Bern, 1914. XXIV. Jahrgang. S. 156.

⁸³ Bissegger, Walter. 5.10.1853-30.4.1915. Chefredaktor der NZZ von 1885-1915. Nationalrat des Kantons Zürich von 1905-15.

Konkurrenten, die ihm zum Teil an Körperkraft und jedenfalls an Zahl weit überlegen waren.⁸⁴

„Er hat sie alle überwunden, teils gebändigt und in seinen Dienst gezwungen, teils mit grösserer Rücksichtslosigkeit als die gewalttätigsten Eroberer der Menschheitsgeschichte ausgerottet.“⁸⁵

Heute sei der Mensch deshalb der unumschränkte Gebieter, er habe den grössten Teil der Erde kultiviert und sei unermüdlich daran, sein Werk zu vollenden.

„Wir Schweizer, bei denen der schwerste und verdienstvollste Teil der Arbeit seit vielen Jahrhunderten getan worden ist, wissen davon zu erzählen. Korrigieren wir doch mit unerschöpflichem Eifer und ohne den Geldaufwand zu beachten, unsere Flüsse und Bergbäche, trocknen Sümpfe und Moore aus und forsten die steilsten Berghänge auf.“⁸⁶

Aber in die gerechte Freude über das Errungene, beschloss er seine Argumentation, mische sich neuerdings ein Gefühl der Bitternis und fast der Reue über die Opfer, die das alles gekostet habe. Tierarten wie der Bär, der Steinbock, der Geier, die einst der Stolz des Landes bildeten, seien ausgestorben, die korrigierten Gewässer am veröden und viele Pflanzen und Singvögel von der Ausrottung bedroht.

„Edle Naturen, vor allem unter den Männern der Wissenschaft, erhoben [deshalb] ihre warnende Stimme und sie verfehlte die Wirkung nicht auf die grosse Gemeinde derer, die heute noch das materielle Interesse nicht als das einzig geltende ansehen, die sich den schlichten Sinn für die Schönheit und Mannigfaltigkeit des Lebens und das Mitgefühl für die stumme Kreatur, unsere Brüder «im stillen Busch, in Luft und Wasser» gewahrt haben.“⁸⁷

Wie sind diese Ausführungen Bisseggers nun zu werten? Ist das Fortschrittskritik oder aber doch eher ein Bekenntnis zum Glauben an den Fortschritt? Letzteres trifft wohl eher zu, denn die zweifellos vorhandene Kritik richtet sich nicht grundsätzlich gegen den Fortschritt, sondern lediglich gegen dessen Auswüchse.

Vorstellungen dieser Art waren weit verbreitet. Auch in wissenschaftlichen Welt-erklärungsmodellen tauchten sie auf. In einem Aufsatz in «Dr. A. Petermanns Mitteilungen», einer wissenschaftlichen Zeitschrift, erörterte der Geograph Ernst Friedrich den Begriff der Raubwirtschaft. Unter dem Titel «Wesen und geographische Verbreitung der Raubwirtschaft» zeichnete er ähnlich der Argumentation Bisseggers die Geschichte der

⁸⁴ Amtl. stenographisches Bulletin. S. 156.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

Menschheit nach, indem er auf die verschiedenen Kulturstufen, von der Sammelwirtschaft bis zur modernen Industriegesellschaft einging und sie einander gegenüberstellte. Er kam zum Schluss, dass die «Raubwirtschaft» der Gegenwart zwar nachteilige Folgen mit sich bringe, letztlich aber nur eine Übergangsphase darstelle, die schliesslich, angetrieben durch den Fortschritt, in eine höheren Kulturstufe münden werde⁸⁸.

„So fasse ich die Raubwirtschaft unserer Zeit schliesslich als einen hier und da in der Erscheinungsform zu mildernden aber notwendigen Aufräumungsprozess auf, der sich unabänderlich vollzieht wie ein Gesetz [...]. So schmerzlich jeder einzelne Fall von Raubwirtschaft das menschliche Gefühl berührt, der Wirtschaftsphilosoph wird in vielen Fällen den nachfolgenden Fortschritt aufzufinden imstande sein.“⁸⁹

In Europa seien die Folgen früherer Raubwirtschaft derart fühlbar geworden, dass man zur energischen Abstellung geschritten sei:

„Die Raubwirtschaft im Boden führte zur intensiven Bodenkultur; für die noch erhaltene Tierwelt sind Schonzeiten und Schutzgesetze eingeführt, die hier auch gut durchführbar sind [...].“⁹⁰

Friedrichs Argumentation war in ihren Einzelheiten viel radikaler als diejenige von Bissegger und doch stimmten die beiden in ihrem Grundmuster überein. In diesem Kontext wird deutlich, dass im Weltbild Bisseggers letztlich auch die Schaffung von Naturreservaten Fortschritt bedeutet. Seine Grundposition ist damit im Kern liberal und lässt sich, wie im Titel dieses Kapitels angedeutet, auf die Formel «Fortschritt ja, aber...» verkürzen.

Ein derartiges Grundmuster bietet aber auch Anschlussmöglichkeiten für Argumentationen, die man tatsächlich unter den Begriff der «konservativen Kulturkritik» einordnen darf. Ein Lesebrief aus dem Journal de Genève, in dem für einen Nationalpark geworben wurde, macht dies deutlich. Im Unterschied zu den oben zitierten Texten, fehlte dem Leserbrief eine optimistische Zukunftsperspektive. Die Entwicklungen der Gegenwart seien zwar verantwortlich für den Wohlstand in der Schweiz, gleichzeitig aber ein Anzeichen für einen Prozess, der die letzten Reste ursprünglicher Natur verdrängen werde.

“Je ne suis pas de ceux qui versent un pleur chaque fois que l'on construit une nouvelle usine, un nouvel hôtel ou un chemin de fer dans notre pays“⁹¹, versicherte

⁸⁸ Friedrich, E. (1904). Wesen und geographische Verbreitung der "Raubwirtschaft". Fortsetzung. In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt 50. Band (Heft IV). S. 95. Der erste Teil des Aufsatzes ist im Heft III abgedruckt. S. 68-79.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd. S. 94.

ein gewisser B. Hochreutinger einleitend, denn: „Pour son industrie et pour son commerce, la Suisse occupe une des premières places parmi les nations de l'Europe, et je m'en réjouis.“⁹² Aber, fuhr er weiter: „Cela ne m'empêche pourtant pas de remarquer que, chez nous, comme partout ailleurs, à la surface du globe, la nature primitive tend à disparaître. Par les cultures, l'industrie, les voies de communication, l'homme dès parti à la conquête du monde et il s'arrêtera seulement quand chaque mètre carré de terre sera devenu productif.“⁹³

Von hier aus war der Weg nicht mehr weit zu Redeweisen, in denen der Wunsch nach einer im Verschwinden begriffenen Schweiz zum Ausdruck gebracht wurde, und die die «Übel» der Gegenwart beim Namen nannten. „Kein Land, wie die Schweiz,“ argumentierte Herrmann Christ⁹⁴ in den Basler Nachrichten am 8. Mai 1908,

„ist so sehr auf seine Natur als eine Quelle seines Wohlstandes angewiesen. Wir gelten mit Recht als das Sanatorium von Europa, und sind es auch. Wir sind es aber nur, und wir werden nur so lange besucht, als die Schönheit, die Ursprünglichkeit, die Poesie unserer Berge erhalten bleibt. Jeder verständige Beobachter wird uns sagen müssen, dass wir bereits am äussersten zulässigen Punkt angelangt sind, ja dass er vielfach überschritten ist. Mehrere Konkurrenzhotels auf demselben Berg, ganze Gruppen von Bergbahnen in solcher Nähe, dass das Pfeifen der einen auf der anderen gehört wird, rücksichtsloses zerkratzen der Täler, Niederwerfen der Wälder im Dienst vieler Industrien: kurz, ein unsinniger Wettlauf, um doch ja jeden Winkel unserer Alpen mit Sommer- und Winterhotels, mit Zahnradbahnen und Lifts an den Felswänden aufzufüllen. Bereits regen sich die urteilsfähigen und feiner empfindenden Kreise des Auslandes stark auf gegen diese übereifrige Vulgarisierung der edelsten Alpengebiete, und das immer noch drohende Attentat auf das Matterhorn könnte gewisse Entschliessungen reifen, die uns wahrlich nicht lieb sein würden.“⁹⁵

Wenn diese Entwicklung nicht aufgehalten werden könne, laufe man Gefahr,

„dass in 5 Jahren die schönsten Teile der Schweiz mit Hotelkasten und Bahnlinien getupft und gestrich [sic!] sind und endlich Fremde und Einheimische lieber in die ödern Teile der Ost und Westalpen gehen, um wenigstens - Natur zu finden. Es ist die höchste Zeit, die letzte Stunde.“⁹⁶

⁹¹ Hochreutinger, B. (1909). Un parc national Suisse. Journal de Genève. 9. August. Archiv der SNK Schachtel 11. Der Zeitungsausschnitt ist mit der folgenden Bemerkung versehen: «Journ. Genève Aug. 09 und in mehreren anderen Zeitungen».

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Herman Christ (1833-1933) war von 1906-1916 Mitglied der SNK. Als Jurist war er der Kommission in Bezug auf Rechtsfragen eine wichtige Stütze.

⁹⁵ Basler Nachrichten vom 8. Mai 1908. Archiv der SNK Schachtel 11.

⁹⁶ Ebd.

Christ argumentierte auf einer wirtschaftlichen Ebene und stellte dabei die Ästhetik in den Vordergrund. Eingebettet in den Kontext des Fremdenverkehrs musste seine Warnung eine breite Öffentlichkeit erreichen. Denn sowohl die Bergbahnen, als auch der boomende Tourismus⁹⁷ galten in konservativen Kreisen als Symbole einer unerwünschten Entwicklung.

Eine ganz neue Konnotation bekam die Tourismus-Thematik, wenn sie verkürzt dargestellt wurde. In der Einleitung zum Subventions-Gesuch der SNK an den Bundesrat kam dies auf die folgende Art zum Ausdruck:

„On ne saurait mettre en doute aujourd’hui qu’il est d’urgence absolue de prendre des mesures énergiques pour la protection de la nature, dans son sens le plus étendu. Et si cette nécessité existe pour le monde entier, une action énergiques est encore bien plus indiquée lorsqu’il s’agit de notre patrie, envahie et submergé par le flot des étrangers. Se rendant compte du danger que cette invasion et maintes autres circonstances en dépendant directement ou indirectement faisaient courir à la flore aussi bien qu’à la faune indigène, la Société suisse d’histoire naturelle a nommé [...] une commission qui reçut pour mission de sauver de la destruction imminente la nature primitive de la Suisse, menacée par l’industrie et l’invasion des étrangers et de la retablir dans son état antérieur, là où elle avait déjà subi des atteintes.“⁹⁸

Zweifellos haftete dieser Aussage ein Hauch von Fremdenfeindlichkeit an. Es wäre aber falsch, aufgrund dieses Zitats dem gesamten Diskurs eine derartige Note unterstellen zu wollen. Um so erstaunlicher scheint es deshalb, dass eine Äusserung dieser Färbung an so prominenter Stelle zum Ausdruck kommt. Hin und wieder finden sich zwar Elemente einer fremdenfeindlichen Argumentation, zum Beispiel dort wo im Zusammenhang mit der Lage des Schweizerischen Nationalparks an der italienischen Grenze italienische Jäger als rücksichtslose Wilderer bezeichnet wurden. So argumentierte Nationalrat Scherrer-Füllemann⁹⁹ in diesen Zusammenhang:

„Es ist bekannt, dass der Italiener ein rücksichtsloser Wilderer ist, der, wie Herr Legler richtig gesagt hat, keinen Wildschutz kennt, sondern das Wild da nimmt wo er es findet. ...“¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. dazu: Bachmann 1999, Kapitel 8: Die Matterhorndebatte, S. 93-109 und König, Wolfgang (2000). Bahnen und Berge: Verkehrstechnik, Tourismus und Naturschutz in den Schweizer Alpen 1870-1939. Beiträge zur historischen Verkehrsforschung, Band 2. Frankfurt a. M. Campus.

⁹⁸ La commission suisse pour la protection de la nature au Haute Conseil fédéral Suisse. Bern 1. Februar 1911. Archiv der SNG/SANW I 532 (Schachtel) Schweizerische Naturschutz Kommission 1906-1944 Archivmappe 32.

⁹⁹ Scherrer-Füllemann, Joseph Anton. Landwirt und Advokat. Regierungsrat von 1891-1894. Mitglied der Demokratischen und der Arbeiterpartei. St. Galler Nationalrat von 1890-1922.

¹⁰⁰ Nationalrat Scherrer-Füllemann zur Problematik des an die italienische Grenze zu liegen kommende Nationalparks. Amtl. stenographisches Bulletin. S.179.

Im grossen und ganzen lassen sich Argumentationsmuster dieser Art jedoch nur am äusseren Rand des Diskurses ausmachen. Sie sind deshalb nicht massgebend für die Struktur des Diskurses. Erklären lassen sich Ausrutscher dieser Art mit dem Umstand, dass die gesamte Thematik der vorliegenden Arbeit, sowohl das in diesem Kapitel behandelte Umfeld kulturkritischer Äusserungen – als auch der wissenschaftlich Diskurs, geprägt war von einer patriotischen Grundstimmung. Bekanntlich ist der Weg von da aus oft nicht mehr weit zu Aussagen, die einem übersteigerten Nationalismus mit all seinen Auswüchsen Hand bieten. Wir werden die Thematik in einem späteren Kapitel noch einmal aufgreifen.

Wir haben in diesem Kapitel untersucht, inwieweit kulturkritische Argumentationsmuster die Diskussion um den Nationalpark beeinflusst haben. Dabei zeigte sich, dass die gängige These einer auf dem Boden konservativer Kulturkritik gründenden Naturschutzbewegung nicht ohne weiteres auf den hier behandelten Gegenstand übertragen werden kann. Es ist zwar nicht von der Hand zu weisen, dass die Argumente für einen Nationalpark einem Muster entsprechen, das von einem Milieu konservativ kultur-kritischer Gesinnung problemlos aufgenommen werden konnte. Demgegenüber wurde die Idee eines Nationalparks aber auch häufig als eine Konsequenz des kulturellen Fortschrittes dargestellt. Und auch diese Botschaft erreichte zweifellos eine breite Öffentlichkeit. Die Idee eines Nationalparks war damit eine Projektionsfläche, auf die sich sowohl konservative als auch fortschrittsfreundliche Grundpositionen projizieren liessen. Die patriotische Grundstimmung, welche den gesamten Diskurs umgab, half über die vorhandenen Unterschiede hinwegzusehen. Diese integrative Funktion des Schweizerischen Nationalparks war nicht zuletzt der Grund dafür, dass dem Projekt von keiner Seite grosse Hürden in den Weg gestellt wurden.

Im nächsten Kapitel werden wir untersuchen, inwieweit sich der naturwissenschaftliche Diskurs konstitutiv auf das Konzept des Nationalparks ausgewirkt hat und wo Brücken zum eben besprochenen Diskurs zu finden sind.

2.3.2 Natur und Wissenschaft als Stifter nationaler Identität

So wie die Idee eines Nationalparks ohne die wohlwollende Haltung einer breiteren Öffentlichkeit kaum so zügig umgesetzt worden wäre, so abhängig war diese wohlwollende Haltung von einem überzeugenden Konzept und einer dazugehörenden Botschaft, die von der Öffentlichkeit verstanden werden konnte. Diese Aufgabe fiel den Initianten der Idee, also fast ausschliesslich Vertretern der Naturwissenschaften zu. Es

erstaunt deshalb nicht, wenn die konkrete Ausgestaltung des Konzeptes durch die Interessen der Naturwissenschaften jener Jahre geprägt ist. Ausgehend von zwei Textauschnitten, in denen Carl Schröter die Bedeutung des Nationalparks thematisiert, soll im Folgenden dem dahinter steckenden wissenschaftlichen Diskurs nachgespürt werden. Carl Schröter darf neben Paul Sarasin als eine der wichtigsten Persönlichkeiten aus dem Kreise der Schweizer Naturschutzpioniere angesehen werden. Der hervorragende Botaniker und Pionier der pflanzengeographischen Forschung war ein unermüdlicher Kämpfer für die Idee des Nationalparks. In zahlreichen Publikationen äusserte er sich auch immer wieder zur Bedeutung und über den Nutzen der wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparks.

Beim ersten Text handelt es sich um eine von der SNG im Jahre 1920 publizierte Denkschrift, in welcher Schröter den Werdegang des Nationalparks und dessen wissenschaftliche Erforschung thematisierte. Der Text beginnt mit einer kurzen Erörterung der wissenschaftlichen Perspektive, die sich dem Naturforscher im Zuge eines realisierten Nationalparks eröffnete.

„Für die Wissenschaft stellt der Nationalpark ein unschätzbare Beobachtungsfeld dar, ganz einzig in seiner Art durch die absolute Ausschaltung der Störungen des natürlichen Gleichgewichts durch den Menschen. Alle bisherigen Veränderungen des Urzustandes durch die jahrhundertlang dauernden Einwirkungen der Jäger, Fischer, Förster, Ackerleute, Hirten und Heuer, durch Dünger, Bodenaufbruch, Mahd und Weide werden mit der Zeit wieder verschwinden und die alte ursprüngliche Lebensgemeinschaft wird sich wieder herstellen. Ein grossartiger «Verwilderungsversuch» wird da durchgeführt werden.“¹⁰¹

Deshalb sei es eine Hauptaufgabe der wissenschaftlichen Beobachtung „alle Stadien dieser Verwilderung, dieser Rückkehr zum ursprünglichen Zustand, dieser «retrograden Sukzession» auf das eingehendste zu verfolgen [...]“, auch wenn sich diese Aufgabe über einen sehr langen Zeitraum ausdehnen müsse.¹⁰² Als Grundlage für diese wiederholten Beobachtungen müsse ein umfassendes Inventar aller Lebewesen dienen, „ein vollständiger Standortskatalog der einzelnen Arten und ein umfassendes Studium der Lebens-

¹⁰¹ Schröter, Carl (1920). Der Werdegang des schweizerischen Nationalparks als Total-Reservation und die Organisation seiner wissenschaftlichen Untersuchung. In: Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des schweizerischen Nationalparkes. Herausgegeben von der Kommission der SNG zur wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparks. Band LV, Abhandlung I. Basel, Genf, Lyon, Georg & Co. S. 5.

¹⁰² Ebd.

gemeinschaften.“¹⁰³ Damit, und durch regelmässiges Fotografieren von typischen Standorten, müsse die allmähliche Veränderung studiert werden.

„So wird man die Wiedereroberung der gerodeten und in Matten oder Weiden umgewandelten Waldflächen durch die ursprüngliche Waldvegetation, und die damit verbundene Änderung der Tierwelt, ferner die Reaktion der Wiesenflora auf den abnehmenden Düngervorrat im Boden und auf das Aufhören von Mahd und Weide einlässlich verfolgen. Wenn sich dann“, schliesst Schröter den Gedanken ab, „nach langen Jahren der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt haben wird, kann der Park wichtige Belege dafür liefern, ob und wieweit es bei uns in der Waldregion ursprüngliche Wiesen gegeben hat, welche Florenbestandteile wirklich ursprünglich sind, und auf welche Weise nach der Eiszeit die Einwanderung der Holzpflanzen vor sich ging. Auch die durch Rodung herabgedrückte Waldgrenze wird wieder ihren ursprünglichen klimatischen Wert erreichen.“¹⁰⁴

Neben diesen eher grossräumig angelegten Beobachtungsvorhaben, berichtete Schröter auch von geplanten Detailstudien.

„Der vollkommene Schutz vor Störung durch Mensch und Vieh wird ausserdem den Park zu einem unschätzbaren Naturlaboratorium gestalten, in welchem zahlreiche Einzelbeobachtungen über Lebenserscheinungen an Pflanzen und Tieren angestellt werden können“¹⁰⁵

Schliesslich schlug Schröter eine Brücke von genuin biologischen Forschungsansätzen zu Fragestellungen der Geologie und der Klimatologie. Natürlich werde nicht nur die Lebewelt in allen ihren Gestalten bis zur kleinsten Mikrobe studiert werden,

„sondern auch die natürlichen Bedingungen, unter denen sie lebt: die meteorologischen Daten, insbesondere die biologisch wichtigen, die Geologie des Gebietes, die Oberflächengestaltung und ihre langsamen Veränderungen; für das Studium der letztern ist die Ungestörtheit des Gebietes von besonderem Wert.“¹⁰⁶

Beim zweiten Textausschnitt, der die Grundlage für die anschliessende Analyse vervollständigen soll, handelt es sich um Teile aus der Ansprache, die Schröter anlässlich der Exkursion der SNG in den Nationalpark vom 9. August 1919 gehalten hatte. „Von kräftigen Händen auf einen Felsblock gehoben“¹⁰⁷, berichtet Tarnuzzer, habe Schröter die

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Tarnuzzer, C. (1916). Die offizielle Exkursion der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in den Nationalpark am 9. Aug. 1916. Separatabdruck aus Nr. 1391 und 1397 der NZZ vom 3. und 4. September 1916. S. 5.

versammelte „Landsgemeinde der Naturforscher“¹⁰⁸ mit pathetischen Worten der Freude begrüsst, um dann in einer „zündenden Ansprache“¹⁰⁹ auf die Geschichte und die Bedeutung des Schweizerischen Nationalparks einzugehen.

„Im Auftrag des Jahreskomitees und namens der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und ihrer Naturschutzkommission rufe ich ihnen zu: Willkommen, herzlich willkommen auf dem geweihten Boden des schweizerischen Nationalparkes. Willkommen auf lichter Bergeshöhe, umstrahlt vom Glanze der Alpensonne, angesichts der wuchtigen Gestalt des gewaltigen Piz Madlain. Welch eine weihevollende Stunde, eine Stunde voll innerer Freude!“¹¹⁰

Nach einem Resümee der Entstehungsgeschichte des Nationalparks und einem Rückblick auf weitere Tätigkeiten der SNK, ging Schröter auf den Stellenwert des Parks für den Naturfreund und den naturwissenschaftlichen Forscher ein.

„Der Nationalpark ist eine Stätte, wo jegliche Einwirkung des Menschen auf die Natur für alle Zeiten ausgeschaltet ist, wo alpine Urnatur sich ungestört wieder herstellen und weiterentwickeln kann. Ein Refugium für Pflanzen- und Tierwelt, ein Sanctuarium, ein Naturheiligtum. An des Nationalparks Grenzen brechen sich die über alle Lande verheerend strömenden Wogen menschlicher Kultur, die das ursprüngliche Antlitz der Mutter Erde zerstören; er bildet eine Insel alten ursprünglichen Lebens.“¹¹¹

Damit sei der Nationalpark eine Stätte der Erbauung für jeden echten Naturfreund.

„Weit offen sollen seine Tore stehen für jeden; aber still, von ahnungsvollen Schauern erfüllt, soll er seine Schritte durch das Sanctuarium lenken, um seine Tierwelt nicht zu stören. Kein lautes Hotelgetriebe soll ihn erfüllen; kein Auto soll ihn durchfauchen; der alpinen Urnatur soll sich der Mensch als bescheidener Fussgänger¹¹² einfügen.“¹¹³

Schröter war zum Zeitpunkt der Exkursion 61 Jahre alt. Im Bild des von kräftigen Händen auf den Felsblock gehobenen Redners spiegelt sich das Ansehen, das Schröter als einer der „Vaterfiguren“ des Nationalparks und Koryphäe botanischer Forschung in der Schweiz entgegengebracht wurde.

¹⁰⁸ Ebd. C. Tarnuzzer, der die Rede Schröters wiedergibt, berichtet von gegen 200 Personen, die der Rede Schröters auf der vorderen Alp Mingér lauschten.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd. S. 6-7.

¹¹² Damit nimmt Schröter Bezug auf amerikanische Nationalparks, die schon sehr früh auch durch Strassen zugänglich gemacht wurden. In der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ lässt er seiner Entrüstung solchen Zuständen gegenüber freien Lauf: „Es wird denn auch alles getan, um die Parke möglichst zugänglich zu machen: es werden Konzessionen an Hoteliers erteilt und Automobilrouten gebaut (im Jahr 1915 zirkulierten nicht weniger als 22'000 Autos in den amerikanischen Nationalparks), das Fischen und „Campen“ (Bivouakieren mit Lagerfeuer) ist erlaubt und wird reichlich ausgeübt.“ Schröter, C. (1918). „Der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin.“ In: Die Naturwissenschaften. Wochenschrift für die Fortschritte der Naturwissenschaft, der Medizin und der Technik. 6. Jg. Heft 52. S. 764.

¹¹³ Tarnuzzer 1916. Die offizielle Exkursion der SNK.

Nicht nur dem Naturfreund, auch der Wissenschaft werde der Nationalpark unerschöpfliche Dienste leisten.

„Es soll ein absolut vollständiges Inventar der gesamten Pflanzen- und Tierwelt, eingeschlossen das mikroskopische Kleinleben, aufgenommen werden: eine Aufgabe, die, nebenbei gesagt, noch nirgends auf der Erde gelöst ist. Es soll [...] die allmähliche [sic!] Wiederherstellung der ursprünglichen Flora und Fauna gegenüber der durch Menschen beeinflussten studiert werden; dann aber auch die natürliche Aufeinanderfolge, die Sukzession der Pflanzen- und Tiergemeinschaften im Zusammenhang mit geologisch oder organisch bedingten Veränderungen des Substrates. Es soll danach gestrebt werden, die natürlichen Bedingungen der geologischen Unterlage, des Bodens und des Klimas im kleinsten Raum festzulegen. [...]“¹¹⁴

Auf diese Weise würden, beschloss Schröter seine Ausführungen zum wissenschaftlichen Wert des Nationalparks mit einem optimistischen Ausblick,

„in diesem einzigartigen Laboratorium die Naturforscher unseres Landes sich zu gemeinsamer erspriesslicher Arbeit zusammenfinden, [um] auf dem internationalen Boden der Wissenschaft eine nationale Aufgabe zu lösen.“¹¹⁵

Aber der Nationalpark sei nicht nur eine Stätte des ungetrübten Naturgenusses und der wissenschaftlichen Forschung, erweiterte Schröter die Bedeutung des Nationalparks um ein weiteres Element,

„er ist auch eine Stätte patriotischer Erhebung! Denn jedes Volk, das mit Liebe an seinem angestammten Boden hängt, empfindet es als eine patriotische Pflicht, den Urzustand und den ganzen Werdegang dieses Bodens zu kennen. Wohlan hier ist nun die Gelegenheit dazu, Alt-Helvetien wieder erstehen zu sehen. Und der Park selbst ist ein Bild treuen Zusammenwirkens aller Eidgenossen: an der äussersten Ostmark unseres Landes, im Gebiete von alt fry Rhätien bei unseren wackeren Romanen gelegen, von Schanf bis Scuol, wird er mit Begeisterung von der Westschweiz unterstützt; [...] und zur] Einweihung des Parks sind unsere welschen Brüder in besonders grosser Zahl herbeigeeilt. So ist der Park ein Werk gemeinsamer nationaler Begeisterung, ein Symbol der Einigkeit, die idealste Form der Zentralisation.“¹¹⁶

Daraufhin nahm Schröter Bezug zur damaligen Situation eines in kriegerischen Auseinandersetzungen versunkenen Kontinents.

„In ernster Stunde sind wir hier versammelt; rings um unsere Friedensinsel tobt der unsagbar mörderische Kampf, in dem Europa sich zerfleischt, der auch in unsere

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd. S. 7-8.

Reihen Zwietracht zu säen drohte. Da gilt es, das Einigende zu betonen, fest und treu zusammenzuschliessen. [...] Was uns einigt, ist die Liebe zu unserem herrlichen Land. Und wo greift sie uns stärker ans Herz, als in der grossartigen Gebirgsnatur, wie sie uns jetzt umgibt. Blicken Sie um sich! Dort drüben schreiten die trotzigen Gestalten der tapfern Gebirgsbäume, die Arven, in ungebeugter Kraftgestalt bis an die Grenzen ihrer Gemarkung, als stolze Kämpfer. Und hier vor uns die dräuende¹¹⁷ Pyramide des hehren Piz Madlain. Er kehrt uns seine zerschrundene, verwiterte, zerklüftete Breitseite zu; mächtige Schuttströme ergiessen sich über seine Flanken und senden todesdrohende Geschosse herab, aber von unten dringt siegreich in zähem Kampf mit den Elementen die Vegetation vor und besiedelt die steilen Halden, mit zähen Wurzeln im Heimatboden sich festklammernd.¹¹⁸

Die beiden Texte bilden einen ausgezeichneten Ausgangspunkt um den wissenschaftlichen Diskurs zu rekapitulieren, der schliesslich zur Ausgestaltung der Konzeption des Nationalparks geführt hat. Die Texte sind mit den Erscheinungsjahren 1916 beziehungsweise 1920 zwar klar nach der Gründung des Parks entstanden. In den Jahren zwischen dem Entstehen des Nationalparks und der Publikation der Texte ist aber nichts Neues hinzugekommen. Sämtliche Elemente des Diskurses waren auch schon zu der Zeit vorhanden, als der Nationalpark erst in den Gedanken seiner Protagonisten existierte. Was damals noch fehlte, war diese «programmatische Einheit» verschiedenster Forschungsvorhaben, wie sie in Schröters Texten sehr schön zum Ausdruck kommt. Schröter fasste in den Texten das zusammen, was in seinen Teilen schon länger vorhanden war. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Wahl von zeitlich etwas vorausgreifenden Texten also eher von Vorteil zu sein. Demgegenüber kommt mit dem ersten Weltkrieg ein Aspekt zur Sprache, der nicht relevant ist für die Genese des Konzepts und insofern den Zeithorizont unserer Fragestellung überschreitet. Trotzdem ist es interessant zu sehen, wie der Nationalpark in wenigen Jahren zum Träger einer nationalen Symbolik geworden war. Aber auch in diesem Fall blicken wir nicht auf ein neues Phänomen. Patriotismus war immer ein integraler Bestandteil des Diskurses, wie wir bereits gesehen haben. Neu ist lediglich die Intensität, mit der das eidgenössische Selbstverständnis im Kontext der Geschehnisse des Ersten Weltkrieges auf den Nationalpark projiziert wurde.

Ausgehend von Schröters Texten soll im Folgenden untersucht werden, inwiefern im wissenschaftlichen Diskurs der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Voraussetzungen

¹¹⁷ dräuen: veralt. für drohen.

¹¹⁸ Ebd. S. 8. Nach diesen patriotischen Worten erstaunt es nicht, wenn Schröter zum Ende seiner Rede die Zuhörerschaft dazu auffordert, mit ihm die Nationalhymne zu singen: „Lassen Sie uns hier auf dem geweihten Boden unseres schweizerischen Naturheiligtums, den Treueschwur fürs Vaterland erneuern und ihn bekräftigen durch den Gesang unserer Nationalhymne.“

für die Konzeption eines Nationalparks bereits angelegt waren, und wie sich diese Voraussetzungen zu einem konkreten Konzept zusammenschlossen. Wie wir anhand der beiden Texten gesehen haben, lag ein zentraler Forschungsschwerpunkt in der Beobachtung von Veränderungen - sowohl was das «Reich des Lebendigen» als auch was die «tote Materie» betrifft. Damit sind in erster Linie Prozesse gemeint, an welchen die Geschichtlichkeit der Natur nachvollzogen werden kann. In einem ersten Analyseschritt werden wir deshalb dieser Geschichtlichkeit nachspüren und untersuchen, wo die Wurzeln eines solchen Naturverständnisses zu finden sind. Ein zweiter Forschungsschwerpunkt, der letztlich eng mit den Prämissen des ersten zusammenhängt, also jenem Verständnis einer fortwährend im Entstehen begriffenen und sich dauernd verändernden Natur, lässt sich dort ausmachen, wo Schröter die Wechselbeziehungen zwischen sämtlichen Elementen der Natur anspricht. Auch hier werden wir untersuchen, welchem wissenschaftlichen Verständnis dieses Interesse entsprang und inwieweit durch dieses Verständnis Voraussetzungen geschaffen wurden, die der Ausgestaltung des Nationalparkprojektes enge Rahmenbedingungen auferlegten.

Um diese Fragen beantworten zu können, begeben wir uns in die altehrwürdigen Gefilde der «vaterländischen Naturforschung» des 19. Jahrhunderts, wobei wir uns auf die massgebenden Entwicklungen innerhalb der für unseren Zusammenhang im Zentrum stehenden Fachrichtungen beschränken werden. Albert Heim (1849-1937) bezeichnete die Geologie in einem Vortrag von 1916 vor Vertretern der Bundesversammlung „als die am meisten heimatlich gestimmte Naturwissenschaft“¹¹⁹. Denn, führte Heim aus: „Pflanzen, Tiere, Beschäftigung der Menschen, alles hängt mit dem Boden zusammen. [...] Dann folgen Botanik, Zoologie und Anthropologie.“¹²⁰ Auch wenn wir in der folgenden Diskussion die Anthropologie ganz weglassen, und die Zoologie nur am Rande berühren werden, übernehmen wir doch Heims Reihenfolge und beginnen mit der Geologie, zumal sie als erste naturwissenschaftliche Disziplin Akzente setzte, die in unseren Zusammenhang von Interesse sind.

¹¹⁹ Heim, A. (1917). Vaterländische Naturforschung mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die heutigen Zeitverhältnisse. Vortrag gehalten im Auftrag des Zentralkomitees der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft vor Vertretern der Bundesversammlung am 24. September 1917 im Grossratsssaale in Bern. Bern, Verlag A. Franke. S. 8.

¹²⁰ Ebd.

2.3.2.1 Fels und Eis

Wir haben im ersten Kapitel gesehen, dass die Gründung der SNK in direktem Zusammenhang mit der Rettung eines riesigen Findlings, der „Pierre des Marmettes“ stand. Jahrhundertlang war die Herkunft solcher Felsblöcke unbekannt. Zwar rankten sich Sagen und mythische Erzählungen um die grössten dieser steinernen Ungetüme, aber ein einheitliches Erklärungsmodell für derartige Phänomene war natürlich nicht greifbar. Es stellt sich also die Frage, wieso plötzlich «gesehen» werden konnte, was vorher unentdeckt geblieben war.¹²¹

Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein herrschte weit verbreitet die Meinung, dass die Berge und mit ihnen die gesamte Topographie der Erde direkt auf einen Akt göttlicher Schöpfung zurückzuführen sei. Niemand dachte daran, dass die Erde vielleicht auch irgendwie anders entstanden sein könnte. Erst nach und nach setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Struktur der Erdoberfläche als Produkt eines langsamen Prozesses über grosse Zeiträume hinweg zu verstehen sei. Dieses Verständnis einer «gewordenen Erde» war denn auch grundlegend dafür, dass viele Naturforscher die im Mittelland und Wallis an vielen Orten vorgefundenen Steinblöcke als ein erdgeschichtliches Phänomen zu deuten begannen. Viele glaubten, die Spuren der Sintflut gefunden zu haben. Auch Charles Lyell¹²², einer der Väter der modernen Geologie, stellte die These auf, dass die Felsblöcke im Zuge der Sintflut, eingepackt in riesigen Eisbergen, aus den Alpen ins Mittelland transportiert und dort abgelagert worden waren. Im Gegensatz zu Lyell hatte Jean-Pierre Perraudin, ein Bergführer aus dem Wallis, keinerlei Ahnung von wissenschaftlichen Hypothesen. Als Kenner der Gebirgswelt war ihm aber aufgefallen, dass die Gletscher sich bewegen und in langsamem Tempo die Täler hinunter fliessen, bevor sie in tieferen Lagen zu schmelzen beginnen. Wie viele andere Bergführer und Bauern war er ausserdem davon überzeugt, dass es in der Schweiz früher viel kälter gewesen sei, und dass deshalb die Arme der Gletscher einst bis weit ins Mittelland und ins untere Wallis vorgestossen sein mussten. Weil Perraudin solche Gesteinsblöcke, oder Findlinge wie sie bald genannt werden sollten, aber auch weit oben an den Talflanken entdeckt hatte, „behauptete er kühn, dass die Täler einst mit Eis gefüllt waren.“¹²³ Während viele seiner Zuhörer seine Ideen als

¹²¹ Für den nun folgenden kurzen Überblick über die Anfänge der Geologie stütze ich mich im Wesentlichen auf die Ausführungen von Kenneth J. Hsü: Hsü, K. J. (1991). *Geologie der Schweiz: Ein Lehrbuch für den Einstieg und eine Auseinandersetzung mit den Experten*. Basel, Boston und Berlin, Birkhäuser.

¹²² Charles Lyell gilt als einer der Väter der modernen Geologie. Siehe dazu: Blundel, Derek J. (1998) (Hrsg.). *Lyell: The Past is the Key to the Present*. London, The Geological Society.

¹²³ Hsü, 1991. *Geologie der Schweiz*.

„Hirngespinnste eines Laien“¹²⁴ abtaten, nahm sich der Walliser Kultur- und Kantonsingenieur Ignatz Venetz (1788-1859) diesen Ideen an und war 1821 der erste, der eine entsprechende Theorie des Transportes der Findlinge durch Gletschereis publizierte. Es dauerte zwar noch einige Zeit bis die Theorie in einem weiteren Kreis anerkannt war, doch gelang es in den folgenden Jahrzehnten niemandem mehr, die These stichhaltig zu widerlegen.¹²⁵ Die Findlinge oder erratischen Blöcke, wie sie auch bezeichnet wurden, galten nun als Belege für die Geschichtlichkeit der Erdentstehung. Als Zeugen der Erdgeschichte boten sie aber auch die Möglichkeit, aus der Gegenwart heraus in die erdgeschichtliche Vergangenheit zu blicken und einen Ausschnitt daraus zu rekonstruieren. In den folgenden Jahrzehnten stieg daher das wissenschaftliche Interesse an ihnen beträchtlich. Gleichzeitig drohte den Findlingen aber auch Gefahr. Viele wurden zu Baumaterial verarbeitet, andere verschwanden im Zuge von Acker-Meliorationen. Nach und nach wurden deshalb Stimmen laut, die verlangten, diesen Zeugen der Eiszeit den Status eines Naturdenkmals zuzusprechen und sie zu schützen. Der Botaniker Hugo Conventz¹²⁶ verglich die Findlinge, in einer 1904 erschienenen Denkschrift über Naturdenkmäler und deren Gefährdung, mit Denkmälern aus Menschenhand:

„Wie der in vollkommener Weise bearbeitete Steinobelisk ein Denkmal aus historischer Zeit, und wie der von Menschhand einst zum Gedächtnis eines Verstorbenen errichtete rohe Felsblock ein prähistorisches Denkmal ist, so bildet der in einem früheren Entwicklungsstadium der Erde durch Naturkräfte aus der Ferne ins Flachland gelangte erratische Block an sich ein Denkmal der Natur.“¹²⁷

Aber nicht nur Findlingen wurde der Status eines Naturdenkmals zugesprochen. In einer 1914 erschienenen Erörterung¹²⁸ der verschiedenen Typen von Naturschutz hob Stephan Brunies unter dem verallgemeinernden Begriff des «geologischen Naturschutzes» auch andere erdgeschichtliche Erscheinungen in den Rang von schützenswerten Naturdenkmälern. Ganz allgemein sprach er dabei von „geologisch interessanten Gestaltungen

¹²⁴ Ebd. S. 24.

¹²⁵ Vor allem Jean de Charpentier und sein Schüler Louis Agassiz, der an der Universität Neuenburg eine Professur für Geologie inne hatte, nahmen sich der These an und verhalfen ihr schliesslich zum Durchbruch.

¹²⁶ Hugo Conventz (1855-1922) gilt als einer der Väter der deutschen Naturschutzbewegung. 1906 wurde er Leiter der neu geschaffenen «Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preussen». Vgl. dazu: Bachmann 1999 S. 31-33.

¹²⁷ Conventz, H. (1904). Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Denkschrift, dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Berlin, Gebrüder Borntraeger. S. 5-6.

¹²⁸ Brunies, S. (1914). Der Naturschutz in der Schweiz. In: Heimatschutz. Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Nr. 12. S. 195-200.

der Erdoberfläche¹²⁹, bevor er mit Moränenlandschaften, Rundhöckern, Höhlen, Versteinerungen, seltenen Mineralien und Gesteinen konkrete Beispiele anfügte.

Wenn Schröter in den oben angeführten Texten von der «Oberflächengestaltung und ihrer langsamen Veränderung» sprach, verbirgt sich dahinter dieses eben hergeleitete Verständnis einer «gewordenen und immer noch im Werden begriffen Natur». Im Gebiet des Nationalparks standen dabei weniger Findlinge oder Höhlen im Zentrum des Interesses, als vielmehr andere geologische und bodenkundliche Phänomene und Prozesse, deren Erforschung sich die zeitgenössische Geologie und Geographie angenommen hatte. In diesem Zusammenhang berichtete Schröter 1919 in der Schweizerischen Chemiker Zeitung von ersten im Jahre 1915 erfolgreich abgeschlossenen Forschungsvorhaben.

„Die Geologie des ganzen Gebietes ist in der schönen Monographie von Spitz und Dyhrenfurth¹³⁰ trefflich bearbeitet [...].“¹³¹ Ausserdem seien weitere Untersuchungen im Gange: „Im Sommer 1918 haben die Arbeiten unserer Geographen begonnen: sie erstrecken sich auf die Solifluktion (das «Erdkriechen»), auf die langsamen Bewegungen der Blockmassen, welche die Amerikaner als «Felsgletscher» bezeichnen,¹³² auf die Wirkung chemischer und mechanischer Erosion, auf die Gletschererscheinungen u. a. m.“¹³³

Diese Beispiele geologischer Forschungstätigkeit zeigen sehr schön, wie präsent und bestimmend die Vorstellung einer gewordenen und immer noch im werden begriffenen Welt auch nach der Jahrhundertwende im erdwissenschaftlichen Diskurs war.

Wenn wir nun den Fachbereich der Geologie verlassen und uns im Folgenden der Biologie und insbesondere der Botanik zuwenden, wird in einem ersten Schritt wiederum diese Verzeitlichung der Erdentstehung im Vordergrund stehen. In einem zweiten Schritt werden wir dann auf die Wechselwirkungen von Lebewesen untereinander und mit der physischen Umwelt zu sprechen kommen.

¹²⁹ Ebd. S. 196.

¹³⁰ Spitz, Albrecht und Günther Dyhrenfurth (1915). Monographie der Unterengadiner Dolomiten zwischen Schuls, Scanf und dem Stilfserjoch, mit einer geologischen Karte in 1:50'000, 3 Tafeln und 72 Textfiguren. Bern.

¹³¹ Schröter, C. (1919). „Die wissenschaftliche Erforschung des schweizerischen Nationalparks im Unterengadin. Von Prof. Dr. C. Schröter.“ Naturwissenschaftliche Rundschau der schweizerischen Chemiker-Zeitung Heft 3/5. S. 48.

¹³² Heute ein eher unter dem Begriff «Blockgletscher» bekanntes Phänomen.

¹³³ Schröter 1920. Die wissenschaftliche Erforschung des schweizerischen Nationalparks im Unterengadin. S. 7.

2.3.2.2 Die lebende Natur

Der Wissenschaft des Lebendigen, respektive den vielen Disziplinen, die sich in irgendeiner Form der Erforschung des Lebendigen verschrieben hatten, und für die sich in ihrer Gesamtheit um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert nach und nach der Begriff der Biologie durchzusetzen begann, haftete eine besondere Problematik an. Ähnlich wie der Geologie, aber im Unterschied zur klassischen Physik, fehlte ihr ein einheitliches Fundament von Annahmen und Grundsätzen, auf dem sich ein kohärentes Programm wissenschaftlicher Forschung hätte entwickeln können. Die daraus resultierende Vielfalt von Ansätzen und Perspektiven, die zum einen auf weltanschauliche Unterschiede, zum anderen aber auch auf die Komplexität der Materie zurückzuführen ist, blieb auch für das gesamte 19. Jahrhundert und darüber hinaus bis in die Gegenwart eine charakteristische Eigenschaft der Biologie. Ohne den Anspruch eine Geschichte der Biologie rekonstruieren zu wollen, soll hier auf jene Entwicklungslinie eingegangen werden, an deren Ende sich ökologische Ansätze¹³⁴ finden, wie sie in Schröters Rede zum Ausdruck kamen, wenn er von «natürlichen Wechselwirkungen der Biocönosen» oder von der «Einwanderung von Holzpflanzen» sprach.

Die Ausgangspunkte dieser Entwicklungslinie, es wäre sicherlich falsch von «einem» Ausgangspunkt zu sprechen, finden sich in jenem weiten und heterogenen Feld intensiver Beschäftigung mit Naturerscheinungen, das unter dem Begriff der Naturgeschichte zusammengefasst wird. Auf das Wesentliche reduziert, versteht man unter Naturgeschichte jenes Sammeln und Beschreiben von Pflanzen und Tieren, aber auch von Elementen der toten Natur, dessen Ziel es war, einen möglichst kompletten Überblick über das Wesen der Natur zu gewinnen. Im Unterschied zur klassischen Physik, stand dabei weniger die Entdeckung und Beschreibung von allgemein gültigen Gesetzen im Vordergrund des Interesses, als vielmehr jenes postulierte Sinngefüge, einer von Gott wohlgeordneten Natur, das sich in der Gesamtheit ihrer Erscheinungen repräsentieren würde. Die Welt wollte im Verständnis der Naturgeschichte als Summe der den Lebewesen inhärenten Äusserungen des göttlichen Willens entdeckt werden, und nicht als Ergebnis von in Bezug auf Raum und Zeit unabhängigen Vorgängen, deren Beschreibung sich in der Form von physikalischen Gesetzen auf Formeln reduzieren liesse. Insofern erstaunt es nicht, wenn

¹³⁴ Sehr umfassende Darstellungen zur Geschichte der Ökologie als Wissenschaft bieten sowohl Trepl als auch Worster:

Trepl, L. (1987). *Geschichte der Oekologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Frankfurt am Main, Athenäum.

Worster, D. (1994). *Nature's economy: a history of ecological ideas.* Cambridge, University Press.

die Naturgeschichte in Bezug auf Fragestellung und Methode ganz andere Forschungsperspektiven entwickelt hatte als die klassische Physik jener Zeit.¹³⁵ Bei den generalisierenden Naturwissenschaften wie der Physik standen «Wie-Fragen», also Fragen nach dem Funktionieren eines Sachverhaltes im Zentrum des Interesses. Solche Fragen zielen auf die „unmittelbaren Ursachen (proximate causations)“¹³⁶ eines Vorganges und sind, „auch wenn sie in einem auf singuläres gerichteten Interessenzusammenhang stehen, in Wirklichkeit Fragen nach Allgemeinem.“¹³⁷ Wichtigstes Hilfsmittel bei der Ergründung solcher Fragen war das Experiment als ein Instrument, das einerseits den Forderungen nach Intersubjektivität entsprach, andererseits aber auch die Vorteile der Quantifizierung in sich trug. Demgegenüber bedienten sich die historischen Naturwissenschaften nebst «Wie-Fragen» immer auch «Warum-Fragen» und damit einer Art der Frage, die auf das bereits Vergangene zielte. Mayr spricht in diesem Zusammenhang von Fragen nach «mittelbaren, evolutionären oder letzten Ursachen (ultimate causations)»¹³⁸, Popper von «Ursprungsfragen»¹³⁹. Insofern handelt es sich dabei um Fragen mit einer explizit historischen Dimension, deren Antworten letztlich Aufschluss über das Wesen des sich in der Natur offenbarenden göttlichen Willens - in Form eines jedem Individuum innewohnenden Potentials zielgerichteter Entwicklungsfähigkeit - geben sollten. In der konkreten Arbeit bediente man sich dazu in erster Linie vergleichenden und ordnenden Methoden, deren Resultate in klassifizierenden Systemen zum Ausdruck gebracht wurden. Diese Methode hatte schon um 1800 eine mehrere hundert Jahre andauernde Tradition, in deren Verlauf sich verschiedenste Ansätze zur Klassifizierung von Pflanzen und Tieren herausgebildet hatten. In der Regel basierten diese Ansätze auf dem Versuch, verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den verschiedenen Arten zu postulieren, wobei die Kriterien für diese Verwandtschaft sehr unterschiedlich waren und auf verschiedensten Ebenen ansetzten.¹⁴⁰ Ohne auf diese verschiedenen Ansätze genauer einzugehen, ist für unseren Zusammenhang wichtig, dass ebenfalls schon sehr früh Versuche unternommen wurden, nicht nur einzelne Individuen, sondern auch ganze Gruppen von Lebewesen - bezogen auf ihr gemeinsames Vorkommen im Raum - einer Klassifikation zu unterziehen. Mit Albrecht

¹³⁵ Die folgenden Ausführungen über die unterschiedliche Art und Weise, wie verschiedene Disziplinen mit Fragestellungen an einen Sachverhalt herantreten, beruhen im Wesentlichen auf: Trepl (1987). Geschichte der Oekologie.

¹³⁶ Ebd. S. 49.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Mayr, E. (1984). Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt. Vielfalt, Evolution und Vererbung. Berlin, Heidelberg, New York und Tokyo, Springer-Verlag. S. 56 ff.

¹³⁹ Popper, Karl (1965). Das Elend des Historizismus. Tübingen. S.113.

¹⁴⁰ Vgl. Trepl 1987. Geschichte der Oekologie. S. 183.

von Haller (1708-1777) versuchte sich auch ein Forscher auf diesem Gebiet, der ansonsten eher für seine Leistungen im Bereich der Physiologie oder der Medizin bekannt ist. Offenbar tat er dies sogar mit einigem Erfolg. Zwar beschränkte sich „Hallers pflanzengeographische Wirksamkeit“¹⁴¹ auf einen „in grossen Zügen gehaltenen Rahmen“¹⁴², führte Schröter 1908 anlässlich einer Gedenkfeier für Haller aus. Trotzdem setzte Schröter Haller an den Anfang einer Reihe von Persönlichkeiten¹⁴³, deren Arbeiten für die Entwicklung der pflanzengeographischen Forschung in Schweiz von zentraler Bedeutung waren: „Haller hilft der werdenden Disziplin der Pflanzengeographie den Boden vorbereiten.“¹⁴⁴ Solchen pflanzengeographischen Ansätzen sollte im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine sehr wichtige Bedeutung zukommen. Doch damit das vorhandene, aber noch nicht erkennbare Potential dieser Ansätze entdeckt werden konnte, bedurfte es einer veränderten Vorstellung von Geschichtlichkeit. Wie bereits erläutert, verstand man unter der Geschichtlichkeit der Natur die Erfüllung des jedem Wesen innewohnenden Planes göttlicher Vorsehung. Noch war die Naturgeschichte also weniger eine «Geschichte der Natur» als vielmehr eine «Geschichte des Werdegangs göttlicher Fügung». Zwar beinhaltete der Ansatz damit bereits eine zeitliche Dimension - der Paradigmenwechsel war damit in gewisser Weise vorgespurt - es wäre aber falsch, dieser Tatsache mehr als die Eigenschaft einer günstigen Rahmenbedingung zuzusprechen. Trepl sieht die Gründe für diesen Paradigmenwechsel im gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstandenen neuen Zeitbewusstsein. Das Denken der Moderne zwingt die Menschen reflexiv zu werden, wodurch aber erst Geschichte im eigentlichen Sinne entstanden sei:

„In ihrem wirklichen, gesellschaftlichen Leben sind die Menschen herausgetreten aus dem blossen Vollziehen dessen, was durch die überkommenen Strukturen vorgezeichnet ist, und aus dem blossen Erfüllen von Normen, die die Geschichte setzt. Sie produzieren nun erkennbar sich und ihre Welt, erfahren darum auch sich

¹⁴¹ Schröter, C. (1908). Rede des Delegierten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und der schweizerischen botanischen Gesellschaft, Prof. Dr. Schröter in Zürich. Separat-Abdruck aus den "Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern". S. 8.

¹⁴² Ebd. Schröter zitiert in seiner Rede Haller. Tatsächlich sind Hallers «pflanzengeographische Ausführung» sehr kurz gehalten. Die Zitate stammen aus dem Vorwort zu Hallers dreibändigem Werk über die Schweizerflora mit dem Titel „Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchaota“ von 1768. Schröter bezeichnet dieses Vorwort als die ersten Bausteine einer Pflanzengeographie der Alpen. Beginnend mit den höchst gelegenen Regionen beschreibt Haller alle in der Schweiz vorkommenden Höhenstufen. So schreibt er beispielsweise über die dem Hochgebirge folgende Stufe: „Verlässt man das ewige Eis, so folgen die Weiden, zuerst die mageren, felsigen, den Schafen allein zugänglich, auf denen ganz niedrige Kräuter, alle perennierend, meist mit weisser Blüte, kurze Rasen bilden. Sie sind im ganzen hart, halten die Farbe beim trocknen gut, und sind aromatisch, so dass selbst die gemeinen Ranunkeln duften.“

¹⁴³ Ebd. S. 8. Schröter nennt neben Haller Horace Benedict de Saussure, Ebel, Wahlenberg, Kasthofer, Heer und natürlich Christ, der „1879 durch sein klassisches Werk über das Pflanzenleben der Schweiz das Gebäude der alpinen Pflanzengeographie krönte“.

¹⁴⁴ Ebd. S. 5.

selbst als Wesen, die durch Geschichte zugleich produziert werden und beschränkt sind.“¹⁴⁵

Auch Lepenies versucht diesen Vorgang der Temporalisierung auf einer der Wissenschaft übergeordneten Ebene zu erklären. Er stellt dabei die mangelnde Fähigkeit der Gesellschaft, auf eine im Wandel begriffene Welt adäquat reagieren zu können, in den Vordergrund:

„An der Wende zur Moderne führt vermutlich die in den verschiedenen Bereichen (Politik, Kultur, Wissenschaft) sich durchsetzende Notwendigkeit, Komplexität durch Techniken der Verzeitlichung zu verarbeiten, zu einer Verallgemeinerung der Zeitvorstellung, die wohl auch als Prämisse einer generellen Evolutionstheorie angenommen werden kann.“¹⁴⁶

Demgegenüber versuchen vor allem Biologen, den Vorgang mit dem Fortschritt innerhalb der Wissenschaft zu erklären, also etwa mit dem stetig steigenden Wissen im Bereich fossiler Floren und Faunen.¹⁴⁷ Diese Erklärung greift allerdings zu kurz. Denn das steigende Interesse an Funden fossiler Floren und Faunen ist vielmehr als Folge denn als Ursache einer veränderten Wahrnehmung von Geschichtlichkeit zu werten.

Lepenies spricht im Zusammenhang mit der Temporalisierung der Naturgeschichte von einer Prämisse für die Entstehung der Evolutionstheorie. Dem ist sicherlich beizupflichten. Umgekehrt musste die Evolutionstheorie aber auch Rückwirkungen auf die Erklärungsmodelle der Naturgeschichte mit sich bringen. Denn wenn die Geschöpfe der Natur und deren Zusammenwirken nicht mehr als direkte Funktion der göttlichen Schöpfungskraft zu verstehen waren, bedurfte auch die Naturgeschichte neuer Erklärungsmuster. Vor dem Auftauchen der Evolutionstheorie stand das Klima und zwar vor allem das Klima in seiner gegenwärtigen Erscheinungsform im Zentrum der naturgeschichtlichen Erklärungsmodelle. Erst nach und nach, und hier lässt sich eine Verbindung zu den Ausführungen im letzten Kapitel knüpfen, wurde erkannt, dass selbst das Klima Veränderungen unterworfen ist und damit Einfluss auf die längere Entwicklungsgeschichte der Pflanzen- und Tierwelt nimmt. Diese Auffassung, einer durch das Klima beeinflussten Entwicklung der Natur, erhielt durch die Grundsätze der Evolutionstheorie einen theoretischen Rahmen. Die zentralen Prinzipien der Evolutionstheorie, die Adaption und die Selektion liessen sich nun aber nicht nur auf der Ebene der einzelnen Arten und über grosse Zeiträume hinweg

¹⁴⁵ Trepl 1987. Geschichte der Oekologie. S. 90.

¹⁴⁶ Lepenies, W. (1976). Das Ende der Naturgeschichte; Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. München, Hanser. S. 19.

¹⁴⁷ Vgl. Trepl 1987. Geschichte der Oekologie. S. 73.

anwenden, sondern wirkten auch sehr befruchtend auf die bereits vorhandenen Ansätze pflanzengeographischer respektive pflanzensoziologischer Forschung. So begann man, die verschiedenen Floren und Faunen der Gegenwart zum einen als ein Produkt der biotischen und abiotischen Umweltfaktoren, zum anderen aber auch als das Ergebnis einer evolutiven Entwicklung zu verstehen. Vor allem im Bereich der Floren machte dieser Ansatz rasch Fortschritte. Eugenius Warming, einer der Gründerväter der modernen Pflanzensoziologie, beschrieb 1896 in seinem Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie die Aufgaben und Perspektiven dieser Ansätze folgendermassen:

„So wird Dänemarks noch nicht geschriebene floristische Pflanzengeographie zur Aufgabe haben, folgendes zu untersuchen: Die Verbreitung der vorkommenden Arten, ihre Verteilung im Lande, Dänemarks Einteilung in natürliche floristische Bezirke, Dänemark als floristischen Teil eines grösseren natürlichen Gebietes oder sein floristische Verwandtschaft mit Skandinavien, Deutschland etc., die Fragen, wann und woher die Arten nach der Eiszeit einwanderten, die Wege ihrer Wanderung und ihre Wanderungsmittel, [...]“¹⁴⁸ Demgegenüber habe die ökologische Pflanzengeographie¹⁴⁹ ganz andere Aufgaben. „[...] sie belehrt uns darüber, wie die Pflanzen und die Pflanzenvereine ihre Gestalt und ihre Haushaltung nach den auf sie einwirkenden Faktoren, z. B. nach der ihnen zur Verfügung stehenden Menge von Wärme, Licht, Nahrung, Wasser u. a. einrichten.“¹⁵⁰

Ein flüchtiger Blick zeige, dass die Arten über das ganze Gebiet ihrer Standorte keineswegs gleichmässig verteilt seien, sondern sich vielmehr in Gesellschaften mit sehr verschiedener Physiognomie gruppieren würden. Die erste Aufgabe sei deshalb zu ermitteln, welche Arten an den gleichartigen Standorten vereinigt seien. Eine andere, ebenfalls nicht schwierige Aufgabe sei die Schilderung der Physiognomie der Vegetation und Landschaft.¹⁵¹ Viel schwieriger sei die Beantwortung der nächsten Fragen:

„Weshalb schliessen sich die Arten zu bestimmten Gesellschaften zusammen und weshalb haben diese die Physiognomie, die sie besitzen? Dadurch kommen wir zu den Fragen nach der Haushaltung der Pflanzen, nach ihren Anforderungen an die Lebensbedingungen, zu den Fragen, wie sie die äusseren Bedingungen ausnutzen und wie sie in ihrem äusseren und inneren Bau und ihrer Physiognomie an sie angepasst sind, [...]“¹⁵²

¹⁴⁸ Warming, E. (1896). Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie. Berlin, Gebr. Bornträger. S. 2.

¹⁴⁹ Heute wird für die «ökologische Pflanzengeographie» der Begriff der Pflanzensoziologie verwendet.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd. S. 2-3.

Mit diesen Ausführungen Warmings zu den Disziplinen der Pflanzengeographie und der Pflanzensoziologie sind wir inhaltlich – zumindest was den wissenschaftlichen Gehalt betrifft – wieder sehr nahe an den Texten von Schröter, die diesem Kapitel vorangestellt worden sind. Und das nicht zufällig, denn Schröters Verständnis pflanzengeographischer Forschung entspringt nicht nur denselben Grundsätzen, vielmehr gehörte Schröter auch jenem Zirkel von Wissenschaftlern an, die diese Grundsätze schufen. So prägte er 1902 in einer viel beachteten Publikation über die Vegetation des Bodensees¹⁵³ den Begriff der «Synökologie»¹⁵⁴, der Ordnung in die Nomenklatur dieser von einer ungeheuren Dynamik erfassten Disziplin bringen sollte.¹⁵⁵ Schröters Einfluss auf die Disziplin war bald so gross, dass die Fachwelt von der «Schröterschen» oder der «Zürcher Schule» der Pflanzengeographie zu sprechen begann. Das Programm zur wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparks repräsentierte aber nicht nur Schröters persönliche Präferenzen für einen bestimmten Typus botanischer Forschung: Die pflanzengeographischen Ansätze, wie sie von Warming, Schröter und anderen vertreten wurden, galten im zeitgenössischen Umfeld botanischer Forschung auch als die «Königsdisziplin».

Wir haben die Erörterung mit der Unterscheidung von «generalisierenden» und «historischen Naturwissenschaften» begonnen. Welchem Typus lassen sich diese pflanzengeographischen Ansätze nun zuordnen? Wenn wir uns Warmings Ausführungen vergegenwärtigen, müssten wir sie zum Bereich der «historischen Naturwissenschaften» zählen, denn Warming stellt sowohl «Wie-» als auch «Warum-Fragen». Auch Schröters Fragenkomplex tendiert in diese Richtung, wie wir in den einleitenden Texten gesehen haben. Doch immer wieder stösst man auch auf Formulierungen, die eine gewisse Nähe zum Typ der «generalisierenden Naturwissenschaften» zeigen. Etwa wenn er von einem «grossartigen Verwilderungsversuch» oder vom Nationalpark als einem «unschätzbaren Naturlaboratorium» spricht. Für ökologische Ansätze ist eine solche Situation typisch. Auf

¹⁵³ Schröter, C. und O. Kirchner (1902). Die Vegetation des Bodensees. Lindau i. B., Kommissionsverlag der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

¹⁵⁴ Ebd. S. 63. Schröter verstand unter dem Begriff der Synökologie «die Wissenschaft von den Lebensgemeinschaften».

¹⁵⁵ Ebd. An der betreffenden Stelle schreibt Schröter: „Über die Prinzipien solcher Gliederung der Vegetation in „Formationen“ („Associationen“, „Pflanzenengesellschaften“, „Pflanzenvereine“), über die Art der Darstellung und über die Nomenklatur herrscht gegenwärtig eine lebhaftige Diskussion. Man empfindet allgemein das Bedürfnis, dem gegenwärtig herrschenden Chaos in der pflanzengeographischen Terminologie ein Ende zu setzen. [...] Ich fühle mich verpflichtet, hier ebenfalls auf diese Frage ganz kurz einzutreten. Ich beschränke mich dabei [...] auf die pflanzliche „Formationslehre“, die Lehre von den Pflanzengesellschaften. Ich schlage vor, für diese wichtige Disziplin den Namen „Formationslehre“ oder „Synökologie“ einzuführen, von συν = mit, zusammen und οἶκος = Haus, also die Lehre von den Pflanzen, welche zusammen wohnen, und zugleich die Lehre von den Pflanzen, welche analoge ökologische Bedingungen aufsuchen.“

der einen Seite steht der Anspruch nach einer exakt naturwissenschaftlichen Arbeitsweise und nach strenger Intersubjektivität, auf der anderen Seite aber wird immer wieder die Erfahrung gemacht, dass sich «die Natur da draussen» solchen Ansprüchen auf Grund ihrer Komplexität in Bezug auf Raum und Zeit immer wieder entzieht. Dieser dilemma-ähnlichen Situation ist sich Schröter wohl bewusst, wenn er bemerkte, dass die Verlegung des Studienraumes in die freie Natur eine dringende Forderung der modernen Biologen sei:

„Dem Herbarium, dem Garten und dem Laboratorium muss das Naturschutzgebiet zugefügt werden, als notwendiges Element des modernen biologischen Forschungsapparates, als charakteristisches Bedürfnis der jüngsten Periode der biologischen Forschung.“¹⁵⁶

Ausgehend von zwei Texten, in denen die wissenschaftliche Perspektive des Nationalparks im Zentrum stand, haben wir in diesem Kapitel zu ergründen versucht, inwieweit sich der wissenschaftliche Aspekt des Diskurses um den Nationalpark als Teil des diesem übergeordneten allgemeinen Wissenschaftsdiskurses verstehen lässt. Sowohl was die lebende, als auch was die tote Natur betrifft, hat sich gezeigt, dass erst ein verändertes Verständnis der Geschichtlichkeit der Natur Fragen, wie sie Schröter im Zusammenhang mit der Erforschung des Nationalparks stellt, hervorbringen konnte. Erst nachdem die Natur als ein Produkt von Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Lebewesen und ihrer physischen Umwelt in Abhängigkeit der Zeit begriffen wurde, machten Fragen nach Ursache und Funktion der aus diesem Verständnis heraus erkennbar werdenden Prozesse Sinn. In Bezug auf die pflanzengeographischen und pflanzensoziologischen Ansätze war nun die Ansicht verbreitet, dass diese Entwicklung letztlich in einen stabilen Zustand führen werde. Schröter sprach in diesem Zusammenhang vom «Zustand der Urnatur». Diese Urnatur sollte im Nationalpark durch den Ausschluss aller menschlichen Einflüsse «wieder hergestellt» und die dahingehende Entwicklung beobachtet werden. Innerhalb dieser Beobachtungsperspektive kam dem Wald, der um die Jahrhundertwende ein allgegenwärtiges Thema war, als Inbegriff eines solchen stabilen Zustandes eine wichtige Rolle zu. Es ist deshalb bezeichnend, wenn immer wieder davon gesprochen wurde, dass die vom Menschen herabgedrückte Waldgrenze ihren ursprünglichen klimatischen Wert wieder erreichen werde. Ganz allgemein wurde dieses Phänomen der Rückkehr zum Urzustand von Schröter mit dem Begriff der «retrograden Sukzession» bezeichnet. Es ist nun interessant zu sehen, dass dieser Vorgang, obwohl er streng genommen natürlich auf die

¹⁵⁶ Schröter, C. (1918). "Der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin." In: Die Naturwissenschaften Nr. 52. S. 765. Schröter zitiert an dieser Stelle Diel, vermutlich handelt es sich bei diesem um einen Fachkollegen.

Zukunft gerichtet ist, auch eine Perspektive in die Vergangenheit eröffnet und somit Raum für unterschiedliche Deutungsmuster bereithält. Der Nationalpark konnte damit je nach Lage der Präferenzen, entweder als Instrument zur Bewahrung des Ursprünglichen oder als Ausdruck des Leistungsvermögens einer durch kulturellen und wissenschaftlichen Fortschritt befähigten Gesellschaft interpretiert werden, die imstande ist, «Urnatur wieder herzustellen». Wir sehen also, dass auch der wissenschaftliche Diskurs Anschlussmöglichkeiten sowohl für konservative als auch für fortschrittsfreundliche Grundpositionen bot. Erleichtert wurde diese Deutung in die eine oder andere Richtung durch den Umstand, dass mit der Gebirgswelt des Nationalparks eine Landschaft im Zentrum der Diskussion stand, deren prägender Einfluss auf die Mentalität der schweizerischen Bevölkerung in der zeitgenössischen Literatur immer wieder unterstrichen wurde. So üben die Berge, heisst es in einem Schulbuch des Kantons Luzern aus dem Jahre 1916, trotz ihres ungestümen Charakters eine starke Anziehungskraft auf ihre Bewohner aus; „sie erhöhen ihre Liebe zur Freiheit, stählen ihre Kraft und schaffen auch manches Vergnügen.“¹⁵⁷ Schröter brachte die Konsequenz dieses Gedankens so treffend zum Ausdruck, dass er zum Abschluss dieses Kapitels noch einmal wiedergegeben werden soll:

„Denn jedes Volk, das mit Liebe an seinem angestammten Boden hängt, empfindet es als eine patriotische Pflicht, den Urzustand und den ganzen Werdegang dieses Bodens zu kennen. Wohlan hier ist nun die Gelegenheit dazu, Alt-Helvetien wieder erstehen zu sehen.“¹⁵⁸

¹⁵⁷ Erziehungsrat des Kanton Luzern (Hrsg.) (1916). Illustrierte Geschichte und Geographie der Schweiz nebst naturkundlichen Lesestücken für die obere Klassen der Primarschule und für die Fortbildungsschule. Einsiedeln, Waldshut und Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co. S. 129.

¹⁵⁸ Tarnuzzer 1916. Die offizielle Exkursion der SNK. S. 7.

2.3.3 *Das Konzept des Nationalparks*

Zieht man die wissenschaftlichen Erwartungen an das zu schaffende Reservat in Betracht, erscheint das schliesslich realisierte Konzept des Nationalparks als logische Folge dieser Vorgaben: In einem über den Grenzverlauf klar definierten Gebiet sollte die gesamte Natur ihrer freien Entwicklung überlassen werden, indem kulturelle Einflüsse ausgeschaltet, respektive auf ein absolutes Minimum beschränkt wurden. Als ebenso selbstverständlich muss die Wahl des Standorts in der Region der Alpen betrachtet werden. Nur dort würde sich ein Gebiet finden lassen, das den gestellten Anforderungen entsprechen würde. Sowohl das wissenschaftliche Interesse an Gebieten, deren Topographie unterschiedliche Höhenstufen aufweisen und damit vielfältige Floren und Faunen beinhalten, als auch das Bewusstsein, dass Schweizer Natur durch keine andere Region besser repräsentiert sein würde, als durch die Gebirgswelt der Alpen, schränkten die Suche auf ebendiese Region¹⁵⁹ ein.

„Doch wo im Gewirr der Täler und der Ketten sollte sich der günstige Boden für das Gedeihen der geplanten, grossen Reservation finden: ein stiller, abgelegener Winkel voll Hochgebirgspracht und dabei noch verhältnismässig reich und mannigfaltig an alpinem Tier- und Pflanzenbestand?“¹⁶⁰,

fragte Friedrich Zschokke 1910 im Jahresbericht der Basler Sektion des Schweizerischen Alpenklubs. Auch wenn Zschokkes Frage zu diesem Zeitpunkt lediglich noch rhetorischen Charakter hatte - wie wir gesehen haben war die Frage nach dem konkreten Standort für den Park 1910 längst entschieden - zeigt sie die Problematik der Gebietswahl sehr schön auf. Paul Sarasin rechtfertigte die Wahl des Standortes, in der Region des Grenzgebiets zwischen dem Ober- und Unterengadin, in einem Leserbrief im «Freien Rätier» vom 14. Juli 1909 folgendermassen:

„Man gelangte bald zur Einsicht, dass die alpine Flora und Fauna in jenem Gebirgsdistrikt, welcher sich im Allgemeinen durch das Viereck Piz Quattervals, Piz Nuna, Piz Lischanna und Piz Nair umgrenzen lässt, in der gesamten Alpenkette der Schweiz verhältnismässig am ungestörtesten erhalten geblieben sei, ein Gebiet in welchem weder zu ausgedehnte Firngebiete vorhanden sind, welche alles Leben ertöten, noch auch niedriges Flachland, in welchem durch die Kultur die Naturwelt verdrängt und vernichtet wird. Hier in dieser äusserst reich gegliederten und doch

¹⁵⁹ Dass bei der Wahl des Standortes auch finanzielle Überlegungen miteinbezogen wurden, steht ausser Frage. Es wäre aber falsch, zu behaupten, dass vor allem deshalb ein Standort in einer wirtschaftlichen Randregion gewählt wurde.

¹⁶⁰ Zschokke, F. (1910). „Ein Nationalpark im Schweizerischen Hochgebirge.“ Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Sektion Basel des S. A. C. pro 1910. S. 9.

im Ganzen in gemässiger Höhe sich haltenden Bergwelt musste das geeignete Land gefunden sein; wo das grossartige Experiment, aus den erhalten gebliebenen pflanzlichen und tierischen Naturwesen eine nur von der Natur geschaffene Lebensgenossenschaft zu begründen, gelingen musste, hier sollte alpine Urnatur wieder hergestellt und, gleichsam als ein grosses Reservoir ungestörten Naturlebens, der Zukunft zum Geschenk überreicht werden.“¹⁶¹

Was die rechtliche Seite der konkreten Ausgestaltung des Projektes betraf, orientierte sich die SNK vorerst an den Reglementen der nordamerikanischen Reservationen, die ja in gewissem Sinne ein leuchtendes Vorbild darstellten. Zwar existierten auch in Europa Projekte, die ein ähnliches Ziel anstrebten. Allerdings waren diese entweder noch zu wenig weit fortgeschritten, oder sie deckten sich zu wenig mit den in der Schweiz entstandenen Vorstellungen: Während einige dieser Ideen mehr dem engeren Sinn des Begriffs «Park» nachempfunden waren, handelte es sich bei anderen eher um zoologische Gärten. Wieder andere folgten einem Naturschutzkonzept, das zu sehr auf den Schutz von einzelnen Pflanzen- und Tierarten oder aber auf die Erhaltung einzelner kleinerer Gebiete, also kleinerer Wälder, Gewässer etc. fokussiert war. In der Schweiz orientierte man sich deshalb an Schutzgebieten vom Charakter eines Yellowstone Nationalparks. Wie bereits angetönt, wurde deshalb auf Paul Sarasins Bitte hin die Schweizerische Gesandtschaft in Washington vom EDI damit beauftragt, Gesetze und Reglemente über die amerikanischen Nationalparke zu beschaffen.¹⁶² Hermann Christ verarbeitete diese Gesetze und Reglemente zu einem Gutachten. Mit der Frage: „Was ist nun aus diesem Material für die schweizerischen Verhältnisse brauchbar?“¹⁶³ leitete Christ die abschliessende Analyse ein.

¹⁶¹ Sarasin, Paul, Der Freie Rätier vom 13./14. Juli 1909. Archiv der SNK, Schachtel 11, 32b. Sarasin zitiert an dieser Stelle einen Ausschnitt aus dem Brief der SNK an den Gemeindevorstand von Zernez vom 15. Dezember 1908.

¹⁶² In der Schweizerischen Rechtssetzung gab es tatsächlich nur sehr wenige Anhaltspunkte auf die man hätte zurückgreifen können. In einer rechtswissenschaftlichen Arbeit zum Thema Heimatschutz vermerkt der Autor zum Begriff des Naturschutzes: „Unter Naturschutz wird die Summe derjenigen Rechtsmassregeln verstanden, welche das (natur-) geschichtliche und ästhetische öffentliche Interesse insoweit wahren, als es sich auf die Bildungen der Erdoberfläche bezieht, die nicht von Menschenhand herrühren (sog. „Naturdenkmäler“ [...]). Dass der Begriff sich nicht mit unserer Materie deckt ist sofort klar. Er lässt sich aber auch sonst nicht mit Nutzen verwenden, da er sich überhaupt nicht genau abgrenzt. Es gibt Fälle, wo Naturschutz und Denkmalschutz in einander übergehen, wie z.B. bei Fredhöfen, wo die alten Cypressen und Trauerweiden sowohl als geschichtliches Denkmal, wie als Naturdenkmal aufgefasst werden können; ähnlich verhält es sich bei Naturalien, erratischen Blöcken, abnormalen Felsbildungen und dergl., an welche sich oft Sagen oder Taten vergangener Geschlechter knüpfen.“ Giesker-Zeller, H. (1910). Der Rechtliche Heimatschutz in der Schweiz. Darstellung des Denkmalschutzes, Kunstschutzes, Naturschutzes und Heimatschutzes im engern Sinn, unter Berücksichtigung der Geschichte und des Auslandes. Aarau, Sauerländer&Co. S.42.

¹⁶³ „Gutachten über die Gesetze der amerikanischen Reservationen, von Dr. H. Christ.“ S.3. BAR Bestand 9500.25 Schachtel 37. Das Gutachten wurde in der Form eines Referats anlässlich der Sitzung der SNK vom 29. August 1908 in Glarus präsentiert.

Die Schweizer Reservate¹⁶⁴ seien, selbst dann, wenn sie wie im Ofenbergmassiv weit bemessen sein würden, ungleich kleiner, ja geradezu minim im Vergleich mit den amerikanischen. Auch der Zweck sei sehr verschieden.¹⁶⁵

„in Amerika dient alles in erster Linie der Erholung und dem Vergnügen des Publikums, woraus sich das Streben nach möglicher Eröffnung und Zugänglichkeit ergibt. Auch begnügt sich die Obsorge des Staats mit dem Schutz im Grossen: selbst Kampieren grosser Gesellschaften bei Feuern aus gesammeltem Holz, Fischerei, natürlich auch Botanisieren, Pflücken von Sträussen etc. ist gestattet.“¹⁶⁶

Demgegenüber müssten die Gesichtspunkte für die schweizerischen Reservationen andere sein.

„Natürlich können auch unsere Reservationen einiger, den Besuchern erlaubter Wege nicht entbehren. Aber es muss schon die Frage erhoben werden, welche Art von Besuchern überhaupt in unseren Reservaten geduldet werden soll? Jedenfalls werden wir Touristenpartien und –lager mit Lagerfeuern ausschliessen; [...] ja, es muss wohl auch das Verlassen des Weges ausgeschlossen werden.“¹⁶⁷

Weiter werde auch das Antasten der Vegetation und das Sammeln von Specimina nicht gestattet sein und von gewissen Gebieten sei das Publikum gänzlich fernzuhalten,

„wenigstens auf dem Papier unserer Verordnungen; denn selbst solide Einhegung, die ja bei grösseren Waldungen ohnehin nicht möglich ist, wird Stromer¹⁶⁸, Wilddiebe und Nachtbuben nie ganz fernhalten.“¹⁶⁹

Insgesamt, kam Christ zum Schluss, könne aber ein guter Teil der Vorschriften übernommen werden:

„Diese Erwägungen führen zu dem Resultat, dass wir die meisten der Schutzmassregeln der amerikanischen Parke für unsere Reservate akzeptieren können, dass wir aber die zu Gunsten der Ergötzlichkeit des Publikums in jenen Reglements [sic!] enthaltenen Bestimmungen zum allergrössten Teil ausmerzen, und dass wir die Schutzmassregeln weiter ausarbeiten, strenger fassen und bis auf

¹⁶⁴ Der Nationalpark war ja nicht das einzige Projekt für ein Schutzgebiet. Nebst kleineren Naturschutzgebieten, die zum Teil auch realisiert wurden, stand die Option eines zweiten grossen Schutzgebietes weit oben auf der Wunschliste der Naturschützer. Paul Sarasin bemerkt dazu in seiner Rede von 1916 in Schuls: „Ich bemerke des weiteren, dass der Plan nie aus den Augen gelassen wird, eine zweite grosse Reservation im Gebiet der westlichen Schweiz zu begründen; es ist aber begreiflicherweise nicht unsere Schuld, sondern Sache des Geschickes, dass dieser Plan zunächst nicht zur Diskussion gestellt werden kann.“ Sarasin, Paul. Rede im Auftrag des Lokalkomitees der SNG in Schuls von 1916. S. 1. Archiv der SNK, I 537 (Schachtel) Mappe 61: Vorträge.

¹⁶⁵ Gutachten Christ, S. 3.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd. S. 4.

¹⁶⁸ Ugs. für Landstreicher

¹⁶⁹ Gutachten Christ, S. 4.

ein Verbot jeder Antastung des Naturbestandes, ja des Betretens gewisser Bestände ausdehnen müssen.“¹⁷⁰

Zweifellos bildeten diese amerikanischen Gesetze und Reglemente die Grundlage für die Ausarbeitung entsprechender Papiere für den Engadiner Nationalpark. Trotzdem mündete die bereits in Christs Gutachten nicht zu überhörende, insgesamt aber noch verhalten anklingende Kritik, nach und nach in eine ambivalente Haltung gegenüber dem amerikanischen Nationalparkkonzept. Man anerkannte zwar die Bestrebungen der Amerikaner im Naturschutz weiterhin als vorbildliche Pioniertat, vergass aber gleichzeitig nicht darauf hinzuweisen, dass so Manches im Konzept für den Schweizerischen Nationalpark viel idealer und konsequenter gelöst sei. So schrieb Schröter im Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden zum Umfang des anzustrebenden Schutzes in einem Naturschutzgebiet:

„Das Ideal ist eine Totalreservation, d. h. ein Gebiet, in welchem die gesamte Natur, Boden, Pflanzen- und Tierwelt, *absoluten Schutz* [Hervorhebung im Original] genießt, in welchem jeder menschliche Eingriff ausgeschaltet ist. Eine solche Totalreservation stellt der schweizerische Nationalpark im Unterengadin dar, wo auf einem Gebiet von 140 km² verboten ist: Sammeln von Gesteinen, Fällen und Anpflanzen von Bäumen, Entfernen des Fallholzes, jegliches Pflücken und Ausgraben von Pflanzen, jegliches Töten und Sammeln von Tieren, also alle Jagd und aller Fischfang, jegliche Kulturmassregel und jegliche Nutzung auf Matten, Weiden und Äckern: Düngen, Wässern, Mähen Entwässern, Weiden.“¹⁷¹

Demgegenüber seien die amerikanischen Nationalparke von Grund auf anders konzipiert und verfolgten daher auch eine andere Zielsetzung:

„Wie ganz anders die amerikanischen Nationalparke: Sie sind «for the recreation and the benefit of the people» geschaffen, in erster Linie also Erholungsstätten. Es führen Automobilstrassen in und durch die Parke, grosse Hotels beherbergen Hunderte von Gästen, die in Scharen durch den Park geführt werden, es darf gefischt und kampiert werden und auch das Botanisieren ist nicht verboten; es werden mächtige Lagerfeuer aus Fallholz angefacht; im Yosemite sah der Verfasser wie Riesenfeuer als «Firefall» über Felswände herabgestürzt werden, zur alltäglichen Unterhaltung der Gäste eines Hotels!“¹⁷²

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ In diesem Stil geht's noch weiter: „Es dürfen in den Park keinerlei Jagd- und Sammelgeräte gebracht werden und die Besucher (jedermann ist zugelassen!) dürfen nur auf gebahnten Wegen gehen, müssen sich möglichst ruhig verhalten, um das Wild nicht zu stören und dürfen weder kampieren, noch Feuer machen. Die Unterkunftsgelegenheiten sollen von alpiner Einfachheit sein und bleiben, die Wege nur Fusssteige; kein lärmender Hotelbetrieb, keine Fahrwege im Gebiet: eine solche Totalreservation stellt also ein wahres «Naturheiligtum» dar.“ Schröter, C. (1922). Die Aufgaben der wissenschaftlichen Erforschung in Nationalparks. Sonderabdruck aus dem Handbuch der Biologischen Arbeitsmethoden. E. Abderhalden. Berlin & Wien, Urbahn & Schwarzenberg. S. 388.

¹⁷² Ebd.

Noch deutlichere Worte fand Stephan Brunies, wenn er vom Nationalpark als einem „Bollwerk gegen die Zerstörung pflanzlicher und tierischer Schöpfung“¹⁷³ sprach, wie es kein anderes Volk besitze:

„Denn wir dürfen es offen aussprechen: Der Schweizerische Nationalpark ist tatsächlich die grösste totale wohlbewachte Reservation der Erde. Unrichtig ist es daher, wenn immer wieder behauptet wird, unser Nationalpark sei den amerikanischen Nationalparks nachgebildet worden; denn diese sind keineswegs totale Reservationsen.“¹⁷⁴

Aber nicht nur in Bezug auf das amerikanische Verständnis eines Nationalparks versuchte man sich abzugrenzen. Allein schon der Begriff Nationalpark verführte offenbar zu falschen Vorstellungen. Noch Jahre nach der Gründung fühlte sich Carl Schröter bemüsst, derartigen Missverständnissen entgegenzuwirken. So schrieb er 1918 in einer deutschen Fachzeitschrift:

„Der Name «Nationalpark», den wir von den Amerikanern übernommen haben, ist leicht geeignet falsche Vorstellungen zu erwecken, als handle es sich um Anpflanzungen exotischer Gewächse, oder es werde ein Zustand erstrebt, wo die wilden Tier wie [...] im Paradies freundlich wedelnd den Besucher umschwärmen und sich von ihm füttern lassen.“¹⁷⁵

Insofern ist es nicht erstaunlich, wenn das einzige Konkurrenz-Konzept zur Idee einer totalen Reservation auf Vorstellungen beruhte, die an einen zoologischen Garten erinnerten. In einem Artikel des «Fögl d'Engiadina» vom 29. Mai 1909 entwickelte ein nicht näher identifizierbarer Rätromane mit den Initialen «P.I.D» die Idee eines Nationalparks nach dem Vorbild eines Tierparks in Stellingen bei Hamburg. Es wäre heutzutage einfach, schreibt der Autor, nachdem die Firma Hagenbeck in Stellingen ihren grossartigen zoologischen Park - an Arten der reichste der Welt, mit Tieren wie Tiger, Löwen, Eisbären usw. - völlig im Freien und gleichzeitig mit hoher Sicherheit eingerichtet habe, eine Möglichkeit zu finden, im Val S-charl etwas ähnliches einzurichten.¹⁷⁶ Diese Idee nahm Peider Lansel, ebenfalls ein Engadiner, auf und stellte sie dem Projekt der SNK entgegen. Daraus ergab sich eine längere, in Form von Leserbriefen ausgetragene Auseinandersetzung mit Paul Sarasin. Ohne auf die Einzelheiten der polemisch geführten Auseinandersetzung einzugehen, sollen Lansels Vorstellungen eines Nationalparks kurz

¹⁷³ Brunies, S. (1914). „Der Naturschutz in der Schweiz.“ In: Heimatschutz. Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Nr. 12 (Dez.). S. 198.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Schröter, C. (1918). „Der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin.“ In: Die Naturwissenschaften Nr. 52. S. 110.

¹⁷⁶ Un parc naziunal svizzer in Engiadina bassa. Fögl d'Engiadina vom 29. Mai 1909.

nachgezeichnet werden. Mit Bezug auf den Artikel im «Fögl d'Engiadina» bemerkte Lansel im «Freien Rätier»¹⁷⁷, dass der Vorschlag der SNK im Schweizerland wohl kaum mit Enthusiasmus aufgenommen werde. Dazu bedürfte es einer viel positiveren und wissenschaftlicheren Grundlage. Demgegenüber erfülle die Idee eines Parks im Val S-charl alle Grundbedingungen, welche man für die Schaffung eines schweizerischen Nationalparks in Erwägung ziehen müsse aufs Beste. Was das Tal aus botanischer Sicht biete, sei allerersten Ranges und auch in geologischer, landschaftlicher und zoologischer Hinsicht entspreche es allen Anforderungen.

„Das ganze Tal ergäbe deshalb einen Alpengarten im grössten Stil; für die Bären, Luchse, Steinböcke etc., die man natürlich nicht frei herum laufen lassen kann, die aber doch sichtbar bleiben müssen, wären Einrichtungen zu treffen wie im hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen bei Hamburg, woselbst die allergrösste Sicherheit für die Besucher, den Tieren die weitmöglichste Bewegungsfreiheit lässt. Man hat die Illusion, dass sie sich in vollständiger Freiheit befinden. Die relativ noch gut erhaltenen Gebäude-Resten der alten Bergwerke liessen sich vortrefflich zu Sammlungsräumen und wissenschaftlichen Laboratorien ausbauen. Da ferner im Scarltal schon hinreichend fahrbare Strassen, Fusswege und bewohnbare Häuser sich befinden, wird die Sache sehr gefördert und erleichtert.“¹⁷⁸

Man kann sich gut vorstellen, was für Reaktionen derartige Ansichten bei Persönlichkeiten wie Sarasin oder Schröter ausgelöst. Aber auch wenn sich die Polemik über Wochen hinzog, entstand aus dem Vorschlag keine ernst zu nehmende Konkurrenz zum Projekt der SNK. Interessant ist Lansels Konzept jedoch in Bezug auf die darin enthaltene Vorstellung von Natur; eine Natur, die es unter Kontrolle zu halten gilt und die strenger Bevormundung bedarf. Genau solche Vorstellungen aber sorgten denn auch im Parlament noch einmal für Diskussionsstoff. Wie bereits ganz am Anfang dieser Untersuchung angetönt wurde, war die Vorlage - der «Bundesbeschluss betreffend der Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin» - nicht wirklich umstritten. Wenn wir zum Abschluss dieses Kapitels noch einmal auf die Debatte zu sprechen kommen, geht es in erster Linie darum, Vorstellungen von Natur wie sie von Peider Lansel vertreten wurden, ein wenig konkreter auszuführen.

Die Befürchtungen der Opposition gegenüber dem Konzept des Nationalparks gründeten meist auf der Annahme, dass ein der menschlichen Kontrolle entzogenes Stück Natur über kurz oder lang schwerwiegende Folgen für die umliegenden Gebiete haben würde. Anfänglich wurden in diesem Zusammenhang eher forstwirtschaftliche Bedenken ange-

¹⁷⁷ Lansel, Peider. „Naturschutz-Reservation“. Freier Rätier, Nr. 155, 1909. Archiv der SNK, M 34 b.

¹⁷⁸ Ebd.

führt. So argumentierte auch Peider Lansel unter anderem mit der Befürchtung, dass die im Nationalpark zukünftig fehlende forstliche Pflege zu grossen Schäden führen werde:

„Autoritäten, welche nicht in der Schweiz. Naturschutzkommission sind – und es gibt im Schweizerland deren noch viele – haben gegen dieses Projekt schwere Bedenken geäussert. – Der wissenschaftliche Gewinn, welchen man aus einem derartigen Freiberg und Bannwald (denn um anderes handelt es sich im Grunde genommen nicht!) ziehen kann, wird aufgewogen durch die stete Gefahr eines forstlichen Infektionsherdes.“¹⁷⁹

Demgegenüber war die Nationalratsdebatte geprägt durch Auseinandersetzungen darüber, inwiefern im Nationalpark ansässiges «Raubwild» die umgebenden Gebiete in Mitleidenschaft ziehen werde. Bissegger reagierte auf den Vorwurf, dass der Nationalpark dereinst eine Vielzahl von Raubtieren beherbergen werde - sei es durch Einwanderung, natürliche Vermehrung oder bewusstes Aussetzen ausgestorbener Arten - folgendermassen:

„Viele erklären den Gedanken für utopisch, andere malen sich die fürchterlichsten Konsequenzen aus, als ob der gesunde Menschenverstand plötzlich aufhören würde, wirksam zu sein, als ob er zuallererst unserem Bundesrat ausgehen würde, in dessen Belieben [wir] die Verträge, die Oberaufsicht über den Park und die endgültigen Entscheidungen gelegt haben. Da sagt uns einer: „Gebt nur acht, wenn erst einmal Meister Petz euer Asyl ausgeschnobert hat, und er kommt über die Grenze und lässt sich mit Kind und Kegel im Parke häuslich nieder! Und wenn seiner Sippe immer mehr werden, und sie torkeln im Gefühl ihrer Sicherheit über die Parkgrenze hinaus und fallen in die Ziegen- und Schafställe der Engadinerdörfer ein, dann sollt ihr hören, was die Bauern und das Schweizervolk von eurem Parke sagen. Du lieber Gott, wenn die Parkbären - ich bekenne mich zu dem Ruchlosen Wunsche, dass einmal etliche sich im Val Tantermozza häuslich niederlassen – so unvorsichtig sind, in die Dörfer und auf die Alpen zu Visite zu gehen, so waren die Engadiner Jäger auch nie als faul verschrieen [sic!]. Wer den kürzeren gezogen hat, der Bündner Jägersmann oder der alte Meister Braun, das weiss man. Und sollte einmal die Sicherheit vorsichtiger Parkbesucher durch grosse Raubtiere gefährdet sein, nun gut, so wird die Parkkommission oder es wird der Bundesrat einen Abschuss veranstalten. Man soll aber die Haut des Bären nicht verkaufen, ehe er erlegt ist; man soll aber den Bären auch nicht totschiessen, ehe einer gesehen worden ist.“¹⁸⁰

¹⁷⁹ Lansel, Peider. „Reservation oder Nationalpark“. Freier Rätier, 28. Juli, 1909. Archiv der SNK, M 34 b.

¹⁸⁰ Amtliches stenographisches Bulletin der schweizerischen Bundesversammlung. Nationalrat. Sitzung vom 25. März 1914. Bern, 1914. XXIV. Jahrgang. S. 160.

In einem längeren Votum versuchte der Glarner Nationalrat Legler¹⁸¹, Meinungsführer der Opposition, die Argumente Bisseggers zu entkräften. Mit Bezug auf Bisseggers Rede, mit welcher die Debatte eröffnet worden war,¹⁸² erklärt er:

„Als die ersten Menschen eindringen, haben sie, wie Herr Bissegger ausgeführt hat diese Raubtiere beseitigt und haben gereutet, um urbares Land zu bekommen; heute wollen wir zurückkehren zum Naturzustand und was vor Jahrtausenden war, wieder einführen. Die Herren bedauern ja nur, dass man nicht noch grössere Gebiete präsentieren kann, wenn möglich das halbe Land oder das ganze unter Umständen (Heiterkeit).“¹⁸³

Als Mitglied der entsprechenden Kommission habe er die Frage gestellt, welche Tiere denn eigentlich am Aussterben seien, worauf man ihm nach einigem Zögern geantwortet habe:

„Erstens der Steinbock, dann der Bär, der Geier, der Luchs, und die Wildkatze. Dieses schöne Kollegium bildet die Grundlage für den Schutz, den wir gewähren sollen.“¹⁸⁴

Was den Steinbock betreffe, nehme kein Naturfreund Anstoss am Versuch, ihn wieder einzubürgern. Zu den „anderen Herrschaften“¹⁸⁵ sage er, um es kurz zu machen:

„Zum Schutz von Raubtieren brauchen wir keinen Nationalpark. Ist es eigentlich nicht eine Naivität, im gleichen Augenblick, wo man durch Schaffung eines Nationalparks die Vögel hegen und Pflegen möchte, einer Vermehrung der Wildkatze das Wort zu reden, dieses abscheuliche Tier einzuführen, das die Nester und die junge Brut zerstört und die Vögel selbst massenhaft vernichtet und den ganzen Vogelstand kolossal dezimieren würde. Auch die Luchse kommen, glaube ich, noch zahlreich genug vor.“¹⁸⁶

Diese solle man nicht vermehren, und was den Bären anbelange, so vollzögen sich da wirklich eigentümliche Wandlungen: „Wenn man vor Zeiten die Fährte eines solchen Tieres fand, wurde, um den Ausdruck zu gebrauchen, der Landsturm aufgeboten, [...]“¹⁸⁷ Weiter frage er Herrn Dr. Bissegger, ob es denn wirklich zu wünschen sei,

„dass die Lämmergeier und die Adler sich wieder vermehren die zu den gefährlichsten Raubtieren gehören, welche ja sogar Kinder in die Lüfte tragen und unter

¹⁸¹ Legler-Weber, David. 16.7.1849 – 18.8.1920. Advokat in Glarus seit 1870. Redaktor bei verschiedenen Glarner Zeitungen. Später Inhaber der «Glarner Nachrichten». Mitglied der Demokratischen und der Arbeiterpartei. Führender Grütliauer. Glarner Nationalrat von 1904-1914. Ständerat bis 1920.

¹⁸² Vgl. S. 24 der vorliegenden Arbeit.

¹⁸³ Amtliches stenographisches Bulletin. S. 165.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Ebd.

den anderen Tiersorten, wie Vögel, Hasen, Murmeltiere hausen und den Haustieren geradezu entsetzlich wüten? Da mag man mir lange predigen, das sei Naturschutz und Poesie, man wolle ausruhen in dem herrlichen Gebiete. Da erholt man sich nicht; wenn einer hineinginge, würde er bald wieder den Rückzug antreten in ein viel besseres Gebiet.“¹⁸⁸

Im Anschluss an Leglers Ausführungen versuchte Nationalrat Bühlmann Bedenken solcher Art mit wissenschaftlichen Argumenten zu entkräften. Es sei längst bekannt, dass es zur Erhaltung eines gesunden Bestandes an Nutzwild absolut erforderlich sei, dass auch Raubzeug existiere. Das Raubzeug nehme die kranken Elemente des Nutzwildes weg, es Sorge dafür, dass nur gesunde und starke Exemplare erhalten blieben.¹⁸⁹

„Es ist das eine Erscheinung die allbekannt ist, die Natur ist selbst weitaus der beste Arzt. Gerade nach dieser Art wird die absolute Reservation des Naturschutzparkes die interessantesten Aufschlüsse geben. Wir stehen dann vor dem Kampf unter der Tierwelt unter sich in seiner ursprünglichen Art, ohne dass die täppische Hand des Menschen eingreift.“¹⁹⁰

Trotz ausführlichen Voten gelang es den Befürwortern bis zuletzt nicht, die eingefleischten Gegner der Vorlage umzustimmen. Zu verschieden waren die Ansichten darüber, welcher Art von Natur im Nationalpark Raum gegeben werden sollte. So fragte Nationalrat Scherrer-Füllemann im weiteren Verlauf der Debatte:

„Aber wenn es [das Wild] nun stark angewachsen ist, wie steht es dann mit der Fütterung, namentlich zur Winterszeit? Glaubt man, man könne da das Wild sich selbst überlassen, glaubt man, der Bund werde Jahr für Jahr zirka 30'000 Fr. auslegen, der betr. Verein für Naturschutz ebenfalls erhebliche Summen, um dann im Winter dieses zahlreiche Wild verhungern zu lassen?“¹⁹¹

Auch wenn die Debatte letztlich klar zu Gunsten der Befürworter eines Nationalparks in der vorgeschlagenen Form ausging – der Bündner Bundesrat Felix Caluonder¹⁹² zog sogar die Möglichkeit in Erwägung, die Vorlage dem fakultativen Referendum zu entziehen¹⁹³ – blieb die Diskussion um die Qualität der im Nationalpark zu schützenden Natur unentschieden und zog sich weiter. So entbrannte etwa 1917 ein Streit in Bezug auf die von

¹⁸⁸ Ebd. S. 165/166.

¹⁸⁹ Ebd. S. 171.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Ebd. S. 180.

¹⁹² Caluonder, Felix. 1863-1952. Jurist. Bundesrat (FDP) von 1913-1920. Vorsteher des EDI von 1913-1917.

¹⁹³ Vgl. dazu die Ausführungen von Bundesrat Caluonder am Ende der Debatte. Amtliches stenographisches Bulletin. S. 219/220. Die Bundesversammlung lehnte diesen Vorschlag aber ab.

Scherrer-Fülleemann in die Diskussion eingebrachte Frage der Winterfütterung, nachdem zahlreiche Rehe den harten Winter nicht überlebt hatten.¹⁹⁴

Das Ziel der letzten drei Kapitel war, anhand einer Diskursanalyse aufzuzeigen, in welchen Kategorien über den Schweizerischen Nationalpark gesprochen wurde. Dabei hat sich gezeigt, dass die im Kern naturwissenschaftlich geprägten Ideen der Schweizer Naturschutzpioniere im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auf günstige Voraussetzungen stiessen, um von einer breiteren Öffentlichkeit aufgenommen und in einem erweiterten Rahmen diskutiert zu werden. Die Natur, insbesondere die Gebirgswelt der Alpen, war im zeitgenössischen Umfeld integraler Bestandteil schweizerischer Identität. Die an vielen Orten wahrgenommenen Veränderungen im Landschaftsbild und die damit einhergehende Kritik an einem vorbehaltlosen Fortschrittsdenken sind deshalb als Ausdruck eines befürchteten Identitätsverlustes zu verstehen. Die Diskussion um den Schweizerischen Nationalpark wurde damit auch zu einer Auseinandersetzung mit dem schweizerischen Selbstverständnis. Im Zuge dieser Auseinandersetzung bot die Idee des Nationalparks ganz unterschiedlichen Interpretationsmustern Zugang. Sowohl konservative als auch liberale Positionen liessen sich im Konzept des Nationalparks wiederfinden. In diesen vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten liegt auch der Hauptgrund für die zügige Umsetzung des Projekts.

All diesen Zugängen zur Idee des Nationalparks lagen ganz unterschiedliche Vorstellungen von Natur zugrunde. Im letzten Kapitel des ersten Teils soll deshalb danach gefragt werden, welcher Art diese verschiedenen Zugänge zur Natur des Nationalparks waren.

¹⁹⁴ Vgl. dazu Meyer, O. (1917). "Der Hungertod im Nationalpark." In: Schweiz. Jagdzeitung, V. Jg. Heft 16. S. 181.

2.4 Nationalparknatur – ein erstes Fazit

Vom Gipfel des Piz Quattervals hat man eine wunderbare Rundschau auf den südwestlichen Teil des Nationalparks. Mit einer Höhe von 3154 m ü.M. ist er nicht nur der höchste Gipfel im Park, sondern auch einer der ganz wenigen, die überhaupt bestiegen werden dürfen. Damit wäre dieser Gipfel ein prädestinierter Ort, um über die folgende Frage nachzudenken: Welcher Natur ist sie – die Natur im Schweizerischen Nationalpark?

Wir haben verschiedentlich gesehen, dass die erfolgreiche Entstehungsgeschichte des Schweizerischen Nationalparks offenbar stark damit zusammenhängt, dass die Idee eines schweizerischen Grossreservats ganz unterschiedlichen Interpretationsmustern Zugang gewährte. Der folgenden Erörterung soll deshalb eine Quelle zu Grunde gelegt werden, die auf besondere Art und Weise das Zentrum des Diskurses trifft und alle relevanten Zugänge erschliesst. Im Feuilleton der Zeitung «Der Bund» erschien im April 1910 ein Artikel unter dem Titel «Homo novus Helveticus»¹⁹⁵. Darin war zu lesen, dass der hohe Bundesrat dem Streit in der vorberatenden Kommission für den ersten schweizerischen Nationalpark insofern ein Ende gemacht habe, als er beide - „in einer gewissen Gegensätzlichkeit stehenden Projekte“¹⁹⁶ - gutheisse, und es sich vorbehalten habe, für beide einen entsprechenden Kredit zu beantragen. Im Folgenden stellte der Autor die beiden Projekte, vorgeschlagen von den Professoren Gessner und Debarges, kurz vor:

„Aus dem Märzheft der Zeitschrift «Heimatschutz» sind wohl die meisten Leser über die auf Naturschutz zielende Bestrebung orientiert, welche der Schaffung des ersten Nationalparks im Val Cluozza bei Zernez zugrunde liegt. Ebenso ist ihnen aus früheren Zeitungsnachrichten bekannt, dass noch andere Gebiete unserer Alpenwelt – im Bernerland besonders die Gegend der Grimsel – zu derartigen Schutzgebieten oder Reservationen ausersehen sind, innerhalb welcher sowohl die eigentümliche Pflanzenwelt wie auch die eigentümliche Tierwelt (Fauna) der Schweiz ihrer natürlichen, von Menschenhand ungestörten Entwicklung soll überlassen werden [...]“¹⁹⁷

Die Konsequenz wissenschaftlichen Denkens habe dann, was ja zu erwarten gewesen sei, zu einer Erweiterung des ursprünglichen Projektes in dem Sinne geführt,

¹⁹⁵ Homo novus Helveticus. Der Bund, 1. April 1910, Archiv der SNK, M 34 b. Eine handschriftliche Notiz deutet darauf hin, dass der Artikel aus der Feder eines Autors mit Namen Widmann stammt.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Ebd.

„dass auch die menschlichen typischen Repräsentanten der schweizerischen Heimat in solchen Reservationen mit möglichster Reinheit darzustellen seien [...]“¹⁹⁸

Soweit stimmten die beiden Projekte noch überein. Professor Gessner, Fürsprecher des einen Projektes, gehe nun vom Gedanken aus, es sei die Möglichkeit der Entstehung eines neuen Urtypus des schweizerischen Alpenmenschen ins Auge zu fassen und dadurch vorzubereiten,

„dass man die Reservation mit einer Mauer umgebe von so beträchtlicher Höhe, dass ein Übersteigen derselben unmöglich sei. Und nun habe man weiter gar nichts zu tun, als abzuwarten, dass in diesem absolut dem geheimnisvollen Walten ungestörter Naturkräfte überlassene Bezirk nach Analogie der Entstehung des Menschengeschlechts aus niederen Formen, [...] neue primogenitale Menschen sich entwickeln, welche natürlich [...]den reinen Urtypus des alpinen Helveters darstellen würden.“¹⁹⁹

Damit würde, beschloss der Autor des Zeitungsartikels seine Wiedergabe der Ausführungen von Professor Gessner,

„dem ärgerlichen Streit über die Verwandtschaft deutscher Schweizer mit deutschem, welscher mit französischem, italienischer mit italienischem Volkstum ein niederschmetterndes Ende bereitet [...]“²⁰⁰

Professor Henry Debarges aus Genf, Initiator des Konkurrenz-Projektes, bewundere zwar den Idealismus von Gessner, in einem Punkte könne Debarges dem Projekt aber nicht zustimmen:

„nämlich in bezug auf die Wünschbarkeit eines solchen neuen Urmenschen, der zwar gewiss ein bodenständiges, aber gewiss auch ein bodenunanständiges Produkt sein würde. Ob man denn unsere so weit gediehene schweizerische Kultur des 20. Jahrhunderts auf den Höhlenmenschen zurückschrauben wolle? [...]“

«Mais j'accepte le mur»²⁰¹, sei Debarges in seinen Ausführungen fortgefahren. Aber die Erzeugung bodenständiger Neuschweizer wolle er nicht der anonymen Naturkraft anvertrauen,

„sondern ausgesuchten Prachtexemplaren jetzt schon lebender junger Schweizer beiderlei Geschlechts, die als gleichsam paradiesische Paare in den Nationalpark versetzt würden.“

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd.

Ausserdem, habe Debarges erklärt, werde man nicht so unschweizerisch verfahren, ihnen keinen Schulmeister mitzugeben.

„Dieser Lehrer habe die im Nationalpark eingehetzten Menschen im Zusammenhang mit der Kultur, aber frei von schädlichen Kultureinflüssen zu halten.“²⁰²

Am Ende des Artikels wurden die Leser freundlich dazu aufgefordert, die am selben Tag stattfindende Informationsveranstaltung zum besprochenen Thema zu besuchen.

Selbstverständlich erschien der Artikel nicht irgendwann im April, sondern am ersten des Monats und selbstredend standen Projekte dieser Art nie zur Diskussion. Trotzdem vereinigte der inhaltlich an und für sich absurde Text in der Form einer Parodie²⁰³ alle Formen der Wahrnehmung von Natur, die sich konstitutiv auf den Charakter des hier behandelten Diskurses ausgewirkt haben.²⁰⁴ In ihrer reinen Form handelte es sich bei diesen Wahrnehmungsmustern einerseits um eine «naturwissenschaftliche» und andererseits um eine «patriotische» Sichtweise²⁰⁵ auf die Natur. Werfen wir noch einmal einen Blick auf diese beiden Wahrnehmungsmuster. Am einfachsten zu verstehen ist wohl die «naturwissenschaftliche» Sichtweise. Im Verlauf der bisherigen Untersuchung haben wir verschiedentlich gesehen, in welchen Kategorien sie «wahrnimmt». Eine übergeordnete Rolle kam dabei dem Verständnis der zeitlichen Dimension zu. Nach diesem Verständnis strebte die Natur über grosse Zeiträume hinweg und angetrieben von Prozessen, welche durch die Gesetze der allgemeinen Evolutionstheorie beschrieben werden, höheren Entwicklungsstufen zu. Eingebettet in diesen Vorstellungsraum wurde die Natur der Gegenwart in ihrer räumlichen Dimension als komplexes Gebilde vielfältiger Beziehungen und Wechselwirkungen verstanden, das mit Hilfe der Ökologie erforscht und beschrieben werden sollte. In diesem Kontext wird die Mauer im zitierten Zeitungsartikel zum Symbol für die exakte Arbeitsweise der Naturwissenschaften. Unter laborähnlichen Bedingungen und im optimistischen Bewusstsein, dass dem naturwissenschaftlichen Paradigma kaum Grenzen gesetzt sein würden, sollten der Natur ihre letzten Geheimnisse entlockt werden. Mindestens ebenso prägnant trat in der Diskussion um den Nationalpark die «patriotische» Sichtweise auf die Natur zutage. Zuweilen erhält man den Eindruck, dass der Nationalpark

²⁰² Ebd.

²⁰³ Das wichtigste Merkmal einer guten Parodie ist ja gerade die Eigenschaft, einen Sachverhalt in seinem Kern zu treffen.

²⁰⁴ Zumindest solange, als man die «bedrohliche Natur» wie sie Nationalrat Legler zum Ausdruck gebracht hat, nicht zu den konstitutiven Elementen zählt, was insofern richtig ist, als derartige Wahrnehmungsmuster, wie wir gesehen haben, tatsächlich jede Anschlussfähigkeit verloren hatten.

²⁰⁵ Dem Begriff «der Sichtweise» soll im Folgenden immer auch die Bedeutung «Interpretationsweise» zukommen.

und seine Natur geradezu die Schweiz verkörpern würde. Wir haben gesehen, dass mit dem Zweck des Nationalparks sowohl konservative als auch liberale Gesinnungen in Einklang gebracht werden konnten. Aber nicht nur der Zweck, sondern auch das Konzept bot beiden Gesinnungen Anschlussmöglichkeiten. Der liberalen Gesinnung in der Art, als der Natur im Park vollumfängliche Autonomie und die Möglichkeit der freien Entwicklung zugestanden wurde. Der konservativen insofern, als diese Freiheit auf ein klar umgrenztes Gebiet beschränkt blieb. „Mais j’accepte le mur“, liess der Autor des zitierten Artikels Professor Debarges sagen, und meinte in diesem Zusammenhang mit der Mauer wohl jenes enge Korsett von Vorschriften²⁰⁶, das die menschlichen Aktivitäten im Nationalpark auf ein Minimum reduzieren sollte. Im Schutz dieser «Mauer» sollte nun jene Natur konserviert werden, die im Selbstverständnis vieler Schweizer einen ausserordentlich wichtigen Einfluss auf deren Mentalität hatte: Die Tugenden und Eigenartigkeiten des Schweizertums wurden als direkte Folge der jahrhundertlangen Auseinandersetzung mit der unwirtlichen Natur der Alpen verstanden. Damit hoffte man, in der Natur jenes einigende Stück Identität gefunden zu haben, das der Schweiz auf der kulturellen Ebene fehlte. Diese Suche nach einer schweizerischen Identität wurde vom Autor des oben zitierten Zeitungsartikels parodiert und ins absurde geführt.

Unter einem anderen Blickwinkel erhält die Mauer noch eine weitere Bedeutung. Das Bild, der von einer unüberwindlichen Mauer umgebenen Natur, welches das Konzept des durch strikte Vorschriften reglementierten Nationalparks repräsentiert, wird zu einem Symbol für die endgültige Trennung von Natur und Kultur. «Reine Natur» findet man nun nur noch dort, wo sie sich frei von kulturellen Einflüssen entfalten kann. Dem Menschen und seinem Wirken wird dadurch der Platz in dieser Natur entzogen. Diese Trennung wurde im gesamten Verlauf des Diskurses als gegeben betrachtet und kaum hinterfragt. Einer der ganz seltenen Texte, der diese Trennung hinterfragte, war ein NZZ-Artikel aus dem Jahre 1909. Im Hinblick auf den letzten Teil der vorliegenden Arbeit, wo es um ein Naturschutzkonzept gehen wird, in welchem dem Menschen mehr Raum in der Natur zugestanden werden sollte, soll dieser Text zum Abschluss diese ersten Teils wiedergegeben werden. Auch in diesem Text wurde die Idee des Nationalparks grundsätzlich sehr

²⁰⁶ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wären da zu nennen: Der Bundesbeschluss betreffend der Errichtung eines Schweizerischen Nationalparks, eine Verordnung, ein Reglement und eine Parkordnung für den Schweizerischen Nationalpark, Instruktionen für Park- und Grenzwächter, Vorschriften für die wissenschaftlichen Beobachter des Nationalparks und Hausordnungen für die Unterkunftshütten. Siehe dazu die Sammlung von Parkordnungen und Reglementen in den Beständen des Archivs der Pro Natura: PA 924. M1 Parkordnungen und Reglemente.

positiv bewertet. Bemängelt wurde aber, dass den kulturellen Errungenschaften jede Natürlichkeit abgesprochen wurde:

„Aber eine Illusion bei den Enthusiasten für die Naturparkidee müssen wir doch hervorkehren, die nämlich, dass ein solcher Park wirklich die reine unverfälschte Natur repräsentiere. Ein sehr wesentliches Stück wird in dieser Natur fehlen, ein Stück, dessen Mangel die ganze Reservation geradezu unnatürlich macht, das Stück das die Natur selbst gewollt und hervorgebracht hat, das die Spitze der Evolution darstellt: der Mensch.“²⁰⁷

Es könne in der Schweiz kein grösserer Flecken Erde ausfindig gemacht werden, auf dem die Gattung homo nicht schon seit hunderttausend Jahren gewirkt und der Gegend vielleicht mehr als alles Andere ein besonderes Gepräge gegeben habe.

„Ist es nun Förderung des Naturzustandes, wenn man dieses Tier auf einmal aus einer Landschaft vertreibt? Schwerlich, es sei denn, dass man gerade dieses Vertreiben des Menschen durch den Menschen wiederum als einen natürlichen Vorgang erklärt.“²⁰⁸

Es gebe deshalb noch viele, die die interessanteste Seite der Natur in ihrer wirklich freien Entwicklung da bewundern wollen, wo das „Gewaltigste noch vorhanden“²⁰⁹ sei.

„Das Getümmel der Grosstadt, das Getriebe und Getöse einer Fabrik, die Tätigkeit in einem grossen Seehafen, auf einem Bahnhof, der brausende Schnellzug, das Automobil, die Flugmaschine, alles das sind Manifestationen der freien Naturentfaltung und zwar, wohlgemerkt, wahrere und unverfälschtere als was in dem sorgfältig zu umzäunenden und mit Polizeimacht zu bewachenden Naturpark zu sehen sein wird.“²¹⁰

Der Text versuchte gewissermassen jene Mauer, welche die Kultur von der Natur trennte, einzureissen. Derartige Argumentationsmuster fanden im Rahmen der Diskussion um den Nationalpark allerdings keine Resonanz. Erst viel später, und unter völlig anderen Rahmenbedingungen, sollten Überlegungen ähnlicher Art ein gewisses Gewicht erhalten. In diesem letzten Kapitel des ersten Teils war immer wieder von einer Mauer die Rede. Eine Mauer wird auch in den nächsten Kapiteln im Zentrum des Geschehens stehen. Im Unterschied zu der hier besprochenen Mauer besteht sie jedoch aus handfesterem Material.

²⁰⁷ NZZ vom 19. Januar 1909.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ Ebd.

3 *Der Konflikt um den Spöl*

An der Ofenpassstrasse von Zernez in Richtung Val Mustair zweigt bei Punt la Drossa eine schmale, kaum ausgebaute Strasse ab. Diese Strässchen verbindet das Engadin mit dem italienischen Livigno. Folgt man diesem, gelangt man durch lichte Bergföhrenwälder hinab ins obere Val dal Spöl, einem der wildesten und unzugänglichsten Gebiete des Nationalparks.

Demjenigen allerdings, der in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre in diesem entlegenen Gebiet unterwegs war, bot sich kurz vor der Landesgrenze bei Punt dal Gall der ungewöhnliche Anblick einer Grossbaustelle. Mit grossem Aufwand und Hunderten von Arbeitern wurde eine gewaltige Staumauer hochgezogen. In riesigen Anlagen wurde Kies aufbereitet, Beton gemischt und anschliessend mit Seilkrananlagen in die vorbereiteten Schalungen gefüllt. Rund 700'000 m³ Beton²¹¹ waren letztendlich nötig, um die Mauer, „eine doppelt gekrümmte Bogenmauer mit einer maximalen Höhe von 132 und einer Kronenlänge von 540 m“²¹², fertigzustellen.

3.1 *Zur Problemlage*

Ungewöhnlich war weniger die Tatsache, dass in jener Zeit in einem entlegenen Gebirgstal ein Wasserkraftwerk gebaut wurde, als vielmehr dessen Lage in unmittelbarer Nähe zum Schweizerischen Nationalpark. Immerhin unterbrach das Stauwerk den grössten Wasserlauf des Parks und entzieht ihm seither grosse Mengen an Wasser. Dieser Umstand, der eine jahrelange Auseinandersetzung nach sich zog, war denn auch einer der Hauptgründe für die ausserordentlich lange Planungsphase, die dem Bau dieses Wasserkraftwerks vorausging. Ein erstes konkretes Projekt für die Nutzung der Gewässer in diesem Gebiet stand bereits kurz nach dem ersten Weltkrieg zur Diskussion (Projekt Salis 1919)²¹³. Das Projekt sah eine Stauung des Spöls weiter unten im Tal vor. Im Unterschied zum schliesslich realisierten Projekt wären dabei sowohl die Staumauer als auch der Wasserspeicher vollumfänglich auf schweizerisches Gebiet zu liegen gekommen²¹⁴. Die wirtschaftliche Lage der 20er- und 30er-Jahre und die noch verhältnismässig geringe

²¹¹ Spaeni, A. (1963). „Das Projekt der Engadiner Kraftwerke.“ In: Schweizerische Bauzeitung. Sonderabdruck aus dem Jg. 81. (Hefte 13 und 14). S. 11.

²¹² Ebd.

²¹³ Skenderovic, D. (1994). Die Umweltschutzbewegung im Spannungsfeld der 50er Jahre. In: Blanc, Jean-Daniel und Christine Luchsinger (Hrsg.). Achtung die 50er Jahre! Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit. Zürich, Chronos. S. 131.

²¹⁴ Beim realisierten Projekt liegt die Staumauer zur Hälfte, der Wasserspeicher fast ausschliesslich auf italienischem Gebiet.

Nachfrage nach elektrischer Energie, liessen das Projekt aber nie über eine frühe Phase der Planung hinausgelangen. Erst in den vierziger Jahren wurde ein neuer Anlauf zur Nutzung der Gewässer im Spöltal genommen. Als Teil eines umfassenden Projekts, das die Engadiner Gewässer möglichst vollumfänglich zu nutzen versuchte, sollte am Spöl ein internationales Kraftwerk mit einem Speicher im italienischen Livignotal entstehen. Dieses internationale Teilprojekt am Spöl war der zweite Hauptgrund für die lange andauernde Planungsphase. Denn für die Errichtung der Staustufe am Spöl war der Abschluss eines Staatsvertrags mit Italien notwendig, was erst nach langen und komplizierten Verhandlungen mit den italienischen Behörden möglich wurde. Erschwert wurden diese Verhandlungen vor allem durch den Umstand, dass auch in Italien verschiedene Möglichkeiten einer Nutzung der Wasserkräfte am Oberlauf des Spöls geprüft wurden.

Wenn wir uns den Artikel 1 des Bundesbeschlusses noch einmal vergegenwärtigen, der im übrigen auch für den in diesem Teil der Arbeit untersuchten Zeitraum Gültigkeit hatte, mag es vielleicht auch heute noch erstaunen, dass das Kraftwerk überhaupt gebaut werden konnte:

„Auf dem vertraglich näher bezeichneten Gebiete der Gemeinde Zernez wird ein schweizerischer Nationalpark errichtet, in dem die gesamte Tier- und Pflanzenwelt ganz ihrer freien natürlichen Entwicklung überlassen und vor jedem nicht im Zwecke des Nationalparkes liegenden menschlichen Einflüsse geschützt wird. [...]“²¹⁵

Tatsächlich war der Sachverhalt aber komplizierter, als es der zitierte Artikel vermuten lassen würde. Denn im Jahre 1920 wurde der Dienstbarkeitsvertrag mit der Gemeinde Zernez um einen Nachtrag ergänzt. Der Nachtrag kam im Zusammenhang mit einer kleinen Parkerweiterung zustande, die von der damaligen Parkleitung unter der Führung von Paul Sarasin angestrebt wurde, um innerhalb des Parkgebiets geeignete Winterstände für das wiederanzusiedelnde Steinwild bereit zu haben. Der betreffende Artikel 4 des Nachtrags lautete folgendermassen:

„Die Schweizerische Eidgenossenschaft erklärt, dass sie der Stauung des Spöls im Parkgebiet durch Erstellung erforderlicher Stauwerke zum Zweck der Erstellung eines Elektrizitätswerkes oder anderer industrieller Unternehmungen keine Opposition machen wird. Diese Erklärung erfolgt unter Verzicht auf eine bezügliche Entschädigung.“²¹⁶

²¹⁵ Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin. Archiv der Pro Natura PA 924 M2.2. S. 1.

²¹⁶ Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.) (1947). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag Schweizerischer Bund für Naturschutz. S. 20.

Für den Bund ergab sich durch diesen Nachtrag eine äusserst schwierige Situation. Zum einen war er der Schirmherr des «Bundesbeschlusses betreffend der Errichtung des Nationalparks», zum anderen war er im Zusammenhang mit den Dienstbarkeitsverträgen Vertragspartner der Gemeinde Zernez. Noch delikater wurde die Angelegenheit für den Bund durch den Umstand, dass es sich bei der Kraftwerkanlage im Spöl um ein internationales Projekt handelte. Damit war der Bund gemäss dem «Bundesgesetz über die Nutzbarmachung von Wasserkraften»²¹⁷ auch noch diejenige Behörde, welche für die Konzessionserteilung zuständig war. Wenn man sich diese rechtlich heikle Situation vor Augen hält, mag es nicht erstaunen, dass die Auseinandersetzungen zwischen dem Bund, der Gemeinde Zernez, dem Kanton Graubünden, den Behörden des Nationalparks und den Natur- und Heimatschutzorganisationen über weite Strecken auf einer juristischen Ebene ausgetragen wurden. Entscheidend für den Ausgang des Konflikts war aber weniger dieser rechtliche Diskurs, der im Übrigen zu keinem Zeitpunkt eine klare Entscheidungsgrundlage hervorbrachte. Entscheidend war vielmehr die Diskussion auf der politischen Ebene, wo sich verschiedene Vorstellungen über Sinn und Zweck von Naturschutz und Technik gegenüberstanden und wo schliesslich nach jahrelangem Ringen ein Kompromiss gefunden werden konnte.

Im Unterschied zum ersten Teil der Arbeit ist die nun folgende Thematik geprägt durch intensive Auseinandersetzungen und durch eine Vielzahl verschiedener Akteure. Um die daraus resultierende viel komplexere Diskursstruktur adäquat darstellen zu können, soll der Untersuchungszeitraum im Folgenden unterteilt in zwei Phasen untersucht werden. Die erste Phase (von ca. 1943 bis 1953) zeichnete sich durch verhärtete Fronten aus. Sowohl die Befürworter als auch die Gegner des Kraftwerkprojektes verharrten in Vorstellungen und Argumentationen, die nicht miteinander kompatibel waren. Ein echter Dialog war kaum möglich. Während der zweiten Phase (von ca. 1954 bis 1959) kam Bewegung in die scheinbar festgefahrene Situation. Teile der Befürworter wie auch Teile der Gegnerschaft begannen ihre Positionen zu überdenken und schufen sich damit Perspektiven, die eine pragmatischere Auseinandersetzung mit dem Problem ermöglichten.

Im Verlauf des hier untersuchten Zeitraumes stand eine ganze Reihe von Kraftwerkprojekten zur Diskussion. Ähnlich waren sich diese Projekte in Bezug auf den Anspruch, die Wasserkräfte des Engadins möglichst vollumfänglich und wirtschaftlich auszunutzen.

²¹⁷ Bundesgesetz über die Nutzbarmachung von Wasserkraften vom 22. 12. 1916.

Unterschiedlich waren sie allerdings in der konkreten Umsetzung dieser übergeordneten Idee.

Wir werden uns im Folgenden auf das den Nationalpark betreffende Teilprojekt Spöl/Livignotal beschränken. Auch dieses Teilprojekt wurde fortwährend überarbeitet, umgestaltet und weiterentwickelt. Für die vorliegende Untersuchung ist keine detaillierte Kenntnis dieser einzelnen Planungsstufen erforderlich. Wir werden uns deshalb auf die drei wesentlichen Varianten des Projekts beschränken können.²¹⁸

²¹⁸ Einen Überblick über die Situation am Spöl bietet die Karte im Anhang I auf S. 119 der vorliegenden Arbeit.

3.2 *Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk!*

Die Überschrift zu diesem Kapitel entspricht dem Titel einer Publikation des SBN aus dem Jahre 1947²¹⁹. Tatsächlich lässt sich, wie wir im Folgenden sehen werden, die Argumentation der Gegnerschaft eines Kraftwerkes im Gebiet des Spöls auf diese kurze Formel bringen. Mit Ausnahme der Schweizerischen Naturschutzkommission, die im Jahre 1938 aufgelöst worden war²²⁰, entsprach diese Gegnerschaft im Wesentlichen derjenigen Koalition von Organisationen und Vereinigungen, die schon zur Gründungszeit des Nationalparks im Naturschutz engagiert waren (SBN, SVH, SNG). Unterstützt wurden diese von den im Zuge der Nationalparkgründung geschaffenen Kommissionen, namentlich der Eidgenössischen Nationalparkkommission (ENPK) und der Kommission zur Wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparkes (WNPK), sowie von der 1936 geschaffenen «Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission». Letztere unterstützte den Bundesrat in Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes, wobei dem Gremium aber lediglich eine beratende Funktion zukam. Auf der Seite der Befürworter engagierten sich in erster Linie die betroffenen Engadiner Gemeinden²²¹, der Kanton Graubünden und natürlich das Konsortium für Engadiner Kraftwerke (KEK).

Das KEK war sich bei der Eingabe des Konzessionsgesuches durchaus im Klaren darüber, dass ihr Projekt auf Widerstand aus den Reihen des Natur- und Landschaftsschutzes stossen würde. Man gab sich deshalb von Anfang an Mühe, die Bedenken der Gegner in die Planung miteinzubeziehen. In einem Bericht zum Projekt aus dem Jahre 1944 wurde unter dem Titel «Einfluss auf das Landschaftsbild» folgendes vermerkt:

„Bei Bearbeitung der Kraftwerkstudien waren die Verfasser sich bewusst, dass die Anlagen in einer unserer schönsten Alpengegenden zu liegen kommen und, dass für diese Gegend der Fremdenverkehr eine der wichtigsten Einnahmequellen bildet. Sie haben sich deshalb bemüht, durch Verlegung in das Berginnere die Industriebauten dem Auge zu entziehen, um das Landschaftsbild nicht zu stören.“²²²

²¹⁹ Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.) (1947). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk.

²²⁰ Vgl. Bachmann 1999, S. 310-316.

²²¹ Für das Teilprojekt am Spöl setzte sich insbesondere die Gemeinde Zernez ein. Als Besitzerin der Wasserrechte des Spöl konnte sie im Falle einer Realisierung des Kraftwerkes mit Wasserzinsen in beträchtlicher Höhe rechnen. Ausserdem hoffte man in Zernez wie im gesamten Engadin auf die Schaffung dringend benötigter Arbeitsplätze, die vor allem während der Bauzeit, aber auch darüber hinaus anfallen würden.

²²² Auszug aus den Akten des Projektes für den Ausbau des Inn im Unterengadin des Konsortiums für Engadiner Kraftwerksprojekte. 18.08. 1944. S. 4. BAR Bestand 9500.25, Band 15. Beim eingesehenen Dokument aus dem Bestand der ENPK handelt es sich um eine Abschrift. Das Original wurde vermutlich im Zusammenhang einer Orientierung beim Bundesamt für Wasserwirtschaft eingereicht und von diesem als Kopie der ENPK zur Begutachtung übergeben.

Der Stausee am Spöl falle, fährt der Bericht weiter, überwiegend auf italienisches Gebiet, in eine nur am Stauende schwach bewohnte, abgelegene und verkehrsarme Gegend.

„Er beeinträchtigt daher keines der Gebiete, welche diesseits oder jenseits der Grenze als besondere Anziehungspunkte des Fremden- und Touristenverkehrs bekannt oder aus andern Gründen des landwirtschaftlichen Schutzes speziell bedürftig erscheinen.“

Auch im Zusammenhang mit denjenigen Bauten, die nicht ins Berginnere verlegt werden konnten, wurde vornehmlich auf einer ästhetischen Ebene argumentiert:

„Die Staumauer für den Speichersee des Spölwerks ist an und für sich kein unschönes Bauwerk; sie liegt ausserdem zur Hälfte auf italienischem Gebiet. [...] Die unauffällige Fassung der Ova del Fuorn liegt oberhalb des Hotels «Il Fuorn» bei der Mündung des Tals Chavail in der Nähe der Landstrasse. Sowohl diese Fassung wie der gemauerte Aquädukt in der Innschlucht für die Ova del Fuorn fallen im Landschaftsbild so wenig auf wie kleinere Strassenbrücken.“²²³

Dieser Bericht war die Grundlage für die Diskussion des Traktandums «Stellungnahme zum Spölprojekt», das die Liste, der an der ENPK-Sitzung vom 14. November 1944 zu besprechenden Themen anführte. „Das Spölprojekt des Konsortiums für Engadiner Kraftwerksprojekte berührt die Belange des Schweizerischen Nationalparkes“²²⁴, stellte Oberforstinspektor Petitmermet, der damalige Präsident der ENPK, in seinem einleitenden Votum klar und deutlich fest. Die Initianten würden zwar behaupten, dass der Nationalpark nicht in Mitleidenschaft gezogen werde. „Demgegenüber ist jedoch festzustellen,“ zog Petitmermet diese Behauptung in Zweifel,

„dass der Spöl im Parkgebiet jedes Jahr bis ca. Mitte Juli trockengelegt sein wird, ebenso die Ova del Fuorn und der Cluozza-Bach. Auch der Bau des Stollens nach der Zentrale Zernez während 5 Jahren berührt den Park (Stollenfenster, Wege, Baracken, Ablagerungen, Starkstromleitungen für Bohrer).“²²⁵

Ähnlich sah Professor Eduard Handschin die Angelegenheit: Das Gebiet sei bereits in seinem heutigen Zustande ausserordentlich trocken.

„Durch den Entzug der Wasser des Spöl und seiner Zuflüsse würde dieses Parkgebiet geradezu wertlos auf Grund der Verschlechterung seines Wasserhaushaltes. Wir wollen das Stück unberührter Natur unserem Lande bewahren.“²²⁶

²²³ Ebd. S. 5.

²²⁴ Protokoll zur Sitzung der ENPK vom 14. November 1944. S. 2. BAR Bestand 9500.25. Band 15.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd. S. 3.

Noch drastischer drückte sich Ständerat Altweg aus, der ebenfalls Mitglied der ENPK war, indem er durch den Eingriff am Spöl den gesamten Nationalpark in Frage gestellt sah: „Wir müssen uns gegen das Projekt wehren, sonst geben wir dem Park den Todesstoss und der Bundesrat kann den Park aufheben.“²²⁷ Im weiteren Verlauf der Sitzung beschloss man, entschieden gegen das Projekt Stellung zu nehmen und das Departement des Innern sowie die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission von dieser Stellungsnahme umgehend in Kenntnis zu setzen. Zusätzlich sollte beim Bund ein Gutachten angeregt werden, das die rechtliche Seite der Angelegenheit klären sollte.

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt der Auseinandersetzung, noch bevor der Konflikt eine breitere Öffentlichkeit erreicht hatte, begannen sich Argumentationsmuster herauszukristallisieren, die den Diskurs auf Jahre hinaus prägen sollten. Die Verfasser der Pläne für die Kraftwerkanlagen argumentierten, was die Auswirkungen der zu bauenden Anlagen auf die Natur betraf, vornehmlich auf einer ästhetischen Ebene. In ihren Augen war das Gebiet, auf dem die Anlagen erstellt werden sollten in erster Linie eine «schöne Landschaft». Die Herausforderung bestand für sie deshalb hauptsächlich darin, die Anlagen für das Auge möglichst schonend in dieses Landschaftsbild einzufügen. Auch die Mitglieder der ENPK sahen im Gebiet des Spöls eine schöne Landschaft. In ihren Augen beschränkte sich diese Schönheit aber nicht auf das visuell Wahrnehmbare. Als Naturwissenschaftler sahen sie in dieser Landschaft Biotope, Lebensgemeinschaften und biologische Gleichgewichte. Als Mitglieder der ENPK sahen sie aber vor allem auch die Idee eines jeder menschlichen Nutzung entzogenen Nationalparks.

In den nun folgenden Jahren entwickelte der Diskurs eine eigenartige Dynamik. Die Befürworter des Projektes versuchten die Bedenken der Gegner zu entkräften, argumentierten dabei aber in einer Art und Weise, die die gegenseitigen Verständnisschwierigkeiten noch verstärkte. Die Gegnerschaft besann sich demgegenüber auf die Argumentationsmuster der Gründungszeit des Nationalparks. Immer wieder wurden die Gründerväter der Nationalpark-Idee, Paul Sarasin und Carl Schröter, und noch häufiger die Artikel des Bundesbeschlusses von 1914, zitiert. In einem ständigen hin und her schaukelte sich die Auseinandersetzung hoch und artete schliesslich in eine zum Teil äusserst heftig geführte Polemik aus, auf deren Höhepunkt eine sachliche Diskussion zwischen den beiden Lagern kaum mehr möglich schien.

²²⁷ Ebd.

Im November 1944 nahm die ENPK in einem zehnsseitigen Schreiben an den Vorsteher des EDI, Bundesrat Philipp Etter²²⁸, erstmals offiziell Stellung zum Projekt. Nach einer ausführlichen Erörterung der Entstehungsgeschichte, des Zwecks und der Entwicklung des Nationalparks, wurden die Gründe für die ablehnende Haltung der ENPK dargelegt.

„Durch das Werk würde der Spöl, der grösste Wasserlauf im Parkgebiet, wohl überhaupt eines unserer schönsten Gebirgsgewässer, auf seiner im Nationalpark liegenden Strecke sozusagen trockengelegt [...]. Welche *Verarmung des Landschaftsbildes*, wenn auf dem Grund der gewaltigen Spölschlucht statt des lebendigen mächtigen Bergbaches nur noch ein leeres oder von kläglichem Rinnsal durchflossenes Bachbett zu sehen wäre! Neben dieser ästhetischen Seite ist aber, besonders auch vom Standpunkt der wissenschaftlichen Erforschung des Parkes aus auf die durch das Werk bewirkte ausserordentlich grosse *Störung des natürlichen Wasserhaushalts* des ganzen Gebiets aufmerksam zu machen.“²²⁹

Das ohnehin schon trockene Gebiet würde, fuhr der Bericht weiter, durch den Entzug der Wasser des Spöl und seiner Nebenbäche ohne Zweifel gewisse Veränderungen in seiner Vegetation erfahren, womit natürlich auch die Grundlagen zur wissenschaftlichen Erforschung und Beobachtung wesentlich verändert würde. Damit würde aber

„der Wert der in langjähriger Arbeit gewonnenen Bestandesaufnahme der Parknatur (Anfangsbestand) auf welcher die Erforschung der zufolge des absoluten Schutzes sich ergebenden Veränderungen und Verschiebungen fusst, [...] illusorisch.“²³⁰

Diesen allgemein gehaltenen Ausführungen zur Schädlichkeit des Projektes folgte eine detaillierte Erörterung der einzelnen Problemkreise. Sowohl die Bauten im fertigen Zustand (Wasserfassungen, Stollenfenster und damit einhergehende Ablagerungen von Ausbruchmaterial, der Ausbau von Strassen auf dem Parkgebiet und elektrische Freileitungen), als auch der Baubetrieb, der während einer 4-5 jährigen Bauzeit die Parkruhe stören würde, wurden kritisiert und als inakzeptabel eingestuft. Inakzeptabel nicht nur in Bezug auf die Parknatur sondern auch im Hinblick auf den rechtlichen Aspekt der Angelegenheit.²³¹ Wie von einer Klammer wurden diese Argumentationsmuster von Ausführungen umgeben, die den Leser vom symbolischen Wert des Nationalparks zu überzeugen versuchten. In der Einleitung wurde dieses Symbol anhand der Entstehungsgeschichte und Zitaten der Gründerväter des Parks aufbereitet, um dann in den

²²⁸ Etter, Philipp. 1891-1977. Jurist. Bundesrat (CVP) von 1934-1959 (EDI).

²²⁹ Brief der ENPK an den Vorsteher des EDI vom 30. November 1944. S. 5. BAR Bestand E 8170 (d) Bundesamt für Wasserwirtschaft, Band 53. Hervorhebungen im Original.

²³⁰ Ebd.

²³¹ Die rechtliche Argumentation basierte im wesentlichen auf der Behauptung, dass der Zusatz zum Dienstbarkeitsvertrag im Hinblick auf das Projekt Salis und damit auf einer ganz anderen Grundlage ausgehandelt worden sei. Vgl. Schreiben ENPK an EDI vom 30. November 1944 S. 6.

Schlussbemerkungen als gewichtiges Argument gegen das projektierte Vorhaben eingesetzt zu werden:

„Der schweizerische Nationalpark ist [...] in einhelligem Zusammenwirken von Eidgenossenschaft, Schweiz. naturforschenden Gesellschaft und Schweiz. Bund für Naturschutz als Grossreservation mit absolutem Schutz gegen menschliche Eingriffe und als einzigartiges wissenschaftliches Forschungsgebiet geschaffen worden. Er ist das erste grosse Werk und gewissermassen das Symbol schweizerischen Naturschutzes. Er gehört in die Reihe der schweizerischen Denkmäler, die unbedingt und unbefristet als unantastbar zu gelten haben (wie z.B. auch der Rheinfall, das Rütli, die Hohle Gasse usw.).“²³²

Die Konsequenzen, die die ENPK aus diesen Überlegungen zog, waren eindeutig. Als Symbol für den schweizerischen Naturschutz verlöre ein durch technische Eingriffe versehrter Nationalpark jede Glaubwürdigkeit und würde als Denkmal für die «ursprüngliche Schweizer Natur» vom Sockel gestossen. Für die ENPK ging es deshalb nicht darum, eine einvernehmliche Lösung zu finden, sondern um die Entscheidung darüber, ob man in der Schweiz weiterhin einen Nationalpark unterhalten wolle oder nicht.

„Die durch Ausführung dieses Projektes bedingten Eingriffe wären derart, dass ein Weiterbestand des Nationalparkes auf dem betreffenden Gebiet gar nicht mehr in Frage käme. Es gibt kein Nebeneinander von Grosskraftwerk und Nationalpark, sondern nur ein Entweder-Oder.“²³³

Noch hatte es der Bundesrat nicht eilig mit einer Entscheidung in Hinblick auf die Konzessionserteilung. Der Zweite Weltkrieg zog sich auch in Europa noch hin. An Verhandlungen mit Italien bezüglich der notwendigen Übereinkunft war deshalb noch nicht zu denken. Die Angelegenheit brodelte auf niedriger Flamme vor sich hin. Erst ein paar Jahre später kam wieder Bewegung in die Angelegenheit. Ende April 1947 beauftragte das Departement des Innern unter der Führung von Bundesrat Phillip Etter den Berner Ingenieuren Dr. Hans Eggenberger mit der Abfassung eines „Gutachtens über den Einfluss des geplanten Spölkraftwerks auf den Schweizerischen Nationalpark.“²³⁴ Nur gut drei Wochen später traf das Gutachten, das unverkennbar die Handschrift eines Ingenieurs trug, im Bundeshaus ein. Auch wenn Eggenbergers Ausführungen insgesamt kritischer ausfielen als diejenigen des KEK, erinnerte das Gutachten stark an die Argumentation der Projektanten. Das Gutachten handelte einen vom EDI vorgegebenen Fragenkatalog ab und

²³² Ebd.

²³³ Ebd. S. 6-7.

²³⁴ Gutachten über den Einfluss des geplanten Spölkraftwerkes auf den Schweizerischen Nationalpark erstattet an das Eidg. Departement des Innern von Dr. h.c. Eggenberger, Ingenieur. 22. Mai 1947. BAR Bestand E 8170 (d) Bundesamt für Wasserwirtschaft, Band 54.

befasste sich hauptsächlich mit den Auswirkungen des Baus und des Betriebs der Kraftwerkanlagen. Eggenberger kam zum Schluss, dass die Auswirkungen der Bauarbeiten durch geeignete Vorkehrungen weitgehend minimiert und im Rahmen des Erträglichen gehalten werden könnten.²³⁵ Demgegenüber erkannte er in Bezug auf die längerfristigen Auswirkungen der Anlage durchaus gewisse Schwierigkeiten, die allerdings zu lösen seien:

„Ästhetisch nicht befriedigend wird das trockengelegte Bachbett der Ova del Fuorn und man kann sich fragen, ob nicht anlässlich der Aufstellung der Konzessionsbestimmungen verlangt werden sollte, das etwa $1\text{m}^3/\text{sek.}$, wenigstens während der Hauptsaison Juli und August, im Bach zu belassen seien.“²³⁶

Auch die Problematik der elektrischen Freileitungen hätte gemäss Eggenberger minimiert werden können:

„Der Anstrich der Masten, die durchschnittlich alle 300 m aufzustellen wären, könnte der Farbe der vorwiegend vorhandenen Bergföhre angepasst werden. Ferner müssten grüne Isolatoren zur Verwendung gelangen. Eine solche, dem Terrain [...] angepasste Leitung würde m. E. kaum mehr auffallen als die 8-drähtige Telephonleitung.“²³⁷

Das Gutachten rückte das Projekt insgesamt in ein positives Licht. Eggenberger identifizierte zwar verschiedene Probleme, glaubte aber, dass diese durch den geschickten Einsatz von Technik lösbar wären. Wie stark sich seine Art zu argumentieren von derjenigen der Gegnerschaft des Projekts unterschied, und welche unterschiedliche Wahrnehmungsweise von Natur seinen Argumenten zu Grunde lagen, zeigen seine Ausführungen in den Schlussbemerkungen²³⁸ des Gutachtens.

„Die Wärmespeicherung eines Livignosees und die Verdunstung an dessen Oberfläche werden zweifellos einen belebenden Einfluss auf die Vegetation in dessen Umgebung ausüben. Inwieweit dies für einen Teil des Nationalparks zutreffen wird, ist natürlich schwer vorauszusagen.“²³⁹

Wahrscheinlich war es nicht Eggenberger selber, der dieses Argument in die Diskussion einbrachte. In den folgenden Jahren gehörte es aber zum Standardrepertoire der Befür-

²³⁵ Ebd. Seiten 2-5.

²³⁶ Ebd. S. 6.

²³⁷ Ebd. S. 7. Mit der Telefonleitung ist wahrscheinlich, die schon länger bestehende Leitung entlang der Ofenpass-Strasse gemeint.

²³⁸ Eggenberger führt in den Schlussbemerkungen Überlegungen aus, die über den bundesrätlichen Fragenkatalog hinausgingen.

²³⁹ Ebd. S. 8. Eggenberger schätzte die jährliche Verdunstungswassermenge anhand einer überschlagsmässigen Berechnung auf $1'100'000\text{ m}^3$.

worter. In leicht abgeänderter Form und etwas positiver formuliert, tauchte es 1947 auch in der Aprilausgabe der Zeitschrift «Wasser und Energiewirtschaft» auf:

„Der geringern Wasserführung des Spöl nach Erstellung des Stausees steht der ausgleichende Einfluss der grossen Seefläche gegenüber. Sie verdunstet jährlich ca. 3 Mio m³, was das Niederschlagsregime in der ganzen dortigen Gegend, die eher an Trockenheit leidet, günstig beeinflussen wird.“²⁴⁰

Derartige Argumentationsmuster mussten bei der Gegnerschaft des Projektes auf absolutes Unverständnis treffen. Das Gebiet *leidet* nicht an Trockenheit, es ist *von Natur aus* trocken und von einem Bach, der für die Touristen während ein paar Monaten *in Betrieb genommen* würde, hielten sie sowieso nichts. Der Widerstand gegen die Kraftwerkpläne begann sich zu intensivieren und erreichte Ende 1947 mit der vom SBN publizierte Schrift «Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk» einen ersten Höhepunkt. Die Publikation war ganz im Sinne der ENPK. Bereits im Juni hatte sie sich positiv zum Vorhaben geäussert.

„Die Kommission würde die Herausgabe einer solchen Publikation sehr begrüessen in Hinblick auf die von den Befürwortern des Spölprojektes emsig betriebene Propaganda. Die Schrift sollte sich womöglich von Polemik frei halten und in sachlicher Weise dartun, weshalb Grosskraftwerk und Nationalpark unvereinbar sind.“²⁴¹

Die Publikation setzte sich aus gut 70 zumeist kurzen Aufsätzen und Stellungnahmen verschiedenster Autoren zusammen und umfasste insgesamt 220 Seiten. Sie enthielt sowohl Texte, in denen die offiziellen Organe des Nationalparks (SBN, SNG, ENPK und WNPk) ihre Standpunkte darlegten, als auch solche von Privatpersonen und Politikern. Besonders augenfällig ist, dass mit der Publikation versucht wurde, auf möglichst vielen Ebenen darzulegen, warum ein Kraftwerk am Spöl nicht in Frage komme.

Umfangmässig nahmen Texte in denen aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive heraus argumentiert wurde, den grössten Raum ein. Unermüdlich wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass der Eingriff in die Ökologie des Parks ein sinnvolles Weiterführen der seit 30 Jahren kontinuierlich betriebenen Forschungstätigkeit verunmögliche. Dabei wurde immer wieder unterstrichen, dass die Resultate der For-

²⁴⁰ Separatabdruck aus dem April-Heft der Zeitschrift 1947 der Zeitschrift «Wasser- und Energiewirtschaft» S. 6. BAR Bestand E 8170 (d) Bundesamt für Wasserwirtschaft, Band 54. Interessanterweise ist die hier angegebene geschätzte Verdunstungswassermenge beinahe um eine Faktor drei grösser als die im «Gutachten Eggenberger» angegebene Zahl. Entweder basiert die Zahl auf einer ganz anderen Berechnung, oder der Autor hat Eggenbergers Berechnungen nur flüchtig betrachtet und eine falsche Zahl erwischt. Denn Eggenberger geht in seiner Berechnung von einer Seeoberfläche von 3 mio m² aus.

²⁴¹ Protokoll zur Sitzung der ENPK vom 25. Juni 1947. S. 1-2. BAR Bestand 9500.25 Band 17.

schungstätigkeit durchaus auch von volkswirtschaftlichem Nutzen seien. Gemäss Professor Dr. A. Däniker, dem damaligen Vorsteher des Botanischen Gartens in Zürich, sei diese Forschung vor allem in Bezug auf die Verbesserung der alpinen Forst- und Landwirtschaft unabdingbar:

„Wenn wir die [...] Kardinalprobleme schweizerischer alpiner Wirtschaft klar erfassen wollen, dann *müssen* wir über ein Versuchsfeld der Vegetationsforschung verfügen. Der Nationalpark ist unter den modernen wissenschaftlichen Ansprüchen zu einem unentbehrlichen biocoenologischen Versuchsgebiet geworden. Diese Wissenschaft, welche ganz besonders seine Unberührtheit fordert, ist nun aber auch gerade diejenige, welche im Hinblick auf die wirtschaftliche Grundlagenforschung unmittelbar zu praktischer Nutzenanwendung führt.“²⁴²

Dass in diesem Zusammenhang die von den Befürwortern in Aussicht gestellte Klimaverbesserung als purer Dilettantismus verstanden werden musste, wurde bereits angetönt. Im Original tönte die Replik aus der Feder von Professor Eduard Handschin, in seiner Funktion als Präsident der WNPk, auf derartige Argumente folgendermassen:

„Es kommt im Wesentlichen nicht darauf an, ob das Klima verbessert oder verschlechtert wird. – *Jede Änderung in positivem oder negativem Sinne bedeutet einen starken Eingriff in das natürliche Geschehen, welcher die bis jetzt gewonnenen Untersuchungsergebnisse und auf jeden Fall das Wesen des Parkes illusorisch macht.*“²⁴³

Andere Autoren stellten die Frage ins Zentrum, inwiefern in der Schweiz nicht andere Möglichkeiten der hydroelektrischen Energiegewinnung zu finden wären, falls diese überhaupt noch zeitgemäss sei. So fragte Alexander von Muralt, der damalige Zentralpräsident der SNG, in seinem Beitrag zum Sammelband:

„[...] haben wir in der Schweiz denn schon alle Reserven der Energiegewinnung so ausgenützt, dass wir den Nationalpark opfern müssen? Wie steht es – um nur beim Kanton Graubünden zu bleiben – mit dem grossen Wasserschloss der Greina? Man kann sich überhaupt fragen, ob heute nicht bereits starke Argumente dafür vorliegen, dass in Zukunft auf thermischem Wege ebenso ökonomisch elektrische Energie erzeugt werden wird wie durch die grossen Wasserkraftwerke. Von einem Notstand der Energiegewinnung in der Schweiz zu sprechen, scheint mir, in Würdigung dieser Sachlage, nicht gerechtfertigt zu sein.“²⁴⁴

²⁴² Däniker, A. (1947). Die wissenschaftliche Forschung im Nationalpark und deren Bedeutung für die alpine Forst- und Alpwirtschaft. In: Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. S. 110.

²⁴³ Handschin, Ed. (1947). Vernehmlassung der wissenschaftlichen Nationalparkkommission an den Präsidenten der eidgenössischen Nationalparkkommission. In: Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. S. 83. Hervorhebung im Original.

²⁴⁴ Muralt, Alexander von. (1947). Unser Nationalpark in Gefahr. In: Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. S. 66.

Noch fehlte jene enge Verbindung zwischen Naturschutz und der Vorstellung, dass sich dessen Anliegen dereinst mit Hilfe der Technik durchsetzen lassen werden. Trotzdem gehört von Muralts Hoffnung, dass Wasserkraftwerke in Zukunft durch thermische Kraftwerke substituiert werden könnten, bereits in jene Kategorie von Argumentationsmustern, die einen starken Einfluss auf den Umweltdiskurs der 50er- und 60er-Jahre erlangen sollten. Vor allem der AKW-Technik sollte diesbezüglich eine wichtige Rolle zukommen.²⁴⁵

Selbstverständlich enthielt der Sammelband, um noch einmal auf die SBN-Publikation zurückzukommen, auch Texte, die sich mit der rechtlichen Seite des Konfliktes auseinandersetzten. So kam Dr. Zimmerli, Sekretär der damaligen ENPK, in seinem kurzen Gutachten zum Schluss, dass sich der Zusatz zum Dienstbarkeitsvertrag von 1920 auf ein bestimmtes damals konkret vorliegendes Projekt beziehe, das eine Stauung des Spöls im Parkgebiet vorsah²⁴⁶:

„Diese Bestimmung darf nicht angewendet werden auf das heutige, erst vor wenigen Jahren entstandene internationale Spölkraftwerkprojekt, da es sich bei letzterem um ein ganz anders geartetes, zudem den Nationalpark in übermässig grösserem Umfang schädigendes Projekt handelt.“²⁴⁷

Nach neuen Argumentationsmustern sucht man in der SBN-Publikation vergeblich. Es finden sich jedoch Textstellen, die zeigen, dass sich hinter der Idee des Nationalparks weit mehr verbarg als die 160 km² unberührter Gebirgsnatur. Oft nur am Rande der eigentlichen Argumentation, in der Einleitung oder den Schlussbemerkungen, offenbart sich, wie zentral die Bedeutung des Nationalparks für die Naturschutzbewegung war. Er galt als ein leuchtendes Beispiel für den idealen Umgang mit der Natur im Allgemeinen. Noch war der Naturschutz im Zuge der Gesetzgebung kaum berücksichtigt worden. Die Hoffnungen der Naturschützer auf einen rücksichtsvolleren Umgang mit der Natur beruhten deshalb weitgehend auf dem Versuch, durch Aufklärung und Erziehung eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. In diesem Zusammenhang galt der Nationalpark als ein unersetzliches Vorbild. Dazu äusserte sich Dr. Ch. Bernard, Präsident des SBN, folgendermassen:

²⁴⁵ Vgl. Kupper, Patrick (1997). Abschied von Wachstum und Fortschritt. Die Umweltbewegung und die zivile Nutzung der Atomenergie in der Schweiz (1960-1975). Lizentiatsarbeit Universität Zürich. S. 36-50.

²⁴⁶ Zimmerli, N. Die rechtlichen Grundlagen des Schweizerischen Nationalparkes. In: Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. S. 187. Vgl. dazu die Karte im Anhang I auf S. 119.

²⁴⁷ Ebd. S.187.

„[...] im Park und seiner Ordnung liegt ein Stück tiefsten schweizerischen Wesens, ein Stück schweizerisch-demokratischen Erziehungszieles: *Freiheit in selbstgewählter Ordnung, Reichtum kraft selbstgewollter Zurückhaltung.*“²⁴⁸

Diesem Erziehungsziel sei in der Vergangenheit aber zu wenig Rechnung getragen worden. Gemäss von Muralt wüssten die Eltern, Erzieher und Freunde der Jugend zwar, welch grosse Bedeutung der Nationalpark-Gedanke diesbezüglich habe:

„Sie wissen, welcher unschätzbare erzieherische Wert darin liegt, dass wir der Jugend einen Ort zeigen können, an dem die Natur in ihrer unberührten Schönheit vor jedem Eingriff durch Menschenhand geschützt wird.“²⁴⁹

Doch sei dieses Wissen um den erzieherischen Wert nur ungenügend zur Anwendung gebracht worden.

„Zu wenig ist vom Nationalpark in unseren Schulen und Elternhäuser gesprochen worden! Zu wenig ist der Gedanke: Schutz der Natur vor der Technik in die Gemüter eingepflanzt worden! Wie wäre es sonst möglich, dass ein Projekt, das gerade diesem Gedanken den Garaus machen will, mit solcher Selbstverständlichkeit diskutiert werden dürfe!“²⁵⁰

Auch wenn die Naturschutzbewegung der Erziehung weiterhin eine wichtige Rolle zusprach, wurden mit der Zeit Zweifel in Bezug auf den Erfolg dieser Strategie wach. Nach und nach begann sich die Meinung durchzusetzen, dass die Idee des Naturschutzes neuer Mittel und Instrumente bedürfe, um den gesetzten Zielen gerecht werden zu können. Begünstigt wurde dieser Meinungswandel durch den Umstand, dass die althergebrachte Koalition, bestehend aus Organisationen der Wissenschaft und des Natur- und Heimatschutzes, zu bröckeln begann. Bereits 1947 hatte die SVH ihre Haltung gegenüber dem Spölkraftwerk geändert und war fortan bereit, das Projekt unter gewissen Umständen zu billigen.²⁵¹ In den folgenden Jahren rückten auch Persönlichkeiten der Wissenschaft und Teile des SBN von einer Haltung der grundsätzlichen Opposition gegenüber dem Bau des Kraftwerks ab. Im folgenden Kapitel sollen einige der Positionen, die sich hinter diesem Meinungswechsel verbergen, dargelegt und diskutiert werden.

²⁴⁸ Bernard, Ch. (1947). Der Standpunkt des Schweizerischen Naturschutzbundes. In: Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. S. 40.

²⁴⁹ Muralt, Alexander von. (1947). Unser Nationalpark in Gefahr. In: Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. S. 67.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Im Protokoll der ENPK-Sitzung vom 12. Dezember 1947 ist dazu folgendes vermerkt: „8. November. Stellungnahme des Zentralvorstandes der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz zum Spölprojekt. Verzicht auf eine grundsätzliche Einsprache gegen das Werk unter gewissen Bedingungen. Diese bedauerliche Kundgebung des SVH wurde in der Folge von den Befürwortern des KW-Projektes weidlich ausgenützt.“ Protokoll zur Sitzung der ENPK vom 12. Dezember 1947. BAR Bestand 9500.25: Band 17.

3.3 *Nationalpark und internationales Spölkraftwerk?*

Im Dezember 1947 nahm der Bundesrat zum Projekt am Spöl erstmals offiziell Stellung. In einer Pressemitteilung liess er verlauten, dass man nach eingehender Studie der Sachlage festgestellt habe, „dass der Nationalpark durch das Werk in seinem Bestehen nicht gefährdet“²⁵² sei und damit einer Verleihung der Konzession zur Nutzbarmachung der Gewässer grundsätzlich nichts im Wege stehe.

„Nach Abwägung des allgemein schweizerischen Interesses an der Beschaffung von Winterenergie durch den Bau grösserer Winterakkumulierwerke, verglichen mit der unbedeutenden Schädigung, die dem Nationalpark und dem Landschaftsbild zugefügt wird, ist der Bundesrat zum Schlusse gekommen, dass eine solche Verleihung dem öffentlichen Wohl im Sinne des eidgenössischen Wasserrechtsgesetz entspricht.“²⁵³

Ein erster Grundsatzentscheid war damit gefallen. Trotzdem lag eine entsprechende Konzessionserteilung noch in weiter Ferne. Noch fehlte ein Projekt, das die Schweizerischen und Italienischen Interessen an der Nutzung der Gewässer am Ober- und Unterlauf des Spöls soweit in Einklang brachte, dass beide Seiten zufrieden sein konnten. Im Februar des folgenden Jahres nahm die Eidgenossenschaft deshalb mit Italien Verhandlungen über einen allfälligen Staatsvertrag auf. Diese Verhandlungen zogen sich hin. Auf beiden Seiten der Landesgrenze arbeiteten Ingenieure immer wieder neue Projektvarianten aus, die dann im Zuge der Verhandlungen über den Staatsvertrag diskutiert und auf ihre Vor- und Nachteile überprüft wurden. Zu Beginn der 50er-Jahre schien sich schliesslich eine Lösung abzuzeichnen. Zusätzlich zum Stausee im Livignotal sollte weiter unten im Spöltal ein zweites Speicherbecken entstehen. Dieses Becken wies in etwa die gleichen Dimensionen auf, wie sie seinerzeit für das Projekt Salis vorgesehen waren. Im Zusammenhang mit dieser unteren Staustufe war fortan von der Projektvariante «Praspöl» die Rede. Die Reaktionen, welche diese neue Variante bei den Gegnern des Kraftwerks auslöste, waren wiederum sehr heftig. Wie bereits angetönt, begann sich aber jene Koalition von Wissenschaft und volkstümlichem Naturschutz langsam aufzulösen.²⁵⁴

²⁵² Pressemitteilung zum Projekt der Wasserkraftnutzung am Spöl vom 30. Dezember 1947. BAR Bestand: E8170 (d): Amt für Wasserwirtschaft, Band 54. S. 1.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Die Auflösung der Koalition von Naturschutz und Wissenschaft war kein Phänomen, das sich auf den Konflikt am Spöl beschränkte, wie Stettler zeigt. Vielmehr handelte es sich dabei um eine allgemeine Tendenz der Abgrenzung der naturwissenschaftlichen Disziplinen von der zunehmend politischer agierenden Naturschutzbewegung. Vgl. dazu: Stettler, N. (2002). Natur erforschen. Perspektiven einer Kulturgeschichte der Biowissenschaft an Schweizer Universitäten 1945-1975. Zürich, Chronos. S. 64-78.

Für einen Grossteil der Mitglieder des SBN stand mit dem Nationalpark ein Symbol auf dem Spiel, das es mit allen Mitteln zu verteidigen galt. Der SBN lancierte deshalb im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen zwei Volksinitiativen zur Rettung des Nationalparks (Wasserrechtsinitiative, 1956; Nationalparkinitiative, 1957) und ergriff das Referendum gegen den Staatsvertrag mit Italien (1958). Beide Volksinitiativen und auch das Referendum kamen zwar zustande, hatten jedoch bei den Volksabstimmungen entweder keine Chancen²⁵⁵, oder wurden mangels Erfolgsaussichten vorzeitig zurückgezogen (Nationalparkinitiative, 1958). Mit der Wasserrechtsinitiative²⁵⁶ kämpfte der SBN für ein erweitertes Mitspracherecht des Soveräns bei Konzessionserteilungen für Projekte an Grenzgewässern. Die Initiative verlangte, dass zukünftige Konzessionen dem fakultativen Referendum unterliegen sollten. Im Vorfeld zu diesen Abstimmungen wurden die Argumentationsmuster zunehmend aggressiver und nationalistischer. Diese Tendenz wurde durch die empfindlichen Niederlagen an der Urne noch verstärkt. Demgegenüber besannen sich die Vertreter der Naturwissenschaften vermehrt auf ihr Selbstverständnis als Forscher und grenzten sich zunehmend von patriotisch motivierten Redeweisen ab. Man setzte sich zwar immer noch für die integrale Erhaltung des Nationalparks ein, tat dies aber in erster Linie im Hinblick auf die Erhaltung eines erstklassigen Naturlaboratoriums.

3.3.1 *Wie ursprünglich ist die «Urnatur» des Nationalparks?*

Klar ersichtlich wurde diese Tendenz der Abgrenzung gegenüber Motiven, die über eine streng wissenschaftliche Perspektive hinausgingen, erstmals in einer Eingabe des Zentralvorstandes der SNG an den Bundesrat vom 7. Oktober 1952. Schon in der Einleitung der Eingabe wird deutlich, dass es der SNG bei der Verteidigung des Nationalparks nun aus-

²⁵⁵ Die Eidgenössische Volksinitiative «zur Erteilung von Wasserrechtskonzessionen», wie sie offiziell hiess, wurde in der Volksabstimmung vom 13. Mai 1956 mit 266'222 Ja- zu 454'831 Nein-Stimmen (36.9% zu 63.1%) deutlich abgelehnt. Lediglich 2,5 Stände hiessen das Volksbegehren gut.

Das Referendum gegen den «Bundesbeschluss betreffend die Genehmigung des zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Italienischen Republik abgeschlossenen Abkommens über die Nutzbarmachung der Wasserkraft des Spöl» schnitt noch schlechter ab. Mit 501'170 Ja- zu 165'473 Nein-Stimmen (75.2% zu 24.8%) wurde der Staatsvertrag klar gutgeheissen.

Quelle Abstimmungsergebnisse: <http://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/index.html>

²⁵⁶ Die Idee zur Wasserrechts-Initiative entstand in engem Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Erteilung einer Konzession für ein Kraftwerk bei Rheinau ZH. Nachdem bereits 1954 ein Volksbegehren unter dem Namen «Schutz der Stromlandschaft und Verleihung Rheinau» (besser bekannt als «Rheinau-Initiative») an der Urne gescheitert war, suchten die Initianten mit der Wasserrechts-Initiative eine Möglichkeit, um zu einem früheren Zeitpunkt in die Entscheidung über die Erteilung einer Konzession eingreifen zu können. Im Zusammenhang mit der Wasserrechts-Initiative wurde deshalb oft von der «Rheinau-Initiative II» gesprochen.

schliesslich darum zu gehen schien, ihrer wissenschaftlichen Verantwortung dem Park gegenüber gerecht zu werden.

„Wenn sich der Zentralvorstand der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft [...] heute gestattet, an die höchste Landesbehörde zu gelangen, so tut er das, weil ihm die Zukunft des Schweizerischen Nationalparkes schwere Sorgen bereitet. Die S.N.G. und ihr Zentralvorstand sind heute und in Zukunft gegenüber dem Schweizervolke verantwortlich für die *wissenschaftliche Betreuung und Erforschung des Nationalparkes*.“²⁵⁷

Im weiteren Verlauf der Argumentation grenzte sich die SNG noch klarer von anderen Motiven und Interessen ab.

„Aus dem Bewusstsein der Verantwortung für dieses unersetzliche und in Mitteleuropa einzigartige Forschungsgelände möchten wir den hohen Bundesrat darauf hinweisen, dass die integrale Erhaltung des Parkes im Sinne des Bundesbeschlusses von 1914 aus Gründen der wissenschaftlichen Forschung ganz unabhängig von den Motiven des Natur- und Heimatschutzes ein erhebliches öffentliches Interesse besitzt [...].“²⁵⁸

Durch diese Konzentration auf die wissenschaftliche Bedeutung des Nationalparks rückte die Frage nach konkreten negativen Auswirkungen des Wasserkraftprojekts auf die Parknatur ins Zentrum der Auseinandersetzung. Dass das Projekt negative Effekte zeitigen würde, war unbestritten. Insbesondere die ENPK argumentierte deshalb immer noch mit Bezug auf den Bundesbeschluss von 1914 und lehnte jeden Eingriff im Gebiet des Parks ab:

„Der Park kann nicht intakt, intakter oder am intaktesten, unberührt, unberührter oder am unberührtesten erhalten bleiben. Dem BB entspricht nur das Intakte, das Unberührte, die unbeeinflusste freie Entwicklung.“²⁵⁹

Derartige pauschale Argumentationsmuster vermochten aber dem erhöhten Erklärungsbedarf nicht mehr gerecht zu werden. Denn wenn weiterhin damit argumentiert werden wollte, dass die zukünftige Forschung im Park durch die Einflüsse der Kraftwerkanlagen in Frage gestellt sei, bedurfte es genauerer Prognosen über das Ausmass und die Qualität dieser Einflüsse. Damit rückte auch die Frage nach der Unberührtheit des Parks in seiner gegenwärtigen Situation ins Zentrum des Interesses. Bereits Ende 1951 hatte der bekannte

²⁵⁷ Eingabe an den hohen Bundesrat vom Zentralvorstand der SNG vom 7. Oktober 1952. S. 1. BAR Bestand: E8170 (d): Amt für Wasserwirtschaft, Band 58.

²⁵⁸ Ebd. S. 2.

²⁵⁹ Manuskript zum „Kurzreferat über Nationalparkprobleme (Spölkraftwerk)“ vor der Geschäftsprüfungskommission des Ständerates. Gehalten vom Präsidenten der ENPK, A. J. Schlatter am 7. September 1955 in Fourn. BAR Bestand 9500.25, Band 22.

Botaniker und Pflanzensoziologe Josias Braun-Blanquet²⁶⁰ im Auftrag der KEK ein Gutachten verfasst, in welchem er auch zum gegenwärtigen Zustand des Nationalparks Stellung nahm. Schon in der Einleitung stellte er klar, dass der Park schon zur Gründerzeit keineswegs dem Ideal einer vom Menschen unberührten Naturlandschaft entsprochen hatte:

„Schon bei der Gründung des Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin mussten nicht geringe und auch die wissenschaftliche Bearbeitung des Parkes beeinträchtigende Konzessionen mit in Kauf genommen werden.“²⁶¹

Besonders unerfreulich war und sei aber der „ständig zunehmende Autoverkehr auf der Passstrasse“²⁶², die nicht nur von einem „breiten Staubgürtel“²⁶³, sondern stellenweise auch von „Speiseresten, Papier und Schlimmerem“²⁶⁴ begleitet werde. Störend wirkten zudem auch gewisse Weiderechte und das „ausgezeichnete Fournhotel [...] mit seinem lebhaften Sommerfrischler- und Fremdenverkehr.“²⁶⁵ Hingegen bezweifelte Braun-Blanquet die Vermutung, dass der Stausee grössere klimatisch bedingte Vegetationsänderungen hervorrufen würde. Trotzdem böte das Kraftwerk am Spöl seiner Meinung nach eine interessante Möglichkeit, Untersuchungen darüber anzustellen,

„ob und welchen messbaren klimatischen Einfluss ein Stausee wie der geplante im Val Livigno auf die weitere Umgebung ausübt (Problem für die meteorologische Subkommission des S.N.P.)“²⁶⁶

Insgesamt erwartete Braun-Blanquet, „dass die Bauperiode den stärksten Eingriff in das Parkleben“²⁶⁷ darstellen werde. Dabei hätte vor allem die höhere Tierwelt unter der Bautätigkeit zu leiden. Allerdings

„dürfte dieser Schaden nicht an den nachteiligen Einfluss eines ungünstigen Winters (wie 1950/51) heranreichen. Er bleibt zudem auf einen kleinen Teil des Parkes beschränkt.“²⁶⁸

²⁶⁰ Braun-Blanquet, Josias. 1884-1980. Biologe. Führte die von Schröter begründete Tradition der Pflanzensoziologie (Schrötersche Schule oder Züricher Schule) in Zürich und Montpellier (Frankreich) weiter (Zürich-Montpellier Schule).

²⁶¹ Gutachten über die durch das Spölwerk zu gewärtigenden Einflüsse auf Vegetation und Klima des Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin. Von Braun-Blanquet. Montpellier, 6. Dezember 1951. BAR Bestand: E8170 (d): Amt für Wasserwirtschaft. Band 58. S.2.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Ebd. S. 6.

²⁶⁷ Ebd. S. 7.

²⁶⁸ Ebd.

Auch wenn Braun-Blanquet, wie „viele seiner Kollegen und Freunde, *jeden* menschlichen Eingriff in den noch verbleibenden Rest natürlicher Landschaft und Vegetation“²⁶⁹ bedauerte, kam er doch zum Schluss, dass die Ausbeutung der Engadiner Wasserkräfte, „in Anbetracht ihrer hohen volkswirtschaftlichen Bedeutung, und angesichts der vorliegenden italienischen Projekte [...] ein dringendes Gebot der Stunde“²⁷⁰ sei. Die Frage, inwieweit die Natur des Nationalparks tatsächlich ursprünglich sei, wurde auch von der Presse aufgenommen. So stellte die NZZ kurz vor der Abstimmung über den Staatsvertrag mit Italien in einer längeren Erörterung der Problematik fest, dass die „*Unberührtheit* des Parks [...] naturgemäss romantische Vorstellungen“²⁷¹ wecke, obwohl schon die Gründung des Nationalparks „notgedrungen im Zeichen des verpönten «relativen Naturschutzes»“²⁷² gestanden habe.

„Die Ofenbergstrasse mit einem ebenso lärmigen wie staubigen Motorfahrzeugverkehr über den Ofenpass [...] von bis zu 20'000 Vehikeln monatlich im Sommer führt mitten durch die «Stammlande» des Parks im Spöltal. Erdbewegungen von bis zu 100'000 m³ zur Verbesserung der Strasse sind im Gange. Der Hotel- und Gutsbetrieb von Il Fuorn mit 14 Hektaren Umschwung und acht Kuhwinterungen liegt auf Parkboden. Das Blockhaus im Val Cluozza²⁷³ ist ein vom Naturschutz nicht nur geduldeter, sondern betriebener Wirtschaftsbetrieb, [...]. Und endlich ist im Dienstbarkeitsvertrag von 1913 der Bau einer Ofenbergbahn auf 12 km durch das Parkgebiet ausdrücklich vorgesehen, wenn auch noch nicht ausgeführt.“²⁷⁴

Die Vorstellung vom Nationalpark als einer Oase unverfälschter, ursprünglicher Natur begann sich im Zuge von solchen Argumentationsmustern immer mehr als eine realitätsfremde Konstruktion zu entpuppen. Am 13. Dezember 1958, kurz nach der Annahme des Staatsvertrages, nahm Braun-Blanquet noch einmal - und im Unterschied zum Gutachten von 1951 diesmal öffentlich - Stellung zur Problematik. Unter dem Titel „Das biologische Gleichgewicht im Nationalpark. Grenzen des absoluten Naturschutzes“²⁷⁵ veröffentlichte er in der NZZ einen Text, in welchem er idealisierten Nationalparkvorstellungen noch deutlicher entgegentrat. So seien etwa grosse Teile der „gewaltigen Bergföhrenbewaldungen“²⁷⁶ keineswegs ursprünglich, sondern vielmehr die Folge umfangreicher

²⁶⁹ Ebd. S. 9.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ NZZ, 29. November 1958. Verständigung am Spöl. Erweiterung des Nationalparkgebietes.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Seit der Parkgründung 1914 war und blieb das Blockhaus im Val Cluozza für Touristen die einzige Übernachtungsmöglichkeit auf Parkboden.

²⁷⁴ NZZ, 29. November 1958.

²⁷⁵ NZZ, 13. Dezember 1958. Das biologische Gleichgewicht im Nationalpark. Grenzen des absoluten Naturschutzes. Von J. Braun-Blanquet (Montpellier).

²⁷⁶ Ebd.

Kahlschläge von Arvenwäldern, die man im 18. Jahrhundert zum Betrieb der Salzpflanzen von Hall im Tirol getätigt habe. Grundsätzlich entspräche es zwar der natürlichen Entwicklung, dass sich die „weit wertvolleren Arvenbestände“ mit der Zeit wieder erholen würden, doch

„dem von der Natur vorgezeichneten Entwicklungsgang stehen [...] nicht zu unterschätzende *Hindernisse* entgegen, die mit der Art des Reservates, wo jeder Abschuss verboten ist, zusammenhängen. Aus diesem Grunde lässt sich selbst in einem Grossreservat wie dem Schweizerischen Nationalpark das ursprüngliche, natürliche biologische Gleichgewicht nicht wiederherstellen.“²⁷⁷

Vor allem der massive Überbestand an Grosswild²⁷⁸ richte gemäss Braun-Blanquet grosse Schäden an und verhindere eine natürliche Weiterentwicklung der Vegetation. Neben der fehlenden Möglichkeit, diese Bestände durch Abschüsse regulieren zu können, weiche aber auch die Fauna des Parks zu stark von natürlichen Verhältnissen ab.

„Wichtige Glieder des *Raubwildbestandes* sind für immer ausgerottet (Bär, Luchs, Wolf, Lämmergeier) oder sehr selten geworden (Adler). Das Grosswild hat sozusagen keine Feinde mehr und vermehrt sich daher übermässig rasch.“²⁷⁹

Die Konsequenzen, die Braun-Blanquet aus dieser Analyse der Situation im Nationalpark zog, stellten die Erfolgsaussichten der im Park verfolgten Naturschutzstrategie arg in Frage.

„Selbst in einem Grossreservat wie dem Nationalpark ist es heute beim Fehlen des *Raubwildes* unmöglich, das ursprünglich natürliche *biologische Gleichgewicht* wiederherzustellen. Nur wenn keine einseitige Begünstigung baumschädigenden Wildes geduldet wird, vermag sich der natürliche Entwicklungsprozess in der Natur, die normale Vegetationssukzession durchzusetzen.“²⁸⁰

Für Braun-Blanquet stand deshalb fest, dass die an sich so „schätzbaren absoluten Schutz- und Reservatsbestrebungen“²⁸¹ nicht immer konsequent verfolgt werden dürften: „Ein *menschlicher Eingriff* in die Parknatur wird unter Umständen unumgänglich notwendig.“²⁸² Von diesem Standpunkt aus gesehen gewinne die Spölfrage auch für den Parkfreund ein etwas verändertes Gesicht, schloss Braun-Blanquet seine Ausführungen ab. „Mit der

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ Ebd. Vor allem die Hirsche wurden immer mehr zu einem Problem. Den Ausführungen von Braun-Blanquet zufolge hatte sich der Bestand von Hirschen seit 1917 mehr als ver Hundertfacht. Dies führte u. a. dazu, dass der Jungwuchs verschiedener Koniferenarten (zapfentragende Nadelholzgewächse) stark beeinträchtigt wurde.

²⁷⁹ Ebd. Hervorhebung im Original.

²⁸⁰ Ebd. Hervorhebung im Original.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd. Hervorhebung im Original.

Abstimmung vom 7. Dezember hat das Schweizervolk sicherlich den richtigen Entscheid gefällt.²⁸³

Mit dem Text von Braun-Blanquet wurden Hoffnungen und Vorstellungen zu Grabe getragen, die während 50 Jahren die Naturschutzbestrebungen in der Schweiz geprägt hatten. Die «Schaffung von reiner Urnatur» auf einem räumlich beschränkten Gebiet war gescheitert. Die «Versuchsanordnung Nationalpark» erwies sich letztlich als unzulänglich und zu ungenau.

3.3.2 *Verständigung am Spöl – Turbulenzen im SBN*

Wie bereits oben angetönt, stand seit Beginn der 50er-Jahre die Projektvariante «Praspöl» zur Diskussion. Der Bundesrat zögerte allerdings noch mit der Abgabe einer öffentlichen Stellungnahme zu dieser Projektvariante. Dass es zu einer Volksabstimmung über den Staatsvertrag mit Italien kommen würde, war angesichts der ablehnenden Haltung des SBN schon zu einem frühen Zeitpunkt klar geworden.²⁸⁴ Im Bewusstsein des Risikos einer derartigen Abstimmung hoffte der Bundesrat deshalb immer noch, dass es zwischen den betroffenen Gemeinden, dem Kanton Graubünden und den Organen des Nationalparks zu einer Einigung kommen würde.²⁸⁵ In der Sitzung vom 19. März 1956 beschloss er deshalb, aktiv an einer Verständigungslösung mitzuarbeiten und regte eine Verständigungskommission an.²⁸⁶ Am 3. August desselben Jahres trafen sich die Vertreter des Kantons, der Gemeinden und der ENPK auf diese Anregung des Bundesrates hin zu einer ersten Aussprache in Chur. Im Zentrum dieser ersten Unterredung stand die vom Präsidenten der ENPK, Schlatter, eingebrachte Frage, ob die Gemeinden durch Entschädigungszahlungen

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Das Referendum kam schliesslich am 11. April 1958 mit 64'116 Unterschriften zustande. Quelle: <http://www.admin.ch/ch/d/pore/ref/fakref.html>

²⁸⁵ Es wäre allerdings nicht richtig, die Zurückhaltung des Bundesrates nur mit einem Verweis auf die Abstimmung zu erklären. Verschiedenes deutet darauf hin, dass im Bundesrat auch Uneinigkeit darüber herrschte, ob und inwieweit der Nationalpark erhalten bleiben sollte. Insbesondere Bundesrat Phillip Etter scheint dem Bau der Kraftwerksanlagen kritischer gegenübergestanden zu haben als andere Bundesräte. Eine systematische Aufarbeitung der Bundesratsprotokolle wäre diesbezüglich wünschenswert und interessant.

²⁸⁶ Vgl. Protokoll der Sitzung des Schweizerischen Bundesrates vom 19. März 1956. S.1 BAR Bestand 9500.25, Band 23a. Im Wortlaut sah der Beschluss folgendermassen aus: „1. Der Bund ermächtigt das Departement des Innern eine Aussprache zwischen dem Kleinen Rat des Kantons Graubünden und einer Delegation des Bundesrates zu vereinbaren, über die Frage, ob und wie der Nationalpark trotz der beabsichtigten Wasserkraftnutzung erhalten werden kann. 2. Der Klein Rat soll veranlasst werden, die Gemeinden Zernez und Scans zu dieser Aussprache einzuladen. Auch eine Vertretung der Nationalparkkommission soll an dieser Aussprache teilnehmen.“

dazu bewogen werden könnten, auf das Kraftwerk zu verzichten.²⁸⁷ Vorschläge dieser Art waren insbesondere im Umfeld des SBN populär und wurden deshalb immer wieder zur Diskussion gestellt.²⁸⁸ Bei den Vertretern der betroffenen Engadiner Gemeinden stiessen sie jedoch auf Ablehnung. Die Sitzung brachte keine Fortschritte in Richtung einer Einigung. Am 23. November 1956 trafen sich die Mitglieder der Verständigungskommission zu einer weiteren Sitzung. Das Protokoll der Sitzung²⁸⁹ lässt den Schluss zu, dass bei diesem Treffen eine substantielle Annäherung der beiden Parteien gelang. Zur Diskussion stand ein Angebot der Engadiner Gemeinden, das eine Vergrösserung des Nationalparks in Aussicht stellte, sollte sich die ENPK dazu bereit erklären, den Widerstand gegen das Kraftwerkprojekt aufzugeben. Gleichzeitig liessen die Vertreter der Gemeinden und der Kraftwerkgesellschaft durchblicken, dass man im Falle einer Einigung dazu bereit wäre, anstatt der Projektvariante «Praspöl» der redimensionierten Variante «Ova Spin» den Vorzug zu geben.²⁹⁰ Anstelle eines Stausees mit 28 Mio. m³ Inhalt sah die Variante «Ova Spin» ein Staubecken mit lediglich 6.5 Mio. m³ Inhalt vor.²⁹¹ Auf der Basis dieses Vorschlags kam schliesslich eine Einigung zustande. Gewisse Fragen, insbesondere diejenigen der Restwassermengen und des genauen Umfangs der versprochenen Park-erweiterung, blieben zwar noch ungelöst, konnten aber an späteren Sitzungen bereinigt werden.

Während sich im Verlauf der 50er-Jahre in Bezug auf die Wasserkraftnutzung am Spöl eine Lösung abzuzeichnen begann, geriet der SBN zusehends in eine tiefe Krise. Auf der politischen Ebene hatte er innerhalb weniger Jahre empfindliche Niederlagen verkräften müssen (Rheinau-Initiative, Wasserrechts-Initiative) und in Bezug auf den Nationalpark zeichneten sich weitere Niederlagen ab. Diese Erfolglosigkeit liess bei einem Teil der Mitglieder Zweifel über die Richtigkeit der verfolgten Strategie aufkommen. Von 1953-

²⁸⁷ Spölkraftwerkprojekt und Nationalpark. Besprechung vom 3. August 1956 in Chur. Sitzungsprotokoll. BAR Bestand 9500.25, Band 23a. Schlatter stellte die entsprechende Frage gleich zu Beginn der Sitzung: „Wäre auf dem Wege der Geldauslösung grundsätzlich eine Verständigung zur integralen Erhaltung des Nationalparks möglich?“

²⁸⁸ Vor allem die Verfechter der Nationalpark-Initiative plädierten immer wieder dafür, die Problematik durch finanzielle Abfindungen zuhanden der Engadiner Gemeinden zu lösen. Vgl. dazu: Bek, Oskar. Was bezweckt die Nationalparkinitiative? In: Schweizer Naturschutz. Zeitschrift des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (Hrsg.). XXXII. Jg., Nr. 3, Oktober 1957. S. 77-79.

²⁸⁹ Protokoll zur 2. Sitzung der Verständigungskommission Spölkraftwerk/Nationalpark vom 23. November 1956 in Zürich. BAR Bestand 9500.25, Band 23a.

²⁹⁰ Ebd. S. 3. Für die ENPK stellte der Vorschlag mit der Variante «Ova Spin» keine Überraschung dar. Die Variante «Ova Spin» war von Vertretern der EKW bereits an einer Konferenz am 1. November in Bern vorgestellt worden. Vgl. Protokoll der Konferenz betreffend Nationalpark und Wasserkraftnutzung des Spöls vom 1. November 1956 in Bern. BAR Bestand 9500.25, Band 23a.

²⁹¹ Vgl. dazu die Karte im Anhang I auf S. 119.

1955 traten rund 15'000 Mitglieder aus dem SBN aus.²⁹² Wie sollte der SBN auf diese Entwicklung reagieren? Während ein Teil der Mitglieder an den traditionellen Vorstellungen von Naturschutz festhielt, suchten andere nach einer neuen Ausrichtung. Im Februar 1957 erschien in der NZZ ein Artikel unter der Überschrift „Naturschutz wohin?“ in dem der Berner Hans Zbinden darzulegen versuchte, dass es an der Zeit sei, der „doktrinär erstarrten, museal-engen Auffassung des Naturschutzgedankens und der fehlenden positiven Auseinandersetzung mit der Technik“²⁹³ ein Ende zu setzen. Zbinden war als Vertreter des SBN Mitglied in der ENPK und hatte damit die schwierigen Verhandlungen in der Verständigungskommission aus nächster Nähe miterlebt. Die dabei gemachten Erfahrungen spiegelten sich in seiner Haltung, die von der Überzeugung geprägt war, dass der Naturschutz dringend einer der Zeit angepassten Neuausrichtung bedürfe.

„*Naturschutz* genügt heute nicht mehr. So wichtig seine Aufgaben sind und bleiben, es bedarf darüber hinaus einer aktiven Mitarbeit in der *Naturgestaltung* im Zusammenhang mit Verkehr, Technik, Siedlungsbau. Nicht bloss im Sinne gelegentlicher Gutachten und Ratschläge, sondern der Mitwirkung bei grossangelegter Planung.“²⁹⁴

Der Naturschutz müsse „aus einer auf die Dauer schwächenden, blossen Abwehrhaltung zu einer aktiven, mitformenden Arbeit kommen [...]“²⁹⁵ Dass diesbezüglich „auch von Seiten der Technik die Einsicht in diese Problematik“²⁹⁶ wachse, sei deshalb ein ermutigendes Zeichen. Diese sei sich nämlich

„ihrer eigenen Gefahren bewusst geworden, indem sie sich in der Lage sah wie der Zauberlehrling, der die Kräfte, die er rief, nicht mehr sinnvoll zu lenken und zu kanalisieren, dem Ganzen ein- und unterzuordnen vermag.“²⁹⁷

Die Traditionalisten unter den Mitgliedern des SBN fühlten sich durch derartige Positionen vor den Kopf gestossen. Eine Replik auf den Artikel von Zbinden folgte umgehend. „Was ist denn Naturschutz, der sich mit *Naturgestaltung* beschäftigt?“²⁹⁸ fragte ein gewisser Ph. Schmidt aus Basel eine Woche später ebenfalls in der NZZ.

„Die Natur gestaltet man nicht – oder sie hört auf, Natur zu sein... Das ist wohl klar. [...] Neue Impulse haben für viele Menschen etwas Bestrickendes; aber nicht für

²⁹² Vgl. Schweizer Naturschutz. Zeitschrift des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (Hrsg.). XXXII. Jg., Nr. 3, Oktober 1957. S. 73.

²⁹³ Naturschutz wohin? Von Prof. Dr. Hans Zbinden (Bern). NZZ vom 3. Februar 1957.

²⁹⁴ Ebd. Hervorhebungen im Original.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Naturschutz wohin? Eine Antwort. NZZ vom 10. Februar 1957. Hervorhebung im Original.

alle. Der Naturschützer «alter Observanz» weiss, dass die Erhaltung der Natur keine Frage der Stellungnahmen, von Formulierungen menschlicher Neugestaltung oder Neuorientierung ist, sondern Gehorsam gegen die Natur, deren Walten und deren Gesetze man in der Tiefe noch immer nicht kennt ...²⁹⁹

Diese gegensätzlichen Positionen führten im Zusammenhang mit der Frage, ob und wann die vorbereitete Nationalpark-Initiative lanciert werden sollte zu einem Eklat im SBN. Die Traditionalisten unter den Mitgliedern setzten sich vehement und gegen den Willen des Vorstandes für eine sofortige Lancierung der Initiative ein. Nach turbulenten Auseinandersetzungen und einem lange andauernden Abstimmungsverfahren³⁰⁰ gelang es ihnen, ihre Meinung durchzusetzen. Die Initiative wurde lanciert und kam am 23. Mai 1958 mit rund 87'000 Stimmen zustande. Nachdem aber der Staatsvertrag mit Italien in der Volksabstimmung vom 7. Dezember desselben Jahres mit einem Stimmenverhältnis von drei zu eins angenommen worden war, und damit eine breite Akzeptanz für die Verständigungslösung am Spöl offensichtlich wurde, beschloss das Initiativkomitee, die Übung abubrechen. Am 13. Juni zog das «Schweizerische Komitee zur Erhaltung des Nationalparkes» die Nationalpark-Initiative zurück.³⁰¹ Zu gering erschienen die Chancen, mit dem Volksbegehren etwas bewirken zu können. Viele enttäuschte Naturschützer wandten sich in der Folge vom SBN ab und schlossen sich am 19. März 1960 im Rheinaubund zusammen.³⁰²

Auf den 15. September 1962 wurde die Konzession zur Nutzung des Spöls von den Schweizerischen und Italienischen Behörden in Kraft gesetzt. Am 24. September 1962 fassten die «Engadiner Kraftwerke» mit ihren Partnergesellschaften den Beschluss, von der erteilten Konzession Gebrauch zu machen und die Kraftwerkanlagen, wie sie im Projekt «Ova Spin» vorgesehen waren, zu bauen.³⁰³

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Vgl. dazu Schweizer Naturschutz Jg. 1957/58.

³⁰¹ Vgl. NZZ vom 15. Juni 1959.

³⁰² Vgl. dazu Skenderovic, 1992. S. 35-37.

³⁰³ Vgl. Das Projekt der Engadiner Kraftwerke. Vortrag von A. Spaeni, Vize-Direktor, Elektro-Watt, gehalten im Auftrag der Engadiner Kraftwerke AG am 23. Januar 1963 im Zürcher Ingenieur- und Architektenverein. Schweizerische Bauzeitung. Sonderdruck aus dem 81. Jahrgang. Hefte 13 und 14. 1963. S. 2.

3.4 *Nationalparknatur – ein zweites Fazit*

Ein Jahrzehnt später auf der Staumauer Punt dal Gall: Die Baumaschinen sind verstummt, die Kraftwerkanlagen fertig gestellt. Seit 1970 wird hydroelektrische Energie produziert. Der Zufall entscheidet jetzt darüber, ob das Wasser des Stausees durch den ca. 8 km langen Druckstollen zu den beiden Francis-Turbinen in der Zentrale Ova Spin geleitet wird, ob es als Restwasser den Weg in die Spölschlucht findet und dort die Natur des Nationalparks benetzt, oder ob es an der Seeoberfläche verdunstet und das Mikroklima des Gebiets in der einen oder anderen Art beeinflusst.

Noch vor den Baumaschinen waren aber die heftigen Auseinandersetzungen über die zu erwartenden Auswirkungen der Anlage auf die Natur des Nationalparks verstummt. Die meisten Naturschützer hatten den Volksentscheid akzeptiert und kaum mehr jemand mochte das Weiterbestehen des Nationalparks in Frage stellen. Was aber hatte den Souverän dazu bewogen, dem «Naturheiligtum» den Status der absoluten Unantastbarkeit zu entziehen?

Eine erste Erklärung dafür findet sich in den Auswirkungen der Vorstellung von Natur, wie sie im Zuge der «Geistigen Landesverteidigung» vermittelt worden war. Die Einmaligkeit der Schweizer Natur war von Anfang an in die Rhetorik dieser Ideologie eingebunden worden,³⁰⁴ wurde aber zunehmend in utilitaristische Kategorien übersetzt und dementsprechend bewertet. „Die wirtschaftlichen Überlegungen setzten sich nun gegenüber den bis dahin üblichen ästhetisch-patriotischen Argumenten durch.“³⁰⁵ Naturschutz musste deshalb in einer Zeit wirtschaftlicher Not früher oder später lästig werden. Im Zusammenhang mit der «Anbauschlacht» erhielten wirtschaftliche Argumente schliesslich noch mehr Gewicht. Dementsprechend mass sich der Wert von Natur zusehends im Quotienten von Fläche und Ertrag und weniger in deren Schönheit und Ursprünglichkeit. Im gleichen Kontext wurde die «weisse Kohle» zu einem Symbol für den Traum einer möglichst autarken Energieversorgung und damit zu einem überzeugenden Argument für den Bau von grossen Speicherkraftwerken. Mit dem Hinweis auf die ehrbaren Beweggründe der Nationalparkpioniere liess sich in einer Zeit der wirtschaftlichen Not und der Besinnung auf die energetischen Vorteile der schweizerischen Topographie keine Mehrheit für die Unantastbarkeit des Nationalparks mehr finden, zumal auch von Italienischer Seite die Gefahr einer Trockenlegung des Spöls drohte. Für die Befürworter einer integralen

³⁰⁴ Vgl. Walter (1996). Bedrohliche und bedrohte Natur. S. 149-154.

³⁰⁵ Ebd. S. 156.

Erhaltung des Nationalparks bot sich damit eine äusserst ungünstige Ausgangslage für den Kampf gegen das Kraftwerk. Schliesslich begann auch die traditionelle Naturschutzallianz zu bröckeln. 1947 gab die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz bekannt, dass sie den wirtschaftlichen Nutzen des Kraftwerks höher einschätze als die durch Bau und Betrieb der Anlagen verursachten Schäden an der Natur des Parks. Auch die Erhöhung der Versorgungssicherheit mit elektrischer Energie und die Stärkung einer wirtschaftlich schwachen Randregion konnte als Beitrag zum «Heimat-Schutz» verstanden werden. Der Hinweis auf die Notwendigkeit des Kraftwerkprojekts im Hinblick auf eine unabhängige wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz blieb auch im folgenden Jahrzehnt das zentrale und letztlich wohl auch entscheidende Argument der Befürworter der Kraftwerkanlagen.

Gleichzeitig bekam auch die Vorstellung von der «reinen unberührten Urnatur» des Nationalparks zunehmend Risse. Die Vertreter der Wissenschaften begannen sich von der aggressiver werdenden Rhetorik der Naturschützer abzugrenzen und beschränkten sich auf wissenschaftliche Argumentationsweisen. Dabei mussten sie nach und nach erkennen, dass die Auswirkungen der Anlagen – insbesondere in der langfristigen Perspektive – kaum derart verheerend sein würden, dass die wissenschaftliche Forschung im Nationalpark deshalb ernsthaft in Frage gestellt werden konnte. Braun-Blanquet sah in der Erforschung der Veränderung der hydrologischen Verhältnisse sogar die Möglichkeit, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Im gleichen Kontext wurde es plötzlich sogar möglich, der Natur des Nationalparks jene absolute Ursprünglichkeit abzusprechen, die den Diskurs über den Park seit dessen Gründung so nachhaltig geprägt hatte. In der Waldvegetation liessen sich nun ebenso die Spuren menschlicher Nutzung erkennen wie auf den ehemals von der Alpwirtschaft genutzten Bergwiesen. Dass grosse Teile des Parks in früheren Jahren vom Menschen genutzt und umgestaltet worden waren, wussten selbstverständlich auch schon die Gründer des Nationalparks. In deren Augen befand sich die Natur aber seit der Gründung des Nationalparks auf dem Weg in Richtung Ursprünglichkeit. Demgegenüber war sich die Forschergeneration um Braun-Blanquet bewusst, dass derartige Eingriffe auch die langfristige Entwicklung der Natur in andere, neue Bahnen lenken würde. Ausserdem erkannte sie in der Strasse zum Ofenpass sowie in der zunehmenden touristischen Nutzung des Parkgebiets Einflüsse, die den Vorstellungen der völligen Unberührtheit widersprachen und damit das Gleichgewicht der Parknatur stören würden. Braun-Blanquet ging noch einen Schritt weiter und stellte sogar das Konzept des totalen Naturschutzes in einem flächenmässig stark eingeschränkten Gebiet in Frage. Wenn im Gleichgewicht der Parknatur die regulierende Wirkung gewisser Raubtierarten aufgrund der zu geringen Aus-

dehnung des Gebietes fehle, sei ein Eingreifen des Menschen unumgänglich. Für Braun-Blanquet war klar, dass Natur nicht beliebig skalierbar ist und dass deshalb ein selbständig funktionierendes Gleichgewicht einer bestimmten Grösse bedürfte. Diese Grösse fehlte dem Schweizerischen Nationalpark.

All diese «Mängel» rückten die Natur des Schweizerischen Nationalparks ins Blickfeld einer nüchternen Betrachtungsweise. Das Naturheiligtum hatte einen Grossteil seines Glanzes verloren.

4 *Zum Projekt der Parkerweiterung*

Zernez am 28. Juni 2002. Im Rahmen einer kleinen Feier wird das Schloss Planta-Wildenberg dem Nationalpark als Geschenk der Gemeinde Zernez übergeben. Es soll in Zukunft als Besucherzentrum dienen und damit das 1968 eröffnete Nationalparkhaus ablösen, das aufgrund der wachsenden Aufgaben im Bereich der Informationstätigkeit zu klein geworden ist. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, dass die Swisscom den Nationalpark in den kommenden Jahren als Hauptsponsor unterstützen werde. Vor dem Schloss ist ein kleines Podium aufgebaut worden, die Dorfkapelle spielt und ein kleiner Imbiss für die versammelten Gäste und Dorfbewohner wird vorbereitet. Man erwartet hohen Besuch aus Bern.

Die ursprünglichen Pläne zur Vergrößerung des Schweizerischen Nationalpark waren an diesem Tag zwar bereits gescheitert. Am 1. Dezember 2000 hatten die Stimmbürger der Gemeinde Zernez das Projekt zur Schaffung einer 300 km² umfassenden Umgebungszone für den Nationalpark in einer Konsultativabstimmung abgelehnt. Mit 227 Nein- zu 145 Ja-Stimmen war das Verdikt unerwartet deutlich ausgefallen.³⁰⁶ „Die Mission ist gescheitert“ und „Projekt muss auf Eis gelegt werden“ titelte die *Südostschweiz*³⁰⁷ zwei Artikel zum Ausgang der Abstimmung. Trotzdem zeigte sich an diesem 28. Juni, dass sich der Naturschutz im Verlauf der letzten Jahrzehnte neuen Ideen geöffnet hat. Auch in Bezug auf die Idee des Nationalparks.

Nach verschiedenen anderen Rednern, unter ihnen auch Jens Alder als Vertreter des neuen Hauptsponsors, betrat Bundesrat Moritz Leuenberger³⁰⁸ das Podium. Trotz der momentan ungewissen Situation in Bezug auf die Erweiterung, entwarf Leuenberger eine optimistische Perspektive auf die weitere Entwicklung des Nationalparks. Im Schloss Planta-Wildenberg habe über Jahrhunderte hinweg der Adel geherrscht, führte Leuenberger aus.

„Das gewöhnliche Volk hat das Leben dieser hohen Tiere aus der Ferne und mit Misstrauen bestaunt, denn ihr war das Leben der Schlossherren und ihrer Fräuleins

³⁰⁶ Einen ersten Rückschlag hatte das Projekt bereits am 10. November 2000 erlitten, indem die Bürgergemeinde von Tarasp eine Initiative mit 34 zu 8 Stimmen guthiess, die die Gemeinde Tarasp dazu verpflichtete, während der nächsten 20 Jahre auf Verhandlungen über eine Parkerweiterung auf dem Gebiet der Gemeinde Trasp zu verzichten. Siehe dazu: Eidgenössische Nationalparkkommission (Hrsg.) (2000). *Schweizerischer Nationalpark. Geschäftsbericht 2000*. Zernez. S. 5. und Müller, Urs (2001). *Wie funktioniert Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? Untersucht am Beispiel der Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks*. Unpublizierte Diplomarbeit. Entstanden am Geographischen Institut der Universität Zürich. S. 75.

³⁰⁷ *Südostschweiz* vom 4. 12. 2002.

³⁰⁸ Leuenberger, Moritz. SP-Bundesrat und Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie, Kommunikation (UVEK) seit 1995.

etwas fremd und exotisch. Jetzt kehren sich die Verhältnisse: Wir sind im Schloss, und wir beobachten von hier aus die hohen Tiere des Nationalparks. Die ehrwürdigen Mauern öffnen sich dem gewöhnlichen Volk der Touristen, sie können von hier aus mit moderner Informationstechnik, mit interaktiven Panoramen und virtuellen Flügen bis hinein ins Bartgeiernest gelangen. So wie sich das Schloss demokratisiert, so demokratisiert sich auch der Nationalpark³⁰⁹

Mit einer zukünftigen Umgebungs- und Entwicklungszone werde der Nationalpark ebenfalls durchlässiger werden.

„In Zukunft herrschen nicht mehr einfach Raufusshühner und Steinböcke und lassen sich aus der Ferne bestaunen wie früher die Schlossherren. Neu werden auch wir Menschen zugelassen sein.“³¹⁰

Das entspreche dem heutigen Verständnis von Nachhaltigkeit, das die Aspekte der gesellschaftlichen Solidarität, der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeit und des Schutzes der natürlichen Umwelt in sich vereinige. Denn Nachhaltig heisse nicht einfach Umweltschutz, Naturschutz oder Tierschutz.

„Nein, es geht auch um uns Menschen, in erster Linie sogar. Das muss man gewissen sturen Steinböcken, welche meinen, der Nationalpark und die Nachhaltigkeit sei nur für sie da, immer wieder sagen.“³¹¹

Für den Schweizer Nationalpark bedeute das, dass die bestehende Kernzone mit ihren strengen Schutzbestimmungen um eine Umgebungszone und um eine Entwicklungszone erweitert werden sollte.

„In den erweiterten Zonen sollen nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern es soll auch der Mensch Platz haben und naturnahes Wirtschaften und Wohnen erlaubt sein.“³¹²

Schliesslich sei dies auch eine grosse Chance für den Tourismus. Schon heute flössen jedes Jahr 17 Millionen Franken aus dem Nationalpark-Tourismus in die Region.³¹³ „In Zukunft könnte es mehr sein.“³¹⁴

³⁰⁹ Leuenberger, Moritz. Steinböcke, der Nationalpark ist nicht nur für euch! Rede vom 28. Juni 2002 in Zernez anlässlich der Übergabe des Schlosses Planta-Wildenberg an den Nationalpark. http://www.uvek.admin.ch/gs_uvek/de/chef/index.html

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd.

³¹² Ebd.

³¹³ Leuenberger bezieht sich mit der Zahl von 17 Millionen Franken vermutlich auf eine Publikation der Forschungskommission des Schweizerischen Nationalparks in Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Universität Zürich. Küpfer, I. (2000). Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparktourismus untersucht am Beispiel des Schweizerischen Nationalparks. Nationalpark-Forschung in der Schweiz. Bd. 90. Zernez. Vgl. Zusammenfassung S. 3.

³¹⁴ Ebd.

In den Monaten nach der Übergabe des Schlosses wurde es wieder still um den Engadiner Nationalpark. Es scheint aber, als entwickle sich dieser Diskurs im begrifflichen Umfeld von Nachhaltigkeit, regionalwirtschaftlicher Entwicklung und Tourismus in einer Weise, die in den nächsten Jahren - und über das Beispiel des Nationalparks im Engadin hinaus - konsensfähige Lösungen hervorbringen wird. In den nächsten zwei Kapiteln soll deshalb nach den Ursprüngen dieser Neuausrichtung der Strategien im Naturschutz gefragt werden, wobei wiederum der Schweizerische Nationalpark im Engadin im Zentrum stehen soll. Die Auseinandersetzung im Vorfeld der Abstimmung über die Erweiterungspläne in der Gemeinde Zernez wird dabei aber weitgehend ausgeklammert, zumal sie auf die Entstehung des neuen Konzepts keinen Einfluss hatte.³¹⁵

³¹⁵ Eine Übersicht und eine Analyse der Ereignisse im Vorfeld der Abstimmung in Zernez findet sich in: Müller 2001. Wie funktioniert Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? S. 58 –76.

4.1 *Der mangelhafte Nationalpark*

Wie wir im Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit gesehen haben, erhielt die Vorstellung vom Nationalpark als einer Oase reinsten Natur gegen Ende der 50er-Jahre erste Risse. Das steigende Verkehrsaufkommen an der Ofenpassstrasse, das Fehlen gewisser Raubtierarten, die wachsende Zahl der Parkbesucher, das Wissen um die über Jahrhunderte erfolgte intensive Nutzung des Gebietes und vor allem ein Bewusstsein dafür, dass all dies nicht ohne Einfluss auf die natürlichen Prozesse im Nationalpark bleiben würde, liessen die Hoffnung auf eine allmähliche Rückkehr des urtümlichen Naturzustandes zur Illusion verkommen. „Eines hat die über 50-jährige Geschichte des Nationalparkes deutlich gezeigt,“ fasste der damalige Zentralsekretär des SBN, Dieter Burckhardt³¹⁶, diese neue Sichtweise auf die Natur des Nationalparks 1961 in einem internen Bericht zusammen,

„nämlich dass auch ein so grosses Gebiet nach Wegfall des menschlichen Einflusses nicht einfach ein Stück Urnatur wird, wie sie vor dem Auftreten des Menschen für das Gebiet typisch war.“³¹⁷

Während einem halben Jahrhundert galt die Parkgrenze als ein Symbol für die strikte Trennung zwischen Natur und Kultur. Jetzt wurde diese Grenze nach und nach durchlässig und nutzlos. Durchlässig in Bezug auf die Auswirkungen menschlicher Aktivitäten inner- und ausserhalb des Parks und nutzlos im Hinblick auf Prozesse, deren Ursprünge einerseits in der früheren wirtschaftlichen Nutzung des Gebietes,³¹⁸ und andererseits in den Rückwirkungen der Konzeption des Parks liegen.

³¹⁶ Burckhard, Dieter. Biologe. Zentralsekretär des SBN von 1959-1987.

³¹⁷ Gedanken zum Schweizerischen Nationalpark. Von Dieter Burckhardt. S. 5. Archiv der Pro Natura. PA 924 M1 Nationalpark. Allgemeines und Einzelnes etc. 1915-1988. Mappe Nationalpark, div. Berichte: Baer, Burckhard, Schloeth, -1975.

³¹⁸ Zur Nutzung im Gebiet des Nationalparks hält Jon Domenic Parolini fest: „Nachdem im Gebiet lange Zeit Bergbau betrieben wurde, einzelne Siedlungen und Einzelhöfe gebaut wurden, eine rege alpwirtschaftliche Tätigkeit vorherrschte und die meisten Wälder über Jahrhunderte hinweg für den Holzkonsum der Saline Hall genutzt wurden, kann man nicht mehr von einer Naturlandschaft oder sogar von «Urwäldern» reden. Das Gebiet erlangte wohl in der zweiten Hälfte des letzten und vor allem in diesem Jahrhundert wieder einen «urwüchsigen» Charakter. Es ist aber weit entfernt von einem sekundären Urwald. Die Spuren der intensiven Nutzungen sind noch zu sichtbar.“ Parolini, Jon Domenic (1995). Zur Geschichte der Waldnutzung im Gebiet des heutigen Schweizerischen Nationalparks. Dissertation ETH Zürich. S. 194-195. zur Bergbautätigkeit siehe auch: Schläpfer, Daniel (1960). Der Bergbau am Ofenpass (Pass dall Fourn). Eine wirtschaftsgeographische Untersuchung im Unterengadin und seinen Nachbartälern. Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen des Schweizerischen Nationalparks. Bd. 7. (Neue Folge) Nr. 43. Liestal.

Diese «Mängel» blieben auch in den folgenden Jahrzehnten ein Thema. Die Besucherzahlen stiegen weiter an. So schrieb Dr. Robert Schloeth³¹⁹ 1967 in seiner Funktion als Direktor des Nationalparks in einem vertraulichen Bericht an die ENPK:

„Im Schweiz. Nationalpark hatten wir 1950 etwa 25'000 Besuche, die sich bis 1960 auf ca. 60'000 erhöhten. Für den Sommer 1967 schätze ich die Zahl der Besuche auf etwa 170'000.“³²⁰

Dieser Entwicklung müsse in der zukünftigen Planung Rechnung getragen werden. Wobei man von der Tatsache ausgehen müsse,

„dass man heute nicht mehr nur die Natur schützen kann; denn die geschützte Natur wirkt paradoxerweise gerade mit einer unglaublichen Anziehungskraft auf die erholungsbedürftigen Massen. *Wir müssen heute vielmehr dazu übergehen, diesen Massen etwas ihren Wünschen Entsprechendes zu bieten.* Nur durch ein sehr grosszügiges Angebot von gut organisierten und anziehungskräftigen Erholungsräumen werden wir in Zukunft in der Lage sein, eigentliche Schutzgebiete und Naturreservate auf die Dauer zu erhalten und deren eigentliche Ziele konsequent zu verfolgen.“³²¹

Schloeth forderte deshalb einen massiven Ausbau der Erholungsmöglichkeiten in naturnahen Gebieten. Insgesamt sollten bis 1976 drei weitere Nationalparks von je mindestens 50 km², zwei «Nationale Erholungsgebiete» von ca. 20 km² und drei «Schweizerische Naturparks» von je 10-20 km² geschaffen werden. Die neuen Nationalparks sollten sich am Beispiel des Engadiner Nationalparks orientieren. „Reglement und Konzeption sind vom heute bestehenden Nationalpark zu übernehmen“³²², hielt Schloeth fest und war davon überzeugt, dass sich die Suche nach geeigneten Gebieten nicht allzu schwierig gestalten würde. Heute sei

„die Stimmung eher so, dass sogar mit Gesuchen aus Gebieten gerechnet werden darf, als Nationalpark erklärt zu werden. Die vorwiegenden Gründe hierfür sind: andauernde Landflucht, z.T. unrentable Land- und Forstwirtschaft, lockender Fremdenverkehr, die Bezeichnung «National» usw.“

Zu den «Nationalen Erholungsgebieten» vermerkte Schloeth, dass sie in jedem Fall ein grösseres Gewässer beinhalten müssten.

³¹⁹ Schloeth, Robert. Geboren 1927 in Basel. Zoologe. Erster vollamtlicher Direktor des Schweizerischen Nationalparks (1963 – 1990).

³²⁰ Der Schweiz. Nationalpark heute – und morgen. Bericht vom Verwalter des Schweiz. Nationalparkes an die Eidg. Nationalparkkommission am 11. November 1967. S. 5. Archiv der Pro Natura. PA 924 M1 Nationalpark. Allgemeines und Einzelnes etc. 1915-1988. Mappe Nationalpark, div. Berichte: Baer, Burckhard, Schloeth, -1975.

³²¹ Ebd. S. 8. Hervorhebung im Original.

³²² Ebd. S. 9.

„Eine Möglichkeit bestünde allenfalls am Sarner- und am Walensee. Diese Gebiete sollten alles enthalten, was den offenen und geheimen Wünschen der erholungsfreudigen Touristen entspricht, so vor allem Möglichkeiten für alle Arten von Wassersport, Berg- und Klettersport, Reitsport, Camping, evtl. Skisport, Wandern usw. In den USA werden hierzu sogar eigene Stauseen geschaffen oder bestehende verwendet. [...] Ich habe an mehreren Beispielen die Anziehungskraft solcher Gebiete erlebt.“³²³

Demgegenüber sei unter einem Naturpark eine Art Nationalpark zweiter Kategorie zu verstehen,

„wo der Tourist mit weniger hohen Ansprüchen als ein Nationalparkbesucher die Möglichkeit finden würde, seinen einfacheren Wünschen entsprechende Natur- und vor allen Dingen Wilderlebnisse zu haben.“³²⁴

Ein Naturpark müsste deshalb folgendes bieten:

„halbzahmes Wild und direkten Kontakt mit dem Tier für Besichtigung und Foto/Film, einfach gestaltete Naturlehrpfade und Alpengärten, Spielgärten, Spielplätze, Ponyreiten, grossangelegte Picknickplätze, Restauration, evtl. ein Schwimmbassin usw.“

Im Anschluss an diese Erklärungen stellte Schloeth die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, einen «Naturpark» in der Nähe des Nationalparks einzurichten. Im Nationalpark sei man ja ohnehin nicht in der Lage dem

„Wunsch nach direktem Kontakt mit dem Tier zu entsprechen. Da jedoch dieser Wunsch mehr als die Hälfte der Besucher unmittelbar beseelt, sollten wir alle diejenigen, welche extra zu diesem Zweck herkommen und bei uns sowieso enttäuscht werden, durch diese Einrichtung vom Schweiz. Nationalpark ablenken können. Dadurch bliebe der Nationalpark für die anspruchsvolleren Besucher in einem tragbaren Zustand.“³²⁵

Schloeths Vorschläge erinnern an die Idee eines Naturparks im Stil des hagenbeck'schen Tierparks³²⁶, wie sie im Kontext der Gründung des Nationalparks für einen Augenblick zur Diskussion stand. Sicherlich ist aber auch eine gewisse Affinität zur gegenwärtigen Diskussion über die Schaffung von neuen Konzepten im Naturschutz nicht zu übersehen.³²⁷ Ende der 60er-Jahre war aber die Zeit noch nicht reif für Vorschläge, wie sie von Schloeth angeregt worden waren. Es folgten zwei Jahrzehnte, während denen der Begriff der

³²³ Ebd. S. 10.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Ebd. S. 11.

³²⁶ Vgl. S. 45/46.

³²⁷ Vgl. dazu die Nr. 3/1999 sowie die Nr. 2/2000 des Pro Natura Magazins, der Mitgliederzeitschrift der Pro Natura.

«Umwelt» die Auseinandersetzung mit Natur strukturierte.³²⁸ Im Kontext dieser Auseinandersetzung um Umweltverschmutzung und Umweltschutz veränderte sich die Beziehung der Kulturwesen zur Natur. Das zunehmende Verständnis dafür, dass die Auswirkungen der westlichen Lebens- und Wirtschaftsweise letztlich die Grundlagen der menschlichen Existenz in Frage stellen, brachte das Konzept einer strikten Trennung von Natur und Kultur ins Wanken. Die Schadstoffe in der Luft und im Wasser ignorierten Grenzen jeglicher Art und liessen damit die Vorstellung von einer unbeeinflussten, reinen Natur vollends zur Utopie verkommen.³²⁹ Gleichzeitig aber entwickelte sich ein kulturelles Selbstverständnis, das die gegenseitige Abhängigkeit von Natur und Kultur in den Vordergrund stellte. Dieses Selbstverständnis fand in den späten 80er-Jahren im Konzept der Nachhaltigkeit³³⁰ eine Struktur, die bis heute wegweisend geblieben ist.

Auch das Projekt zur Erweiterung des Nationalparks stand ganz im Zeichen der Nachhaltigkeit. Am 15. August 1994 fand eine Gedenkfeier zum 80 jährigen Bestehen des Nationalparks statt. Im Rahmen dieser Feier „fand die erste Diskussion über eine Erweiterung des SNP statt. [...] Hier wurde insbesondere die Idee initiiert, dass der bestehende NP durch eine Umgebungszone ergänzt werden sollte.“³³¹ Zwei Jahre später wurde diese Idee einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. In einem Artikel in der Nationalpark-Zeitschrift «Cratschla» thematisierte Not Carl, Präsident der Unterengadiner Gemeinde Scuol, die zu starre Grenze des Nationalparks und plädierte dafür, dass dem Park bestehende oder in Planung befindliche Schutzgebiete angegliedert werden sollten. Für ihn

³²⁸ Siehe dazu Walter (1996). Bedrohliche und bedrohte Natur. Kapitel 5. Die Erfindung der Umwelt. S. 162-195.

³²⁹ Die Schadstoffe machen auch vor den Nationalparkgrenzen nicht halt. Sie belasten den Parkboden mit Schwermetallen und Stickstoffeinträgen – und die Forschung mit neuen Forschungsfragen. Im Forschungskonzept für den Nationalpark aus dem Jahr 1990 heisst es dazu: „Der Nationalpark ist direkt und indirekt durch Umweltbelastungen betroffen und kann *nicht losgelöst von der heutigen Umweltsituation* betrachtet werden.“ Unter dem Punkt «Forschungsfrage Schadstoffbelastung» erhielt die Problematik auch eine gesonderte Fragestellung: „Wie verhalten sich der menschlichen Nutzung weitgehend entzogene Gebirgsräume gegenüber Schadstoffeinträgen?“ Wissenschaftliche Nationalparkkommission (Hrsg.), (1990). Forschungskonzept Nationalpark. Grundsätze und Leitlinien zur Nationalparkforschung. Bern. S. 12/20.

Vgl. dazu auch: Scheurer, Thomas und weitere Autoren (1993). Schadstoffe machen vor dem Nationalpark nicht Halt. Cratschla. Mitteilungen aus dem Schweizerischen Nationalpark. Nr. 2. S. 47-49.

³³⁰ Die inzwischen klassische Definition zum Begriff der nachhaltigen Entwicklung lieferte 1987 der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ Hauff, Volker (Hrsg.), (1987). Unsere Gemeinsame Zukunft - Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven, Eggenkamp. S. 46. Im Zusammenhang mit dem Erdgipfel von Rio (1992) wurde der Begriff schliesslich zum prägenden Element des Umweltdiskurses.

³³¹ Bundi, Martin (1999). Erweiterung des Schweiz. Nationalparks. Idee, Ziel und Ablauf des Projektes. Referat anlässlich der Medienkonferenz der ENPK vom 23. 3. 1999 in Bern. Zitiert nach Müller 2001. Wie funktionier Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? S. 58.

habe die mit gelber Farbe markierte Parkgrenze seit seiner Kindheit eine besondere Bedeutung gehabt.

„Als Kind erschien mir dieser Strich fast als etwas Heiliges oder Mystisches. Periodisch schritten wir mit unseren Vätern zusammen mit Parkvertretern die gesamte Parkgrenze auf Gemeindegebiet ab, um die Farbe zu erneuern. Es war jeweils ein wichtiger Tag für unsere Väter und oft wurde lange diskutiert, ob nun der Strich auf diesen oder jenen Stein gehöre. Dies bestärkte in uns Kindern den Eindruck des «heiligen» Nationalparks. Es blieb uns nicht verborgen, dass die Gemeindevertreter stolz waren, Miteigentümer des Nationalparks zu sein. Ebenso merkten wir aber auch, dass man nicht gewillt war, mehr Boden als nötig diesem «Heiligtum» zuzusprechen.“³³²

Die Zeiten hätten sich seither aber geändert. Weite Teile der Bevölkerung seien sich heute bewusst, dass der Schutz der natürlichen Umwelt eine umfassende Betrachtungsweise erfordere.

„Ein harter gelber Strich, wie er heute die Nationalparkgrenze kennzeichnet, widerspricht grundsätzlich dieser gesamtheitlichen Betrachtung. Naturschutz und Ökonomie bilden keineswegs Widersprüche an sich. Gerade in der wirtschaftlichen Situation des Unterengadins mit der sehr einseitigen Abhängigkeit vom Tourismus sind durchaus Synergien zu erkennen. [...] Es gibt ja auch ausserhalb des Parkgebietes einmalige Gebiete, die dem Parkterritorium in wenig nachstehen. [...] Es drängt sich deshalb die Frage auf, ob die Ausscheidung dieser Schutzgebiete nicht gleichzeitig auch die Möglichkeit eröffnet, langfristig dem touristischen Druck auf das ursprüngliche Nationalparkterritorium zu begegnen. [...] Eine Nutzung dieser Zonen nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit müsste in diesen Gebieten jedoch gewährleistet sein.“³³³

Mit der Erweiterung sollte aber auch ein «Mangel» behoben werden, der im Verlauf der 80er- und vor allem der 90er-Jahre immer stärker in den Vordergrund trat: Der Schweizerische Nationalpark war zu klein. „Der SNP ist der älteste mitteleuropäische Nationalpark, und darauf sind wir stolz“³³⁴, schrieb Heinrich Haller, Direktor des Schweizerischen Nationalparks seit 1995. Allerdings habe der Park mittlerweile Konkurrenz erhalten.

„Allein im Alpenraum sind in der Zwischenzeit 13 weitere Nationalparks ausgewiesen worden. Unser Nationalpark ist der Zweitkleinste von allen, weist aber die strengsten Schutzbestimmungen auf. Der SNP: klein, aber fein. Sicher, doch vermisst man bei uns weiter grosse Taten, wie sie bei der Einrichtung anderer

³³² Carl, Not (1996). Der Nationalpark und die (zu) starre Grenze. Cratschla. Mitteilungen aus dem Schweizerischen Nationalpark. Nr. 1. S.19-22.

³³³ Ebd.

³³⁴ Haller, Heinrich (1997). SNP 2000 – ein Juwel in neuem Glanz? Cratschla. Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark. Nr. 2. S. 2.

Naturreservate in den letzten Jahrzehnten unternommen worden sind [...]. Heute weiss man, dass ein Reservat wesentlich umfangreicher sein müsste, um die Artenvielfalt vollumfänglich erhalten zu können. Jede Pflanzen- oder Tierart braucht eine hinreichende Lebensraumgrösse, um einen langfristig überlebensfähigen Bestand zu beherbergen.³³⁵

Ausserdem umfasse der Schweizerische Nationalpark bis heute kein repräsentatives Inventar von Lebensräumen des inneren Alpenraumes.

„Gebiete mit kristallinem Untergrund fehlen, typische Waldgesellschaften wie Arven- und Fichtenwald sind kaum vertreten, wertvolle Gewässer und Feuchtgebiete wie Seen und Moore liegen knapp ausserhalb der heutigen Parkgrenzen. [...] Ein weiterer grosser Wurf im Zusammenhang mit dem SNP wäre also fällig, eine Art zweite Parkgründung oder zumindest eine grundlegende Erneuerung.³³⁶

Der Wahrnehmung all dieser «Mängel» lag letztlich eine neue Sichtweise auf die Natur zugrunde. Im Kontext der globalen Umweltproblematik waren in sich geschlossene natürliche Systeme in der Form von begrenzten Naturschutzgebieten nicht mehr denkbar. Die anthropogenen Einflüsse wurden allgegenwärtig und erreichten auch die entlegensten Winkel bestgeschützter Naturreservate. Umgekehrt scheint gerade diese Erkenntnis die Augen dafür geöffnet zu haben, dass Naturschutz auch dort sinnvoll ist, wo sich im Zuge der menschlichen Nutzung über Jahrhunderte hinweg neue Gleichgewichte herausgebildet haben. Die Kulturlandschaft wurde als wertvoller Teil der Natur entdeckt.³³⁷ Der Naturschutz entwickelte sich damit zur allgegenwärtigen Aufgabe. „Natur lässt sich nicht isolieren“³³⁸, heisst es in der Einleitung zu einer Publikation der Pro Natura über die Ziele, Lösungen und Visionen im Naturschutz.

„Sie braucht Raum und zwar den ganzen Raum. Naturschutz ist keine abtrennbare Tätigkeit. Mit allem, was wir tun, bei jedem Schritt entscheiden wir alle über ein Mehr oder Weniger an Natur. Naturschutz ist ein Teil der täglichen Arbeit, der Essgewohnheiten, der Freizeit, der Politik und letztlich ein Ausdruck der Lebenshaltung.“³³⁹

Im folgenden Kapitel soll diese veränderte Wahrnehmung von Natur anhand des Erweiterungskonzepts für den Nationalpark untersucht werden.

³³⁵ Ebd.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Diese Erweiterung der Perspektive im Naturschutz zeigt sich auch im Erscheinen von zahlreichen Publikationen zu diesem Thema. Siehe z.B. Pro Natura (Hrsg.) (1995). Mehr Raum für die Natur. Ziele, Lösungen, Visionen im Naturschutz. Basel. Ott Verlag. oder Pro Natura (Hrsg.) (2000). Wildnis und Kulturlandschaft. Grundlagen für einen zielgerichteten Naturschutz. Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz. Nr. 21. Basel.

³³⁸ Pro Natura (Hrsg.) (1995). Mehr Raum für die Natur. S. 11.

³³⁹ Ebd.

4.2 Ein neues Konzept für den Nationalpark

„Das halbe Engadin eine Naturschutzzone. Der Schweizerische Nationalpark soll dreimal so gross werden.“³⁴⁰ Unter diesem Titel stellte die NZZ vom 3. Oktober 1998 das Projekt der Erweiterung vor. Das Ziel sei ambitiös:

„Mit einer grosszügigen «Umgebungszone» will man zwischen der heilen Welt des heutigen Nationalparks und der vom Tun der Menschen strapazierten übrigen Landschaft einen schützenden Puffer legen. [...] Das neue Konzept möchte den bisherigen Park als «Kernzone» mit den bestehenden, sehr restriktiven Vorschriften weiterhin ganz der Natur überlassen. Mit einer neuen «Umgebungszone» von 300 km² soll ein weit umfassenderes Gebiet neu unter Schutz gestellt werden, wo zwar die Natur ebenfalls Vorrang genießt, der Mensch aber mit einer traditionellen und nachhaltigen Nutzung, inklusive Jagd und sanftem Tourismus, durchaus seinen Platz hat.“³⁴¹

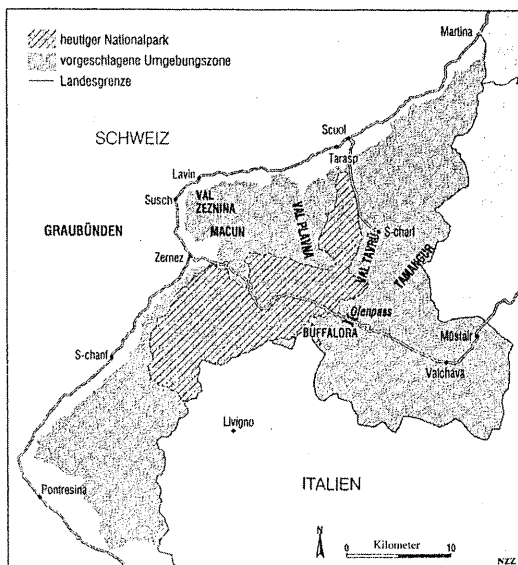


Abbildung 1: Karte zum Erweiterungsvorhaben. NZZ vom 3. 11. 1998, S. 15.

Die Begriffe «Kern- und Umgebungszone» sind ein zentraler Bestandteil des zeitgenössischen Naturschutzdiskurses. Deren tiefere Bedeutung wird allerdings erst ersichtlich, wenn man sie mit dem Begriffspaar «Wildnis/Kulturlandschaft» in Verbindung bringt. Der moderne Naturschutz befasse sich „gleichermassen mit Wildnis und Kulturlandschaft“³⁴², schrieb Martin Boesch als Präsident der Pro Natura in einem kurzen Artikel zur Frage der Vereinbarkeit von Landwirtschaft und Naturschutz. Denn in den letzten zehn Jahren sei

„die Erkenntnis gewachsen, dass wir die Biodiversität“³⁴³ zweierlei Umständen verdanken: dem Gewährenlassen, also dem Schutz der Wildnis sowie einer angepassten Landwirtschaft, welche die traditionellen Kulturlandschaften geschaffen und teilweise bewahrt hat. Dank einer zunehmend naturnäheren Landwirtschaft und

³⁴⁰ NZZ vom 3. Oktober 1998, S. 15.

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Boesch, Martin (2001). Landwirtschaft im Nationalpark? In: Pro Natura Magazin. Nr. 4/2001. S. 3. Der Artikel erschien im Zusammenhang mit dem von der Pro Natura lancierten Projekt zur Schaffung von weiteren Nationalparks. Vgl. dazu die Nr. 3/2001 des Pro Natura Magazins. Das Erweiterungsprojekt für den bestehenden Nationalpark war zu diesem Zeitpunkt bereits gescheitert.

³⁴³ Seit dem Erdgipfel von Rio de Janeiro (1992) häufig verwendeter Begriff für «Artenvielfalt».

einer neuen Definition von Nationalparks wird es heute möglich, diese beiden Pole zu verbinden.³⁴⁴

Neue Nationalparks müssten deshalb Wildnis und Kulturlandschaft umfassen:

„Wildnis bildet die Kernzone, in der die gesamte Tier und Pflanzenwelt mit ihrer unbelebten Umwelt der natürlichen Entwicklung überlassen wird – nicht ausschliesslich um ihrer selbst willen. Denn hier soll sich auch der Mensch erholen, weiterbilden und die Natur erleben können. Die Kernzone wird von der Kulturlandschaft der Umgebungszone eingefasst, die als Schutzgürtel fungiert. Ausserdem dient sie dem Schutz der menschengemachten Vielfalt an Arten, Biotopen und Landschaften.“³⁴⁵

Im Kontext dieser neuen Begrifflichkeiten wurde ein Möglichkeitsraum geschaffen, der es erlaubte, den Schweizerischen Nationalpark als „ein Juwel in neuem Glanz“³⁴⁶ zu denken und von einigen der im letzten Kapitel dargelegten «Mängel» zu befreien. Im Unterschied zum Begriff der «reinen Urnatur», über den die Natur des Nationalparks über Jahrzehnte hinweg definiert wurde, ist der Begriff der Wildnis anspruchsloser. Wildnis setzt kein unberührtes Gebiet voraus und kann damit überall dort entstehen, wo auf eine Nutzung verzichtet wird. Wildnis ist zudem «resistenter» gegenüber ungewollten anthropogenen Einflüssen wie Luftschadstoffen oder Klimaveränderungen. Denn der «Entwicklung» der Wildnis wird weder eine Richtung noch ein Ziel auferlegt. Nicht das Bewahren oder Schaffen von Urnatur, sondern das Gewährenlassen der Natur steht im Vordergrund – und zwar im Rahmen dessen, was durch die gewollten oder ungewollten Einflussfaktoren vorgegeben ist.

Für die Kernzone hätten sich im Falle einer vollzogenen Erweiterung gemäss dem knapp sechs Seiten umfassenden «Konzept für die Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks» der ENPK von 1998 keine grossen Änderungen ergeben. Der heute gültige Schutzstatus³⁴⁷ sei das Qualitätsmerkmal des Schweizerischen Nationalparks und begründe seinen international guten Ruf. Im bisherigen Gebiet des Nationalparks könnten daher „die

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Vgl. Haller 1997. SNP 2000 – ein Juwel in neuem Glanz?

³⁴⁷ Der Schutzstatus des Schweizerischen Nationalparks entspricht der von der «Internationalen Union zum Schutz der Natur (IUCN)» standardisierten Kategorie I für ein strenggeschütztes Naturreservat, das insbesondere auch wissenschaftlichen Zwecken dienen soll.

Seit 1994 unterscheidet die IUCN insgesamt sechs Kategorien: Strenges Naturreservat/Wildnisgebiet, Nationalpark, Naturmonument, Biotop-/Artenschutzgebiet, Geschützte Landschaft sowie Ressourcengebiet. Zu den verschiedenen Kategorien nach IUCN-Standard siehe: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Hrsg.) (2000). Rechtliche Möglichkeiten der Sicherung von Grossschutzgebieten. Gutachten von P.M. Keller. Schriftenreihe Umwelt, Nr. 321. Bern. S. 13-19 und: IUCN (Hrsg.) (1994). IUCN-Richtlinien für die Management-Kategorien für Schutzgebiete. Übersetzung der „Guidelines for Protected Area Management Categories“, München 1995. S. 2 f.

heute gültigen Vorschriften und Reglemente unverändert beibehalten³⁴⁸ werden. Um das Erweiterungsprojekt aber auf „eine allseits anerkannte glaubwürdige Grundlage zu stellen, sollte die Kernzone auf 200 km² oder mehr erweitert werden.“³⁴⁹ Erwünscht wäre deshalb „die Eingliederung wertvoller Lebensräume nahe der heutigen Parkgrenze und ein naturlandschaftlich abgerundeter Grenzverlauf [...]“³⁵⁰

Die eigentliche Neuerung hätte aber die Schaffung einer Umgebungszone bringen sollen. In dieser Zone habe

„der Schutz von Lebensräumen und einheimischen Arten Priorität. Die Umgebungszone umgibt die Kernzone(n) mit einem Schutzgürtel. *Um eine maximale Artenvielfalt erreichen zu können*, ist die Beibehaltung, Förderung und wenn nötig Wiederherstellung der naturnahen, extensiven Nutzung ein bewährtes Prinzip. *Der Mensch ist in die Umgebungszone integriert, wobei seine Nutzungsformen* bezüglich sämtlicher Naturwerte nachhaltig sein müssen. Die Umgebungszone des SNP sollte zu einem Musterbeispiel für den pfleglichen Umgang mit der Natur werden.“³⁵¹

Dieser «pflegliche Umgang mit der Natur» wurde im weiteren Verlauf des Konzeptpapiers anhand der „vier institutionalisierten Naturnutzungen Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd/Fischerei und Tourismus“³⁵² genauer ausgeführt und erörtert.³⁵³ Für keine dieser vier Nutzungskategorien hätten sich grosse Einschränkungen ergeben. Die Jagd und die Fischerei seien „im Engadin und Münstertal Teil der naturnahen Landnutzung und ein wichtiges kulturelles Element“³⁵⁴ und deshalb „in der Umgebungszone des SNP ausdrücklich zugelassen.“³⁵⁵ Die Waldnutzung sei in den abgelegenen, für die Umgebungszone prädestinierten Gebieten bereits heute „durch eine starke Extensivierung geprägt.“³⁵⁶ Auch diesbezüglich seien deshalb keine umwälzenden Veränderungen zu erwarten. Sogar ein «naturverträglicher Tourismus» hätte der Zielsetzung der Nationalparkerweiterung entsprochen; mit der Auflage, dass dem Ausbau der touristischen Infrastruktur insofern Grenzen gesetzt worden wären, „als dies mit den Schutzzielen und den allgemeinen

³⁴⁸ Konzept für die Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks (SNP) vom 25. März 1998. Zitiert nach Müller 2001. Wie funktionieren Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? S. 122.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ Ebd. S. 123. Hervorhebungen im Original.

³⁵² Ebd.

³⁵³ Vgl. dazu Anhang II auf S. 120.

³⁵⁴ Ebd. Abschnitt Jagd und Fischerei.

³⁵⁵ Ebd.

³⁵⁶ Ebd. Abschnitt Forstwirtschaft.

*Grundsätzen der Raumplanung vereinbar*³⁵⁷ sei. Schliesslich sah das Konzept auch die landwirtschaftliche Nutzung ausdrücklich vor:

„Die Umgebungszone umfasst im bäuerlichen Bereich Alpwirtschaftsgebiet. Eine Nutzung, die den Schutzziele dient, ist auf den bisher bestossenen Flächen willkommen. Gefordert ist die Beibehaltung und wenn nötig die Wiederherstellung der naturnahen, extensiven Bewirtschaftung, wobei *sich die Nutzungsintensität an den heutigen Verhältnissen orientiert*.“³⁵⁸

Grosse Veränderungen hätten sich in Bezug auf die weitere Nutzung der Gebiete also nicht ergeben. Geändert hätte sich aber der Status der Gebiete, indem sie als Bestandteile des Schweizerischen Nationalparks ganz neue Deutungsmuster auf sich gezogen hätten. Als «Erweiterungszone» hätten sie dem Nationalpark zur geforderten Grösse und Vielfalt verholfen, als «Schutz- oder Umgebungszone» hätten sie die Wildnis der Kernzone schützend umgeben und als «nachhaltig genutzte Gebiete» wären sie wohl zu einem Musterbeispiel für den «pfléglichen Umgang» mit der Natur der Alpen geworden.

³⁵⁷ Ebd. Abschnitt Tourismus. Hervorhebung im Original.

³⁵⁸ Ebd. Abschnitt Landwirtschaft. Hervorhebung im Original.

4.3 Nationalparknatur – ein Ausblick

In den letzten zwei Jahren ist es um das Projekt der Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks still geworden. Das Projekt, das seit seinem Bekanntwerden 1994 von einer breiten Öffentlichkeit mit einigem Wohlwollen verfolgt wurde, scheiterte letztlich am Widerstand der lokalen Bevölkerung und wurde bis auf weiteres auf Eis gelegt. Ein bescheidener Teilerfolg konnte im Kontext der Erweiterungspläne trotzdem verbucht werden. Auf den 1. August 1999 erklärte die Unterengadiner Gemeinde Lavin ihr 3,6 km² umfassende Gebiet «Macun» zum Naturschutzgebiet und stellt es dem Nationalpark seither als Kernzone zur Verfügung.³⁵⁹

Auch wenn die Diskussionen über neue Konzepte im Naturschutz im Fall des Engadiner Nationalparks vorerst nur sehr bescheidene Resultate hervorgebracht haben, werden sie in den nächsten Jahren weitergeführt werden. Denn im Kontext dieser Diskussionen ist ein Möglichkeitsraum entstanden, der vielen Regionen des Alpenraums interessante Perspektiven eröffnet hat. Naturschutz muss heute nicht mehr zwangsläufig nur um der Natur willen betrieben werden. Naturschutz darf im «Zeitalter der Nachhaltigkeit» auch profitabel sein. Noch ist allerdings nicht absehbar, wann und wo neue Gebiete mit dem Label Nationalpark versehen werden. Auch in Bezug auf die genaue Ausgestaltung ist noch wenig Konkretes zu erfahren. An Ideen und Visionen mangelt es aber nicht, wie der folgende Text aus der Mitgliederzeitschrift der Pro Natura zum Abschluss der vorliegenden Arbeit zeigen soll:

„«Erlebnistrekking im zweiten Nationalpark», dieses Natur-Aktiv-Angebot im Jahr 2009 dürfen Sie sich auf gar keinen Fall entgehen lassen: Das Postauto bringt uns mitten hinein, in den neuen Park, vors Gemeindehaus Dachsenhausen. Die Siedlung mitsamt dem kleinen Industriegebiet zählt zwar genau genommen zur Umgebungszone, ist aber von Kerngebieten umgeben. Bei einem feinen Begrüssungsapéro lässt Heidi Nägeli, die Gemeindepräsidentin, für uns die Gründungsgeschichte noch einmal Revue passieren. Und dann geht's rauf ins Kerngebiet. Die Sesselbahn bringt uns auf die Luchsflue, von wo wir in zwei gemütlichen Stunden zum Maiensäss Geisshubel wandern. Auf Schritt und tritt ist die neue Wildnis bereits spür-, ja sogar fassbar. Die Natur hat hier Vorrang. Wir sind die staunenden Gäste. Lediglich ein paar Weiden wurden aus der Wildniszone ausgeschieden, um noch von Schafen und Ziegen genutzt zu werden. Andere wurden, wie die gesamte Waldfläche, sich selber überlassen. Faszinierend zu beobachten, wie sich die Wildnis diese Flächen zurückholt ... Wir übernachteten im

³⁵⁹ Siehe dazu: Prozession zu den magischen Seen. Der Schweizerische Nationalpark ist 3.6 Quadratkilometer grösser geworden. NZZ vom 2. August 1999.

hübsch renovierten Gasthaus «Swis-park-tuu», wo wir auch den würzigen Parkkäse degustieren. Am zweiten Tag gehts dann unter kundiger Führung eines Parkwächters und zum Teil abseits der Wege über den Gämsspass, vorbei am neuen Bartgeierhorst und hinunter in den welschen Teil des neuen Nationalparks.“³⁶⁰

Noch sei es aber für das Trekking-Angebot zu früh, heisst es im weiteren Verlauf des Textes,

„aber einen neuen, den zweiten Nationalpark, den wird es geben. Sicher. Und bestimmt wird er anders aussehen als der erste. Kleiner vielleicht und mit anderen Schutzbestimmungen vermutlich. Da und dort werden die Besucher die Wege verlassen dürfen, Feuerstellen könnten eingerichtet werden und attraktive Wildbeobachtungsposten.“³⁶¹

Gemäss der 1999 formulierten Schutzgebietsstrategie³⁶² der Pro Natura soll es aber nicht bei einem zweiten Nationalpark bleiben. Insgesamt fordert die Pro Natura die Schaffung von nicht weniger als acht neuen Nationalparks mit einer Fläche von mindestens 100 km². Es wird interessant sein, die weitere Entwicklung mitzuverfolgen.

³⁶⁰ Wehrli, Urs (2000). Ferien in der Schweiz. Jetzt mit neuem Nationalpark. In: Pro Natura Magazin. Nr. 2/2000. S. 11.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Ebd. S.12.

5 *Schlussbetrachtungen*

Die Geschichte der schweizerischen Naturschutzbewegung umfasst mittlerweile beinahe ein Jahrhundert. Innerhalb dieser Geschichte kam der Idee eines Grossreservats von allem Anfang an eine zentrale Bedeutung zu. Verwirklicht wurde diese Idee 1914 mit der Gründung des Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin. Der Nationalpark wurde so zum Gegenstand einer immer wiederkehrenden Auseinandersetzung über die Frage nach den Zielen des Naturschutzes, respektive zur Frage, wie diese Ziele zu erreichen seien. Diese Auseinandersetzung wurde in der vorliegenden Arbeit anhand von drei Querschnitten untersucht und dargestellt. Dabei stand die Frage nach den Wahrnehmungsmustern von Natur, wie sie sich im Kontext dieser Auseinandersetzungen offenbart haben, im Zentrum. Zum Schluss sollen die wichtigsten Resultate und Erkenntnisse der Arbeit kurz zusammengetragen und diskutiert werden.

Die Genese eines Naturschutz-Konzepts

Das Naturschutz-Konzept, wie es 1914 mit der Gründung des Schweizerischen Nationalparks umgesetzt wurde, ist das Produkt einer typisch naturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Natur. Durch exakte Grenzziehung wurde ein als weitgehend ursprünglich wahrgenommenes Gebiet jeder menschlichen Nutzung entzogen und unter die Massregeln strengster Schutzbestimmungen gestellt. Dadurch glaubte man, eine laborähnliche Anordnung geschaffen zu haben, die es erlauben würde, die Entwicklung der Natur hin zu ihrem ursprünglichen Zustand mitverfolgen und beschreiben zu können. Den notwendigen wissenschaftlichen Hintergrund dazu bot die Wissenschaft der Ökologie, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur leitenden Wissenschaft innerhalb der biologischen Disziplinen avanciert war.

Konkretisiert und ausformuliert wurde das Konzept für den Schweizerischen Nationalpark von den Mitgliedern der Schweizerischen Naturschutzkommission, einem 1906 gegründeten Expertengremium der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Obwohl das Projekt zur Schaffung eines Nationalparks damit sowohl konzeptionell als auch institutionell streng wissenschaftlich ausgerichtet war, fand die Idee in der Öffentlichkeit breite Unterstützung. Die Ursache dafür liegt in der Tatsache, dass die Idee eines Schweizerischen Nationalparks ganz unterschiedlichen Interpretationsmustern Zugang gewährte. Die These einer auf dem Boden konservativer Kulturkritik gründenden Naturschutzbewegung ist deshalb nur bedingt auf den hier behandelten Gegenstand übertragbar.

Es lässt sich zwar nicht bestreiten, dass den um die Jahrhundertwende zunehmend stärker zu Tage tretenden Vorbehalten gegenüber den Auswirkungen des technischen Fortschritts Ideale zu Grunde lagen, die im «Bewahrenden» der Idee des Naturschutzes eine Entsprechung fanden. Demgegenüber bot der Diskurs aber auch Anschlussmöglichkeiten für fortschrittsfreundliche und liberale Positionen. Allein schon die Betonung der wissenschaftlichen Ausrichtung des Nationalpark-Konzepts und der damit zum Ausdruck gebrachte Optimismus in Bezug auf die neuen Möglichkeiten, die sich der Wissenschaft im Kontext der Nationalpark-Forschung erschliessen würden, schlugen eine Brücke zu fortschrittsfreundlichen Positionen. Ausserdem wurde die Schaffung des Nationalparks auch immer wieder als freiwillige Selbstbeschränkung der Kultur dargestellt, was letztlich als Ausdruck des kulturellen Fortschritt interpretiert wurde.

Gemeinsam war diesen unterschiedlichen Interpretationsweisen eine patriotische Grundstimmung. Obwohl die Idee zur Schaffung eines Grossreservats und auch der Begriff Nationalpark von den Vereinigten Staaten übernommen wurde, entwickelte sich das Nationalparkprojekt der Schweiz zu einem explizit schweizerischen Vorhaben. Die Natur der Alpen bildete seit jeher ein wichtiges Identifikationsmuster im schweizerischen Selbstverständnis. Mit der Gründung des Schweizerischen Nationalparks wurde diesem Identifikationsmuster ein Denkmal gesetzt, das über die sprachlichen und kulturellen Grenzen hinweg zu einem Symbol für die Ursprünge der schweizerische Eigenart wurde. Erleichtert wurde die Deutung dieses Symbols durch die Analogie zwischen der wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Natur des Nationalparks und dem Selbstverständnis der Schweizer als Bürger eines multikulturellen Nationalstaates: So wie die Natur des Nationalparks im Kontext der ökologischen Erforschung als komplexes Gebilde vielfältiger Prozesse zwischen den einzelnen Lebewesen und ihrer physischen Umwelt verstanden wurde, konnte auch die Entstehung und die Eigenart des Schweizerischen Eidgenossenschaft gedeutet werden. Im Wunsch ein Stück «Alt-Helvetien wieder erstehen zu sehen», verbirgt sich damit auch die Hoffnung nach tieferen Einblicken in das Wesen des «echten Schweizertums».

Der Konflikt am Spöl

In den Jahren und Jahrzehnten nach der Gründung galt der Schweizerische Nationalpark als ein Paradebeispiel für die Bemühungen im Naturschutz. Durch die strengen Schutzbestimmungen und die rege Forschungstätigkeit erlangte das Grossreservat weit über die Landesgrenzen hinaus Ansehen und Respekt. Mitte der 40er-Jahre entstand mit dem

Projekt zur Stauung des Spöls allerdings ein Konflikt, der das Einvernehmen um die Belange des Nationalparks über Jahre hinaus nachhaltig stören sollte.

Die Analyse der Argumente der Befürworter und Gegner des Vorhabens hat gezeigt, wie unterschiedlich ein und dasselbe Stück Natur im Kontext verschiedener Deutungsmuster wahrgenommen werden kann. Für die Gegnerschaft, die sich vornehmlich aus Vertretern der Naturwissenschaften und Mitgliedern des Schweizerischen Bundes für Naturschutz zusammensetzte, stellte das Projekt in doppelter Hinsicht eine grobe Verfehlung dar. Einerseits sahen sie im Projekt des Kraftwerks einen drohenden Eingriff in die Natur des Nationalparks, der nicht nur die Ökologie des Gebietes in unwiederbringlicher Art und Weise schädigen, sondern auch die Kontinuität der seit der Gründung des Nationalparks betriebenen Forschung in Frage stellen würde. Andererseits kam der Eingriff in ihren Augen einem Tabubruch ersten Ranges gleich. Ausgerechnet das Symbol für die schweizerischen Bemühungen im Naturschutz sollte der Energieproduktion geopfert werden. Demgegenüber war das Gebiet des Nationalparks für die Projektanten der Kraftwerkanlagen in erster Linie eine schöne Landschaft, die aufgrund ihrer Lage und Topographie beste Voraussetzungen für ein notwendiges Teilprojekt der Engadiner Kraftwerke bot. Die eigentlichen Probleme sahen sie deshalb auf einer ästhetischen Ebene. Durch den geschickten Einsatz von Technik glaubte man, diese Probleme aber lösen zu können. Zusammen mit dem Argument der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit der Kraftwerkanlagen ergab sich damit eine Argumentationsweise, der schliesslich auch die Öffentlichkeit folgte.

Mitte der 50er-Jahre begann sich die Struktur des Diskurses zu ändern. Die Vertreter der naturwissenschaftlichen Forschung begannen sich von der zunehmend aggressiver werdenden Rhetorik der Naturschützer abzugrenzen und beschränkten sich darauf, die wissenschaftliche Problematik in den Vordergrund zu stellen. Der daran anschliessende wissenschaftliche Fachdiskurs liess eine völlig neue Sichtweise auf die Natur des Nationalparks in den Vordergrund treten. Die Hoffnung, die Natur würde sich mit der Zeit dem ursprünglichen Zustand angleichen, erwies sich nun aufgrund der vor der Parkgründung erfolgten Nutzung des Gebiets, aber auch durch die Rückwirkungen des Schutzkonzepts als Illusion. Ausserdem erkannte man in den kontinuierlich erfolgenden Einflüssen der Parkbesucher und des Verkehrs auf der Ofenpassstrasse eine stärkere Beeinträchtigung der Parknatur als in den erwarteten Auswirkungen, wie sie der Bau und der Betrieb der Kraftwerkanlagen mit sich bringen würde.

Vor diesem Hintergrund und durch die Vermittlung des Bundesrates begann sich ab 1956 eine «Verständigungslösung» abzuzeichnen. In langwierigen Verhandlungen einigten sich die Konfliktparteien schliesslich auf der Basis einer redimensionierten Projektvariante. Ausserdem stellte die Gemeinde Zernez als Gegenleistung für den Eingriff eine Park-erweiterung in Aussicht.

Gleichzeitig geriet der Schweizerische Bund für Naturschutz in eine tiefe Krise. Die anhaltende Erfolglosigkeit im Kampf gegen den Bau von Wasserkraftwerken liess bei vielen Mitgliedern Zweifel an der Richtigkeit der verfolgten Strategie aufkommen. Nach turbulenten Auseinandersetzungen fand sich schliesslich eine Mehrheit, die bereit war, zukünftig vermehrt konstruktiv und mit weniger Berührungsängsten vor der Technik auf anstehende Probleme einzuwirken. Die Traditionalisten unter den Naturschützern traten hierauf aus dem Bund für Naturschutz aus und formierten sich anschliessend im neu gegründeten Rheinaubund.

Zum Projekt der Parkerweiterung

Die im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Kraftwerkanlagen am Spöl zutage getretenen «Mängel» des Schweizerischen Nationalparks blieben auch in den folgenden Jahrzehnten ein Thema und verdrängten die Redeweisen, die die absolute Ursprünglichkeit der Nationalparknatur ins Zentrum stellten schliesslich gänzlich. Die Besucher des Nationalparks schien dies wenig zu kümmern. Sie kamen Sommer für Sommer in grösser werdenden Scharen und wurden so im Park selber und auf den Parkplätzen der Ofenpassstrasse zu einem zusätzlichen Problem.

Aber nicht nur die Touristenströme passierten die Parkgrenzen ungehindert. Im Kontext der Umweltdebatten der 70er- und 80er-Jahre wurde klar, dass letztlich auch Gebiete, die vor den direkten Einwirkungen menschlicher Aktivitäten verschont bleiben würden, vom Schadstoffeintrag über die Luft und das Wasser betroffen sind. Die Begriffe Natur- und Umweltschutz traten damit in eine engere Beziehung. Dieses veränderte Wahrnehmungsmuster kam schliesslich im Zusammenhang mit der geplanten Erweiterung des Nationalparks deutlich zum Ausdruck. Wo früher vom «Bewahren der Natur» die Rede war, sprach man nun vom «Gewährenlassen der Wildnis».

Die geringe Grösse des Schweizerischen Nationalparks stand schon seit längerer Zeit zur Diskussion. Eine wesentliche Vergrösserung des Parks auf der Basis der bestehenden Schutzbestimmungen war aber aufgrund der örtlichen Verhältnisse nicht möglich. Spätestens mit dem Umweltgipfel von Rio de Janeiro 1992 und dem damit in enger

Beziehung stehenden Diskurs über den Wert der Artenvielfalt, rückten auch Kulturlandschaften ins Zentrum naturschützerischer Aktivitäten. Es entsprach deshalb durchaus den Forderungen der Zeit, wenn im Engadin ab 1994 ein Konzept diskutiert wurde, das mit der Schaffung einer Umgebungszone Gebiete einbezogen hätte, deren weitere Nutzung im Konzept explizit vorgesehen war. Schliesslich fand dieses Erweiterungskonzept auch im Kontext der Begriffe «Nachhaltigkeit» respektive «nachhaltige Entwicklung» die notwendige Anschlussfähigkeit, um von einer breiten Öffentlichkeit positiv bewertet zu werden.

Auch wenn das Projekt von der örtlichen Bevölkerung abgelehnt wurde, hat das Vorhaben eine breite Diskussion ausgelöst. In einigen Regionen der Schweiz wird die Möglichkeit der Schaffung von neuen grossen Schutzgebieten in der einen oder anderen Form zumindest in Erwägung gezogen. Im Entlebuch ist ein solches in der Form eines Biosphärenreservats bereit verwirklicht worden. In anderen Regionen wurden die Vorschläge aber bereits wieder zu Seite gelegt. Die von Nationalrat Legler 1914 geäussert Befürchtung, dass «das halbe Land oder das ganze unter Umständen» zum Nationalpark erklärt werden könnte, würde deshalb wohl auch in der Gegenwart Heiterkeit auslösen.

6 *Bibliographie*

6.1 *Quellen*

6.1.1 *Ungedruckte Quellen*

Schweizerisches Bundesarchiv (BAR)

Auszug aus den Akten des Projektes für den Ausbau des Inn im Unterengadin des Konsortiums für Engadiner Kraftwerksprojekte. Vom 18. August 1944. Bestand 9500.25, Band 15.

Brief der Société de Physique et d'Histoire naturelle de Genève an den Bundesrat vom Juni 1907. Abschrift, ohne genaues Datum. Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

Brief des Post und Eisenbahndepartements an das Departement des Innern vom 22. Juli 1907. Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

Brief des Departements des Innern an das Post und Eisenbahndepartements vom 3. August 1907. Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

Brief vom Zentralpräsidenten der SNG, Fritz Sarasin an das Departement des Innern vom 9. August 1907. Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

Brief der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz an das Departement des Innern vom 31. Dezember 1907. Bestand E16 (Forstwesen), Bd. 41 Nationalpark, Mappe 357.

Brief der ENPK an den Vorsteher des EDI vom 30. November 1944. Bestand E 8170 (d) Bundesamt für Wasserwirtschaft, Band 53.

Eingabe an den hohen Bundesrat vom Zentralvorstand der SNG vom 7. Oktober 1952. Bestand: E8170 (d): Amt für Wasserwirtschaft, Band 58.

Gutachten über den Einfluss des geplanten Spölkraftwerkes auf den Schweizerischen Nationalpark erstattet an das Eidg. Departement des Innern von Dr. h.c. Eggenberger, Ingenieur vom 22. Mai 1947. Bestand E 8170 (d) Bundesamt für Wasserwirtschaft, Band 54.

Gutachten über die durch das Spölwerk zu gewärtigenden Einflüsse auf Vegetation und Klima des Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin. Von Braun-Blanquet. Montpellier, 6. Dezember 1951. Bestand: E8170 (d): Amt für Wasserwirtschaft. Band 58.

Manuskript zum „Kurzreferat über Nationalparkprobleme (Spölwerk)“ vor der Geschäftsprüfungs-Kommission des Ständerates. Gehalten vom Präsidenten der ENPK, A. J. Schlatter am 7. September 1955 in Fourn. Bestand 9500.25, Band 22.

Pressemitteilung zum Projekt der Wasserkraftnutzung am Spöl vom 30. Dezember 1947. Bestand: E8170 (d): Amt für Wasserwirtschaft, Band 54.

Protokoll zur Sitzung der ENPK vom 14. November 1944. Bestand 9500.25, Band 15.

Protokoll zur Sitzung der ENPK vom 25. Juni 1947. Bestand 9500.25, Band 17.

Protokoll zur Sitzung der ENPK vom 12. Dezember 1947. Bestand 9500.25, Band 17.

Protokoll der Sitzung des Schweizerischen Bundesrates vom 19. März 1956. Bestand 9500.25, Band 23a.

Spölwerkprojekt und Nationalpark. Besprechung vom 3. August 1956 in Chur. Sitzungsprotokoll. Bestand 9500.25, Band 23a.

Protokoll der Konferenz betreffend Nationalpark und Wasserkraftnutzung des Spöls vom 1. November 1956 in Bern. Bestand 9500.25, Band 23a.

Protokoll zur 2. Sitzung der Verständigungskommission Spölwerk/Nationalpark vom 23. November 1956 in Zürich. Bestand 9500.25, Band 23a.

Archiv der Pro Natura: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt

Aufruf zur Bildung eines Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Flugschrift, 1910. PA 924 A1, Gründung 1909/10.

Der Schweiz. Nationalpark heute – und morgen. Bericht vom Verwalter des Schweiz. Nationalparkes an die Eidg. Nationalparkkommission am 11. November 1967. PA 924 M1 Nationalpark. Allgemeines und Einzelnes etc. 1915-1988. Mappe Nationalpark, div. Berichte: Baer, Burckhard, Schloeth, -1975.

Gedanken zum Schweizerischen Nationalpark. Von Dieter Burckhardt. PA 924 M1 Nationalpark. Allgemeines und Einzelnes etc. 1915-1988. Mappe Nationalpark, div. Berichte: Baer, Burckhard, Schloeth, -1975.

Sammlung von Parkordnungen und Reglementen. PA 924. M1 Parkordnungen und Reglemente.

Archiv der Schweizerischen Naturschutzkommission (SNK): Bürgerbibliothek Bern

Gutachten über die Gesetze der amerikanischen Reservationen vom 2. Mai 1908, von Dr. H. Christ. I 537 (Schachtel) Mappe 65.

Gutachten von Johann Coaz zuhanden des EDI vom 14. November 1911. M 32.

La commission suisse pour la protection de la nature au Haute Conseil fédéral Suisse. Bern 1. Februar 1911. Bestand I 532 (Schachtel) Schweizerische Naturschutz Kommission 1906-1944 Archivmappe 32.

Sarasin, Paul. Rede im Auftrag des Lokalkomitees der SNG in Schuls von 1916. Bestand I 537 (Schachtel) Mappe 61: Vorträge.

6.1.2 Gedruckte Quellen**Amtliche Publikationen**

Amtliches stenographisches Bulletin der schweizerischen Bundesversammlung. Nationalrat. (1914) XXIV. Jahrgang. Bern.

Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unter-Engadin. (Vom 3. April 1914). Bern, 21. Juli 1914.

Reglement für den Schweizerischen Nationalpark im Unterengadin. Bern, 18. Oktober 1914.

Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend die Beteiligung des Bundes an der Errichtung eines schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin (Kanton Graubünden). Vom 9. Dezember 1912.

Leuenberger, Moritz. Steinböcke, der Nationalpark ist nicht nur für euch! Rede vom 28. Juni 2002 in Zernez anlässlich der Übergabe des Schlosses Planta-Wildenberg an den Nationalpark. http://www.uvek.admin.ch/gs_uvek/de/chef/index.html

Jahresberichte

Jahresberichte der Eidgenössischen Nationalparkkommission. Worb, 1915 – 1981.

Geschäftsberichte Schweizerischer Nationalpark. Zernez, 1992 – 2001

Jahresberichte des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Basel. [Bis 1925 separat publiziert, ab 1926 in den «Blättern für Naturschutz», ab 1935 im «Schweizer Naturschutz»].

Zeitungen

Der Bund, Freier Rätier, Fögl d'Engiadina, Journal de Genève, Neue Zürcher Zeitung.

Zeitgenössische Schriften

BERNARD, CH. (1947). Der Standpunkt des Schweizerischen Naturschutzbundes. In: Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Stimmen zur Erhaltung des Schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag SBN. S. 37-42.

BRUNIES, STEFAN. (1914). Der Naturschutz in der Schweiz. In: Heimatschutz. Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz. Nr. 12. S. 195-200.

CONVENTZ, HUGO. (1904). Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Denkschrift, dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Berlin, Gebrüder Borntraeger.

DÄNIKER, A. (1947). Die wissenschaftliche Forschung im Nationalpark und deren Bedeutung für die alpine Forst- und Alpwirtschaft. In: Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Stimmen zur Erhaltung des Schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag SBN. S. 104-111.

EIDGENÖSSISCHE NATIONALPARKKOMMISSION (Hrsg.) (1993-2001). Schweizerischer Nationalpark. Geschäftsbericht. 1993-2001. Zernez.

ERZIEHUNGSRAT DES KANTON LUZERN (Hrsg.) (1916). Illustrierte Geschichte und Geographie der Schweiz nebst naturkundlichen Lesestücken für die obere Klassen der Primarschule und für die Fortbildungsschule. Einsiedeln, Waldshut und Köln, Verlagsanstalt Benziger & Co.

FRIEDRICH, ERNST. (1904). Wesen und geographische Verbreitung der "Raubwirtschaft". Fortsetzung. In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt 50. Band (Heft IV). S. 92-95

GIESKER-ZELLER, HEINRICH. (1910). Der Rechtliche Heimatschutz in der Schweiz. Darstellung des Denkmalschutzes, Kunstschutzes, Naturschutzes und Heimatschutzes im engern Sinn, unter Berücksichtigung der Geschichte und des Auslandes. Aarau, Sauerländer & Co.

GLUTZ, ROBERT UND HENRI BADOUX (1906). Motion betreffend Schaffung von Urwald-Reservationen, zuhanden der Jahresversammlung 1906 des Schweizer. Forstvereins. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen. 57. Jg. (Nr. 6). S. 184/185.

HANDSCHIN, EDUARD. (1947) Vernehmlassung der wissenschaftlichen Nationalparkkommission an den Präsidenten der eidgenössischen Nationalparkkommission. In: Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Stimmen zur Erhaltung des Schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag SBN. S. 81-84.

HEIM, ALBERT (1917). Vaterländische Naturforschung mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die heutigen Zeitverhältnisse. Vortrag gehalten im Auftrag des Zentralkomitees der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft vor Vertretern der Bundesversammlung am 24. September 1917 im Grossratssaale in Bern. Bern, Verlag A. Franke.

MEYER, OTTO (1917). "Der Hungertod im Nationalpark." In: Schweiz. Jagdzeitung, V. Jg. Heft 16. S. 181.

MURALT, ALEXANDER VON (1947). Unser Nationalpark in Gefahr. In: Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Stimmen zur Erhaltung des Schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag SBN. S. 65-68.

SCHRÖTER, CARL UND O. KIRCHNER (1902). Die Vegetation des Bodensees. Lindau i. B., Kommissionsverlag der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

SCHRÖTER, CARL (1908). Rede des Delegierten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft und der schweizerischen botanischen Gesellschaft, Prof. Dr. Schröter in Zürich. Separat-Abdruck aus den "Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern".

SCHRÖTER, CARL (1911). "Der erste Schweizerische Nationalpark Cluozza bei Zernez." [sic!] In: Die Umschau. Übersicht über die Fortschritte und Bewegungen auf dem Gesamtgebiet der Wissenschaft und Technik, sowie ihrer Beziehung zu Literatur und Kunst. Nr. 30. S. 620-624.

SCHRÖTER, CARL (1918). "Der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin." In: Die Naturwissenschaften. Wochenschrift für die Fortschritte der Naturwissenschaft, der Medizin und der Technik. 6. Jg. Heft 52. S. 761-765.

SCHRÖTER, CARL (1919). "Die wissenschaftliche Erforschung des schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin. Von Prof. Dr. C. Schröter." Naturwissenschaftliche Rundschau der schweizerischen Chemiker-Zeitung Heft 3/5. S. 46-48.

SCHRÖTER, CARL (1920). Der Werdegang des schweizerischen Nationalparks als Total-Reservation und die Organisation seiner wissenschaftlichen Untersuchung. In: Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des schweizerischen Nationalparkes. Herausgegeben von der Kommission der SNG zur wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparks. Band LV, Abhandlung I. Basel, Genf, Lyon, Georg & Co. S. 5.S. 1-8.

SCHRÖTER, CARL (1922). Die Aufgaben der wissenschaftlichen Erforschung in Nationalparken. Sonderabdruck aus dem Handbuch der Biologischen Arbeitsmethoden. E. Abderhalden. Berlin & Wien, Urbahn & Schwarzenberg.

SCHWEIZERISCHER BUND FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.) (1947). Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag SBN.

SPAENI, A. (1963). "Das Projekt der Engadiner Kraftwerke." Schweizerische Bauzeitung Sonderabdruck aus dem 81 Jg. (Hefte 13 und 14).

SPITZ, ALBRECHT UND GÜNTHER DYHRENFURTH (1915). Monographie der Unterengadiner Dolomiten zwischen Schuls, Scanf und dem Stilsferjoch, mit einer geologischen Karte in 1:50'000, 3 Tafeln und 72 Textfiguren. Bern.

TARNUZZER, C. (1916). Die offizielle Exkursion der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in den Nationalpark am 9. Aug. 1916. Separatabdruck aus Nr. 1391 und 1397 der NZZ vom 3. und 4. September 1916. S. 1-18.

WARMING, EUGENIUS (1896). Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie. Berlin, Gebr. Bornträger.

WISSENSCHAFTLICHE NATIONALPARKKOMMISSION (Hrsg.), (1990). Forschungskonzept Nationalpark. Grundsätze und Leitlinien zur Nationalparkforschung. Bern.

ZIMMERLI, N. (1947). Die rechtlichen Grundlagen des Schweizerischen Nationalparkes. In: Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.). Nationalpark oder internationales Spöl-

kraftwerk. Stimmen zur Erhaltung des Schweizerischen Nationalparkes im Unterengadin Schweizerische Naturschutzbücherei. Band 5. Basel. Verlag SBN. S. 182-191.

ZSCHOKKE, FRIEDRICH. (1910). "Ein Nationalpark im Schweizerischen Hochgebirge." Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Sektion Basel des S. A. C. pro 1910.

6.2 Darstellungen

BACHMANN, STEFAN (1997). „Die schwer geschädigte lebendige Welt ist wiederherstellbar in ihrer alten, vollen Schönheit“: Die Anfänge der schweizerischen Naturschutzbewegung: Die Schweizerische Naturschutzkommission (1906-1938), Dissertation Universität Bern.

BACHMANN, STEFAN (1999). Zwischen Patriotismus und Wissenschaft. Die schweizerischen Naturschutzpioniere (1900-1938). Zürich, Chronos.

BLANC, JEAN-DANIEL UND CHRISTINE LUCHSINGER (Hrsg.) (1994). Achtung: die 50er Jahre!: Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit. Zürich, Chronos.

BLUNDEL, DEREK J. (1998) (Hrsg.). Lyell: The Past is the Key to the Present. London, The Geological Society.

BÖHME, GERNOT (1992). Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

BRUNIES, STEFAN (1948). Der Schweizerische Nationalpark. 4. verbesserte und ergänzte Auflage. Basel, Schwabe.

BURCKHARDT, DIETER (1992). Die Wiege des Naturschutzes stand in Basel - Streiflichter auf Entstehung und Entwicklung des Naturschutzes in der Schweiz. In: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 102. Jg. Nr. 1. S. 3-45.

BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (Hrsg.) (2000). Rechtliche Möglichkeiten der Sicherung von Grossschutzgebieten. Gutachten von P.M. Keller. Schriftenreihe Umwelt, Nr. 321. Bern.

DANIEL, UTE (2001). Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter. Frankfurt am Main, Suhrkamp.

DOLDER, WILLI (1977). Der Schweizerische Nationalpark. Mit einer Einleitung von R. F. Schloeth. Zürich, Silva-Verlag.

- ENGADINER KRAFTWERKE AG (Hrsg.) (1971). Die Engadiner Kraftwerke. Von M. Philippin u. a Chur, Gasser & Eggerling.
- GILLIÉRON, JACQUES (1996). Der Schweizerische Nationalpark. Das erste Naturreiservat im Herzen der Alpen. Bern, Kümmerly und Frei AG.
- GROSS, MATTHIAS (2001). Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsoziologie. Weinheim, Juventa-Verlag.
- HAUFF, VOLKER (Hrsg.) (1987). Unsere Gemeinsame Zukunft - Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven, Eggenkamp.
- HSÜ, KENNETH J. (1991). Geologie der Schweiz: ein Lehrbuch für den Einstieg und eine Auseinandersetzung mit den Experten. Basel, Boston und Berlin, Birkhäuser.
- KNAUT, ANDREAS (1993). Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung. In: Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege. Suppl. 1, Weinheim.
- KÖNIG, WOLFGANG (2000). Bahnen und Berge: Verkehrstechnik, Tourismus und Naturschutz in den Schweizer Alpen 1870-1939. Beiträge zur historischen Verkehrsforschung, Band 2. Frankfurt a. M. Campus.
- KÖRNER, STEFAN (2001). Die organozistische Auffassung der Lebensgemeinschaft als weltanschaulicher Hintergrund der Naturschutzbewegung und ihre individualistische Gegenbewegung. Berichte zur Geschichte und Theorie der Ökologie und weitere Beiträge zur 9. Jahrestagung der DGGTB in Neuburg a. d. Donau 2000. Höxtermann, Ekkehard und Michael Kaasch. Berlin, VWB - Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 49-64.
- KÜPFER, IRENE. (2000). Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparktourismus untersucht am Beispiel des Schweizerischen Nationalparks. Nationalpark-Forschung in der Schweiz. Bd. 90. Zernez.
- KUPPER, PATRICK (1997). Abschied von Wachstum und Fortschritt. Die Umweltbewegung und die zivile Nutzung der Atomenergie in der Schweiz (1960-1975). Lizentiatsarbeit Universität Zürich.
- LANDWEHR, ACHIM (2001). Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen, Edition Diskord.
- LEPENIES, WOLF (1976). Das Ende der Naturgeschichte; Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. München, Hanser.
- MAYR, ERNST (1984). Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt. Vielfalt, Evolution und Vererbung. Berlin, Heidelberg, New York und Tokyo, Springer-Verlag.

- MÜLLER, URS (2001). Wie funktioniert Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? Untersucht am Beispiel der Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks. Unpublizierte Diplomarbeit. Entstanden am Geographischen Institut der Universität Zürich.
- PAROLINI, JON DOMENIC (1995). Zur Geschichte der Waldnutzung im Gebiet des heutigen Schweizerischen Nationalparks. Dissertation ETH Zürich.
- POPPER, KARL (1965). Das Elend des Historizismus. Tübingen.
- PRO NATURA (Hrsg.) (1995). Mehr Raum für die Natur. Ziele, Lösungen, Visionen im Naturschutz. Basel. Ott Verlag.
- PRO NATURA (Hrsg.) (2000). Wildnis und Kulturlandschaft. Grundlagen für einen zielgerichteten Naturschutz. Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz. Nr. 21. Basel.
- RADKAU, JOACHIM (2000). Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München, Beck.
- RADKAU, JOACHIM (1994). «Was ist Umweltgeschichte?» In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft. Sonderheft Nr. 15, S. 11-28.
- SCHEURER, THOMAS UND WEITERE AUTOREN (1993). Schadstoffe machen vor dem Nationalpark nicht Halt. Cratschla. Mitteilungen aus dem Schweizerischen Nationalpark. Nr. 2. S. 47-49.
- SCHLÄPFER, DANIEL (1960). Der Bergbau am Ofenpass (Pass dall Fourn). Eine wirtschafts-geographische Untersuchung im Unterengadin und seinen Nachbartälern. Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen des Schweizerischen Nationalparks. Bd. 7. (Neue Folge) Nr. 43. Liestal.
- SITTE, PETER (Hrsg.) (1999). Jahrhundertwissenschaft Biologie. Die grossen Themen. München, Verlag C. H. Beck.
- SKENDEROVIC, DAMIR (1994). Die Umweltschutzbewegung im Spannungsfeld der 50er Jahre. In: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hrsg.). Achtung: die 50er Jahre!: Annäherungen an eine widersprüchliche Zeit, Zürich. S. 119-146.
- STETTLER, NIKLAUS (2002). Natur erforschen. Perspektiven einer Kulturgeschichte der Biowissenschaft an Schweizer Universitäten 1945-1975. Zürich, Chronos.
- TREPL, LUDWIG (1987). Geschichte der Ökologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zehn Vorlesungen. Frankfurt am Main, Athenäum.

Trepl, Ludwig (1989). Die Lebensgemeinschaft als Superorganismus. Geschichte des Ökosystemansatzes, ideologische Implikationen, Alternativen. In: Callies Jörg, Rösen Jörn und Meinfried Striegnitz (Hrsg.). Mensch und Umwelt in der Geschichte. Pfaffenweiler, Centaurus-Verlagsgesellschaft. S. 109 – 118.

IUCN (Hrsg.) (1994). IUCN-Richtlinien für die Management-Kategorien für Schutzgebiete. Übersetzung der „Guidelines for Protected Area Management Categories“, München 1995.

WALTER, FRANÇOIS (1996). Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800. Zürich, Chronos.

WORSTER, DONALD (1994). Nature's economy: a history of ecological ideas. Cambridge, University Press.

6.3 Verwendete Nachschlagewerke

ALTERMATT, URS (Hg.). Die Schweizer Bundesräte: Ein biographisches Lexikon, Zürich 1991.

GRUNER, ERICH UND KARL FREI (1966). Die Schweizerische Bundesversammlung 1848 – 1920. Band I. Helvetia Politica. Schriften des Forschungszentrums für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern. Herausgegeben von Erich Gruner Series A, Vol. I. Bern, Franke Verlag.

7 Verwendete Abkürzungen

BAR	Schweizerisches Bundesarchiv
EDI	Eidgenössisches Departement des Innern
ENPK	Eidgenössische Nationalparkkommission
KEK	Konsortium für Engadiner Kraftwerke
SANW	Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften
SBN	Schweizerischer Bunde für Naturschutz
SNG	Schweizerische Naturforschende Gesellschaft
SNK	Schweizerische Naturschutzkommission
SVH	Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz
WNPk	Kommission zur Wissenschaftlichen Erforschung des Nationalparkes

Ausschnitt aus dem «Konzept für die Erweiterung des Schweizerischen Nationalparks (SNP)»³⁶³

3. Umgebungszone: Neues Konzept für mehr Raum

[...]

A. Landnutzung

Die vier institutionalisierten Naturnutzungen Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd/Fischerei und Tourismus sind in der Umgebungszone mit folgenden Rahmenbedingungen möglich:

Landwirtschaft: Die Umgebungszone umfasst im bäuerlichen Bereich Alpwirtschaftsgebiet. Eine Nutzung, die den Schutzziele dient, ist auf den bisher bestossenen Flächen willkommen. Gefordert ist die Beibehaltung und wenn nötig die Wiederherstellung der naturnahen, extensiven Bewirtschaftung, wobei *sich die Nutzungsintensität an den heutigen Verhältnissen orientiert*. Eine alpwirtschaftliche Planung auf ökologischer Basis, die von den kantonalen Landwirtschaftsbehörden in *Zusammenarbeit* mit der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus AGFF erstellt wird, legt verbindliche Nutzungsbestimmungen (z.B. bezüglich Bestossungszahlen, Weidesystem und Nährstoffrückführung) fest.

Als Dünger dürfen nur die an Ort und Stelle anfallenden Stoffe eingesetzt werden; die Anwendung chemisch-synthetischer Pflanzenbehandlungsmittel ist verboten. In Mooren von nationaler Bedeutung (Perimeter gemäss Natur- und Landschaftsschutzinventar Graubünden) sind Trittbelastungen und Nährstoffeintrag durch Vieh auszuschliessen. Die Haltung von alten einheimischen Haustierrassen, die den regionalen ökologischen Bedingungen besonders gut angepasst sind (z.B. Rätisches Grauvieh oder fuchsfarbene Engadiner Schafe), *kann gefördert werden*.

Allfällige Meliorationen und Erneuerungen landwirtschaftlicher Bauten unterliegen den kantonalen Bestimmungen. *Die Nationalparkdirektion wird umgehend über solche Vorhaben, die mit den Schutzziele vereinbar sein müssen, orientiert.*

Der Direktverkauf von Eigenprodukten in Alpbäuden ist möglich.

Forstwirtschaft: Die Waldnutzung ist in abgelegenen, für die Umgebungszone prädestinierten Gebieten bereits durch eine starke Extensivierung geprägt. Daher sind keine umwälzenden Veränderungen nötig. Gemäss langfristig verbindlicher Waldentwicklungspläne, die von den Forstbehörden *unter Mitwirkung der Nationalparkdirektion* erstellt und *von den Gemeinden genehmigt werden*, folgt die Waldbehandlung einem Drittelsprinzip: Mindestens ein Drittel der Waldfläche der Umgebungszone ist (unter Einschluss der ohnehin vorgesehenen Waldreservate) von der forstlichen Nutzung gänzlich auszunehmen. Für die räumliche Zuordnung dieses Drittels hat die Nationalparkdirektion ein Vorschlagsrecht. Höchstens ein Drittel der Waldfläche in der Umgebungszone darf nach den bisherigen Prinzipien der nachhaltigen Forstwirtschaft behandelt werden. Auf dem übrigen Teil ist die Waldbehandlung einer umfassenden Nachhaltigkeit bezüglich sämtlicher Naturwerte verpflichtet, bei der die Aspekte des Naturschutzes in besonderem Masse berücksichtigt werden. *Kostenwirksame ökologische Forderungen bedürfen einer entsprechenden Abgeltung. Die konkrete Umsetzung der forstlichen Arbeit erfolgt durch Betriebspläne, wo die Nationalparkdirektion Wünsche einbringen kann.*

Die Waldverjüngung erfolgt, von begründeten kleinräumigen Ausnahmen abgesehen, durch natürliche Ansamung. Die forstliche Nutzung beschränkt sich auf naturverträgliche Eingriffe mit Hilfe pfleglicher Methoden. Auf den Neubau von Waldstrassen und der Einsatz von Pflanzenbehandlungsmitteln wird verzichtet. *Der Einsatz von Hubschraubern ist für Materialtransporte im Rahmen der Waldbewirtschaftung und für Einsätze im Dienste der*

³⁶³ Zitiert nach Müller 2001. Wie funktioniert Partizipation bei Naturschutzvorhaben in der Schweiz? S. 123. Hervorhebungen im Original.

Waldbrandbekämpfung zulässig. Dies gilt nicht für die Beibringung von Holz, es sei denn, sie erfolge aus phytosanitären Gründen. Im Einvernehmen mit allen beteiligten Kreisen sind Pilotprojekte möglich, bei denen neuartige für das Waldsystem vorteilhaft erscheinende Behandlungsmethoden geprüft werden können.

Jagd und Fischerei: Diese primäre Naturnutzung nach dem Patentsystem ist im Engadin und Münstertal Teil der naturnahen Landnutzung und ein wichtiges kulturelles Element. Deshalb ist die Jagd und Fischerei in der Umgebungszone des SNP ausdrücklich zugelassen. Für die verschiedenen Jagden gelten die Betriebsvorschriften der des Kantons Graubünden; die Jagd- und Fischereiaufsicht wird durch die kantonalen Beamten durchgeführt.

Die Fischerei muss ökologischen Grundsätzen folgen und wird vom Jagd- und Fischereiinspektorat entsprechend geplant. Stützungsmaßnahmen von Fischbeständen dienen ausschliesslich der Erhaltung einheimischer Arten und beschränken sich auf Gewässer, die durch technische Eingriffe beeinträchtigt werden. In Gewässern ohne autochthone Fischfauna wird ein fischloser Zustand angestrebt.

Tourismus: Ein naturverträglicher Tourismus ist durchaus im Sinne der Nationalparkzielsetzung. Die touristische Infrastruktur darf nur soweit ausgebaut werden, als dies mit den Schutzziele und den allgemeinen Grundsätzen der Raumplanung vereinbar ist.

Die Nationalparkdirektion übernimmt das kantonale Wanderwegkonzept, kann es mit Zustimmung der Gemeinden anpassen und sorgt für die nationalparkspezifische Information. Die Gemeinden sind im Rahmen des kantonalen Rechtes für die Signalisation, Markierung und den Unterhalt der Wege zuständig. Neu zu erstellende Wanderwege sind nicht vorgesehen.

[...]

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Fritsche
Vorname	Stefan
Adresse	Bergacker 78 8046 Zürich
e-mail	<u>sfritsche@swissonline.ch</u>
Geburtsdatum	18. Februar 1970
Bürgerort	Appenzell AI

Ausbildung

1996 - 2003	<u>Universität Zürich</u> Hauptfach: Allgemeine Geschichte 1. Nebenfach: Umweltwissenschaften 2. Nebenfach: Politikwissenschaften
1993 – 1996	<u>Maturitätsschule für Erwachsene, St. Gallen</u> Typus C (naturwissenschaftlich-mathematisch)
1987 – 1990	<u>Berufsmittelschule, St. Gallen</u>
1986 - 1990	<u>Berufsschule, Herisau</u> Ausbildung zum Möbelschreiner
1983– 1986	<u>Sekundarschule, Herisau</u>
1977 – 1983	<u>Primarschule, Herisau</u>

Beruflicher Werdegang

1999 – 2002	<u>Institut für Technikgeschichte der ETH Zürich</u> Hilfsassistentz
1999	<u>Forum Biodiversität Schweiz, Bern</u> Praktikum im Rahmen des Studienfaches Umweltwissenschaften
1986 – 1995	Ausübung des Berufes als Möbelschreiner
1995 – 1998	Teilzeitarbeit als Möbelschreiner

